

Jahrbuch 2020/2021

der Patriotischen Gesellschaft von 1765



Denkmalschutz  
in der Stadtrepublik

**Denkmalschutz in der Stadtrepublik**  
Jahrbuch 2020/2021 der Patriotischen Gesellschaft von 1765



**Patriotische Gesellschaft**

<b>1. Thema</b>	Bericht des Vorstands <i>Dr. Dr. h.c. Jürgen Lüthje</i>	4
	Ein „Experiment“ und seine Folgen: Interpretationen und Umdeutungen des Patriotischen Gebäudes <i>Dr. Jörg Schilling</i>	8
	100 Jahre Denkmalschutz, die Patriotische Gesellschaft und das Haus der Patriotischen Gesellschaft <i>Prof. Anna-Katharina Zülch</i>	34
	Der Preis der Patriotischen Gesellschaft für Denkmalpflege <i>Gerhard Hirschfeld</i>	41
	Die Joseph-Terrassen <i>Dr. Sigrid Curth</i>	49
	<b>2. Die Patriotische Gesellschaft</b>	Bericht der Geschäftsführung <i>Wibke Kähler-Siemssen</i>
	35 Jahre SAALHAUS GmbH <i>Andrea Bruhn und Kirstin Funk</i>	62
	Patrioten-Honig <i>Rita Bartenschlager</i>	64
<b>3. Projekte und Kooperationen</b>	Diesterweg-Stipendium Hamburg <i>Claudia Greiner und Prof. Kerstin Hof</i>	66
	SeitenWechsel <i>Nina Carstensen und Elke Sank</i>	70
	NEXTGeneration.social <i>Nina Carstensen und Elke Sank</i>	72
	Altstadt für Alle! <i>Heidrun Book und Marcelo Javier Acevedo Pardo</i>	74
	Genossenschaft Gröninger Hof <i>Dorothea Heintze und Sabine Henning</i>	77
	Kooperationen und Beteiligungen <i>Johannes Jörn</i>	79
	I.K.A.R.U.S. e.V. <i>Dr. Klaus-D. Curth</i>	80
	<b>4. Arbeitsfelder und Aktivitäten</b>	Arbeitskreis Denkmalschutz <i>Johann-Christian Kottmeier</i>
	Arbeitskreis Gutes Leben <i>Dr. Willfried Maier</i>	85
	Arbeitskreis Interkulturelles Leben <i>Dr. Arnold Alscher</i>	86
	Arbeitskreis Kinder, Jugend und Bildung <i>Helga Treeß</i>	88
	Arbeitskreis Nachhaltige StadtGesundheit <i>Prof. Dr. Rainer Fehr und Prof. Dr. Alf Trojan</i>	91
	Arbeitskreis Stadtentwicklung <i>Carl-Henning von Ladiges</i>	92
	Projektgruppe Gedenktafeln <i>Dr. Friedrich Stamp</i>	94
	Projektgruppe Kultur <i>Peter Engel</i>	95
	Projektgruppe Salon <i>Veronika Klosa</i>	96
	Neue Literatur im alten Gewölbe/Rathaus <i>Veronika Klosa und Peter Engel</i>	98
	Philo-Zirkel <i>Dr. Reinhart Schönsee</i>	100
	Veranstaltungen der Patriotischen Gesellschaft	102
<b>5. Organisation und Service</b>	In Memoriam	106
	Vorstand und Beirat	110
	Kuratorien und Vorstände	111
	Service	113
	Impressum	114

01/

Thema

## Bericht des Vorstands Von der Denkmalpflege zur nachhaltigen Baukultur

Dr. Dr. h.c. Jürgen Lüthje

Zwei Akzente prägen das Jahrbuch zum Berichtsjahr 2020/2021: einerseits die Auswirkungen eines weiteren Jahres pandemiebedingter Grundrechtseinschränkungen auf die Arbeit des Vereins, andererseits die Verabschiedung eines Denkmalschutzgesetzes durch die Hamburgische Bürgerschaft vor einhundert Jahren.

Die zur Vermeidung von Corona-Infektionen staatlich verordneten Verhaltensregeln erforderten wie schon im Vorjahr neue Arbeitsformen unter Nutzung vor allem digitaler Techniken und einen weitgehenden Verzicht auf Präsenzveranstaltungen. Die Hoffnung, nach einem Jahr wissenschaftlicher und politischer Erfahrungen mit dem neuen Virus und der erstaunlich schnellen Entwicklung und Zulassung wirksamer Impfstoffe schon im Berichtsjahr allmählich wieder zu gewohnten und bewährten Arbeitsweisen zurückkehren zu können, erfüllte sich nur sehr beschränkt. Allerdings zeigte sich, dass es der Gesellschaft und ihren Mitgliedern dank engagierter und innovationsfreudiger Unterstützung der Geschäftsstelle im Vorjahr gelungen war, durch Videokonferenzen, hybride Veranstaltungsformate und unter Nutzung digitaler Medien die

Arbeit des Vorstandes, des Beirates und der Arbeitsgruppen wirksam fortzusetzen. Hervorzuheben ist ein Vortrag des Ersten Bürgermeisters in hybrider Form zur wissenschaftspolitischen Strategie des Senats, der mit begrenzter Personenzahl im Reimarus-Saal stattfand und zeitgleich in Kooperation mit Tide im Fernsehen übertragen wurde sowie über YouTube weiterhin abrufbar ist. Die guten Erfahrungen mit diesem Format motivieren die Kooperationspartner, auch künftig vergleichbare Vorträge als „Stadtgespräch“ durchzuführen. Eine neue Erfahrung vermittelte auch die Einrichtung einer Plattform zur Auseinandersetzung über den umstrittenen Wiederaufbau der ehemaligen Bornplatzsynagoge und den Umgang mit dem zur Erinnerung an deren Zerstörung auf dem Carlebachplatz künstlerisch gestalteten Bo-

*Vorstand der Patriotischen Gesellschaft: Johannes Petersen, Johannes Jörn, Helga Treeß (2. Vorsitzende) und Dr. Willfried Maier (1. Vorsitzender) (v. l. n. r.)*



denmosaik. Dadurch und in einer Podiumsdiskussion in hybridem Veranstaltungsformat gelang es, die zunächst stark polarisierte Diskussion zu versachlichen.

Die verstärkte Nutzung medialer Möglichkeiten wurde im Berichtsjahr konzeptionell weiterentwickelt und wird auch künftig das Spektrum der Aktivitäten der Patriotischen Gesellschaft bereichern und erweitern. Insofern hat die Pandemie auch unserer Arbeit einen bemerkenswerten

*Diskussionsveranstaltung zur zukünftigen Gestaltung des Carlebachplatzes*



Innovationsschub vermittelt. Einzelheiten dazu finden sich im Geschäftsbericht in diesem Jahrbuch. Aus Sicht des Vorstandes wurden diese Innovationen zumeist durch Initiativen der Geschäftsstelle möglich, die trotz Home-Office aller Mitarbeitenden mit unverminderter Effizienz ihre Aufgaben wahrnahm. Für diese Leistung der Geschäftsführung und des gesamten Teams unter erschwerten Bedingungen bedankt sich der Vorstand bei allen hauptberuflich in der Geschäftsstelle Tätigen. Aber auch den ehrenamtlich tätigen Mitgliedern der Patriotischen Gesellschaft dankt der Vorstand für die ausgeprägte Bereitschaft und Fähigkeit, neue Kompetenzen zu erwerben und ihre engagierte Arbeit zum Wohle der Stadt in neuen Formaten fortzusetzen.

Die Verabschiedung des ersten Denkmalschutzgesetzes durch die Hamburgische Bürgerschaft vor hundert Jahren bietet Anlass, in diesem Jahrbuch mit thematischen Beiträgen die Entwicklung des Gebäudes der Patriotischen Gesellschaft sowie ihre Aktivitäten in der Denkmalpflege ausführlich darzustellen und diese in den Wandel denkmalpflegerischer Konzepte einzuordnen. Der Beitrag von Dr. Jörg Schilling „Ein Experiment und seine Folgen: Interpretationen und Umdeutungen des Patriotischen Gebäudes“ stellt die wechselvolle Entwicklung dieses zweiten profanen Bauwerks dar, das in Hamburg unter Denkmalschutz gestellt wurde.

Prof. Anna-Katharina Zülch entwickelt unter dem Titel „100 Jahre Denkmalschutz, die Patriotische Gesellschaft und das Haus der Patriotischen Gesellschaft“ Gedanken „zur Denkmalgeschichte des Gebäudes“ sowie zur „Geschichte der Denkmalpflege in der Patriotischen Gesellschaft“. Eine wichtige denkmalpflegerische Aktivität der Gesellschaft behandelt Gerhard Hirschfeld in seinem Beitrag „Der Preis der Patriotischen Gesellschaft für Denkmalpflege – Seine Geschichte und sein Wirken“. Dr. Sigrid Curth schildert die Geschichte der „Joseph-Terrassen“ und „das Ringen um die Erhaltung eines denkmalwürdigen Ensembles im Arbeiterwohnquartier Wandsbeks“.



Dr. Willfried Maier, Erster Bürgermeister Dr. Peter Tschentscher und Dr. Dr. h.c. Jörgen Lüthje, Vorstand der Patriotischen Gesellschaft

In seinem Bericht über die Arbeit des Arbeitskreises Denkmalschutz im Berichtsjahr zeigt Johann-Christian Kottmeier aktuelle Aspekte des denkmalpflegerischen Diskurses auf.

Im Hinblick auf Gebäude sind Denkmalschutz und Denkmalpflege darauf gerichtet, Bausubstanz zu erhalten. Sowohl die Veränderung als auch der Abriss sollen unterbleiben. Die Bausubstanz soll möglichst weitgehend in ihrem ursprünglichen Zustand verbleiben. In der bisherigen Entwicklung der Denkmalpflege steht dabei allerdings nicht die Bausubstanz als solche, sondern ihr ästhetischer, historischer, künstlerischer oder auch wissenschaftlicher oder gesellschaftlicher Stellenwert im Vordergrund. Stand zunächst vor allem die äußere Gestaltung der Gebäude im Vordergrund, wurden im Laufe der Zeit ihre Einbettung in Zusammenhänge, ihre symbolische Bedeutung und ihre gesellschaftliche Bewertung stärker berücksichtigt. Konstant blieb die Einzigartigkeit oder Besonderheit von Gebäuden als wichtiges Beurteilungskriterium. Diese Interpretation machte den Denkmalschutz oder die Denkmalpflege zur Ausnahme von einer grundsätzlichen Baufreiheit, die allerdings stets auch andere, beispielsweise technische, gesellschaftliche oder funktionale Begrenzungen erfuhr.

Die unabwiesbare Notwendigkeit, durch Menschen verursachte Ursachen des Klimawandels so zu begrenzen, dass die globale, regionale und lokale Klimaentwicklung die Lebensbedingungen menschlicher Gesellschaften und die Entwicklung von Biosystemen nicht länger gefährdet, erfordert für die Zukunft ein grundsätzliches Umdenken. Da Bauen stets mit erheblichem Ressourcenverbrauch und Energieeinsatz verbunden ist, kann es künftig nur im Rahmen nachhaltiger Herstellung und Nutzung frei sein. Jedes Bauwerk hat dann unabhängig von seinen Besonderheiten einen

Substanzwert, der zum Beispiel durch die zur Herstellung erforderlichen Ressourcen, durch die eingesetzte Energie, durch technische Innovationen und durch funktionale Nutzungsmöglichkeiten bestimmt wird. Diese Betrachtung führt keineswegs dazu, dass Bauen keinerlei Freiheit mehr genießt. Vielmehr erfordert sie eine vieldimensionale Abwägung, in welchem Verhältnis eine beabsichtigte Baumaßnahme oder eine bauliche Veränderung zu dem Wert der existierenden Bausubstanz steht. Bestehende Bausubstanz kann nach einer solchen Abwägung dann weiterentwickelt werden, wenn der durch bauliche Veränderung erzielte Wertzuwachs den dafür erforderlichen Ressourcen- und Energieverbrauch langfristig übersteigt. Der Abriss bestehender Bausubstanz wäre dann nur zulässig, wenn unter Berücksichtigung aller relevanten Kriterien der Wert des neu geschaffenen Zustands über dem Wert des bisherigen liegt. Welche Kriterien bei solchen Abwägungen zu berücksichtigen sind, ist bei weitem noch nicht hinreichend erforscht. Alle Gesichtspunkte, die bisher im Denkmalschutz oder in der Denkmalpflege berücksichtigt werden, dürften allerdings zu berücksichtigen sein, ebenso die unter dem Begriff „Graue Energie“ diskutierten Kriterien. Ein in diesem Sinne „nachhaltiges Bauen“

wäre also kein Abschied von Denkmalschutz oder Denkmalpflege. Vielmehr würde es den darin enthaltenen Gedanken des Erhalts und der Weiterentwicklung von Werten verallgemeinern. Diese Verallgemeinerung dürfte auch nicht bei der Betrachtung der eigentlichen Produktionsprozesse und des dabei erforderlichen Ressourcenverbrauchs stehen bleiben, sondern muss in gleicher Weise die Nutzung der Bausubstanz und ihre dauerhafte Pflege einbeziehen. Von der Wiederverwertung möglichst vieler Stoffe und der Verringerung des Ver-



Das Haus der Patriotischen Gesellschaft an der Trostbrücke

brauchs anderer Ressourcen, über vielfältige technische und soziale Innovationspotenziale bis hin zu immateriellen und emotionalen Werten reicht die Bandbreite der zu entwickelnden Veränderungen des Bauens. Konsequente Nachhaltigkeit in diesem Sinne würde das Bauen nicht zum Stillstand bringen oder es verhindern, sondern eine innovative Dynamik auslösen, die ebenso viele Freiheiten schaffen wie sie bisherige Freiheiten beschränken würde. Könnte nicht gerade die Patriotische Gesellschaft von 1765 in Fortsetzung ihres Engagements für Stadtentwicklung und Denkmalpflege auch zur Entwicklung einer insgesamt nachhaltigen Baukultur in unserer Stadt beitragen? Sie würde damit eine umfassend nachhaltige Stadtentwicklung fördern.

## Ein „Experiment“ und seine Folgen: Interpretationen und Umdeutungen des Patriotischen Gebäudes<sup>1</sup>

Dr. Jörg Schilling



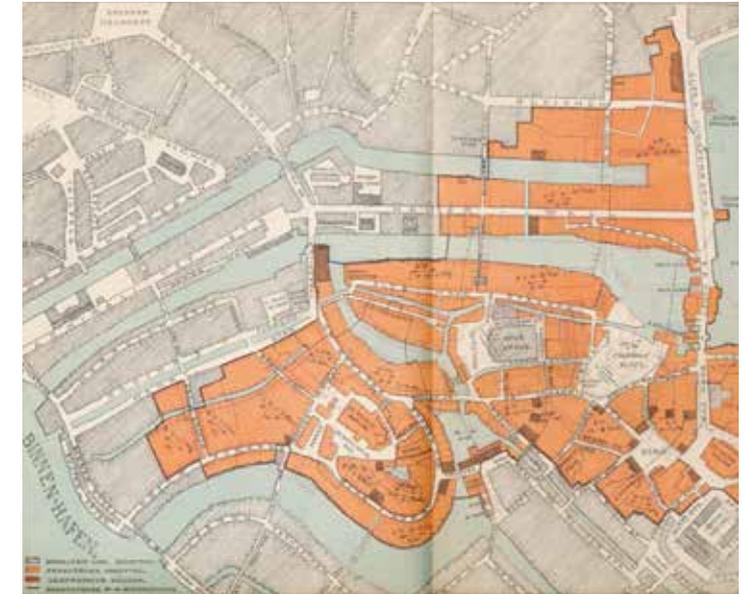
Das Patriotische Gebäude

### Architektur aus der Wirklichkeit

Zweieinhalb Jahre nachdem das Hamburger Denkmalschutzgesetz in Kraft trat, wurde am 1. Juni 1923 das Haus der Patriotischen Gesellschaft von 1765 mit der Nr. 28 in die Denkmalliste eingetragen. Das stellte einen bemerkenswerten Vorgang dar. Denn es handelte sich um das zweite profane Gebäude, das unter Schutz gestellt wurde. Im Vergleich mit den zuvor eingetragenen Kirchendenkmälern war es verhältnismäßig jung und stammte aus dem als kulturell arm eingeschätzten 19. Jahrhundert. Die Unterschutzstellung erfolgte unmittelbar vor einem geplanten, gravierenden Umbau – was kein Zufall war. Der zuständige Denkmalpfleger zeigte sich gegenüber den Umbauwünschen sehr flexibel. Somit stellen die Vorgänge um das Patriotische Gebäude ein frühes wie pragmatisches Zeugnis der Hamburger Denkmalschutzpraxis dar. Diese Linie wurde 100 Jahre später im Zuge des Wiederaufbaus beibehalten. Er steht heute als eigenständige Zeitschicht unter Denkmalschutz. Doch Ausgangspunkt aller denkmalspezifischen Erörterungen war der umstrittene, bis heute polarisierende aber architekturhistorisch wertvolle Entstehungsprozess des Gebäudes. Zusammen mit den späteren Umbauten verkörpert es ein einzigartiges Dokument hamburgischer Bau- und Denkmalpflege.

Nach ihrer Gründung 1765 kam die Patriotische Gesellschaft zunächst zur Miete unter, bevor sie 1805 ein eigenes Haus erwarb. Doch der Große Brand von 1842 zerstörte das Gebäude. Schon zuvor hatte eine Kommission die Möglichkeit eines größeren Neubaus geprüft. Hamburg wurde ein Haus in Aussicht gestellt, das „architektonische Bedeutung“ hätte. Die Gesellschaft stellte an Senat und Bürgerschaft den Antrag, ihr den Platz des ehemaligen, ebenfalls 1842 zerstörten Rathauses an der Trostbrücke für die Errichtung des Neubaus zu überlassen.

<sup>1</sup> Dieser Essay ist die gekürzte Fassung eines 2014 für die Patriotische Gesellschaft angefertigten Forschungsberichts zur Baugeschichte ihres Hauses. Erste Ergebnisse wurden 2015 in der von Sigrid Schambach herausgegebenen Publikation „Stadt und Zivilgesellschaft. 250 Jahre Patriotische Gesellschaft von 1765 für Hamburg“ und 2016 im hamburgischen baueft 14 „Das Haus der Patriotischen Gesellschaft“ veröffentlicht. Auf Fußnoten wurde verzichtet, weiterführende Quellen- und Literaturangaben sind den erwähnten Publikationen zu entnehmen.



Hamburg vor dem Großen Brand 1842

Ende 1843 gelang es ihr den von zwei Fleetarmen und der Trost- sowie Börsenbrücke begrenzten Platz gegen eine geringe Summe zu erwerben.

Es wurde ein Gremium zur Erfassung der Raumbedürfnisse eingerichtet und die der Gesellschaft angehörenden Architekten bekamen den Auftrag als Teil einer Baukommission das Raumprogramm und Wettbewerbsbedingungen auszuarbeiten. Letztere wurden am 5. Februar 1844 veröffentlicht – mit dem Ziel „eine angemessene, würdige und unserer Stadt auch äußerlich zur Zierde gereichende Stätte“ zu schaffen. Hauptaspekt des Raumprogramms war ein vorgegebener, für die Gesellschaft existenzieller Mietertrag. So hatte z. B. das Untergeschoss einen Wirtschaftskeller aufzunehmen, „welcher eine Reihe von gewölbten Zimmern (anständige hohe Räume) enthalten muss“. Dazu kam eine „Reihe von Localitäten zum Vermieten“ im Erdgeschoss. Ein großer und ein kleiner Saal waren fest eingeplant. Für die Außenfassaden wurde der folgenschwere Grundsatz aufgestellt: sie sind „ohne Putz und Bewurf auszuführen“. Beim ganzen Bau sollte auf „Dauerhaftigkeit“ geachtet werden. Die Gesamtkosten wurden auf maximal 280.000 Courantmark fixiert.

Zur Teilnahme am Wettbewerb waren hiesige und im Ausland lebende hamburgische Architekten berechtigt. Drei Preise wurden ausgesetzt. Einsendeschluss war der 15. April 1844. Die Teilnehmer selbst sollten das Preisgericht bilden und über die eingereichten Arbeiten urteilen. Die Patriotische Gesellschaft behielt sich vor, bei der Wahl des Ausführungsprojekts nicht das Votum der Jury berücksichtigen zu müssen, „ja selbst [...] einen neuen Bauplan ausarbeiten zu lassen.“

Haus der Patriotischen Gesellschaft.  
Druck, Mitte des 19. Jahrhunderts



Die Ausschreibungskriterien stellten ein engagiertes Programm dar, mit dem die Architekten Maßstäbe setzen wollten. Das transparente Verfahren ermöglichte ihnen zugleich als Juroren und Baukünstler am Wettbewerb teilzunehmen. Mit der Ausführung in unbedecktem Bauwerkstoff war ein Bekenntnis zum *ehrlichen* Bauen verbunden. Vermutlich ging diese Vorschrift auf Alexis de Chateaufort zurück, der als einer der maßgeblichen Architekten Hamburgs die Wiederaufbaukommission nach dem Großen Brand leitete. Er war mit der Patriotischen Gesellschaft eng verbunden und Anfang 1843 mit einer ersten Situationsskizze zum Bau beauftragt gewesen.

Bis zum 15. April wurden die Arbeiten eingereicht, worauf für eine Woche die öffentliche Ausstellung folgte. Erst danach kam das Preisgericht zusammen, zu dem 13 Wettbewerber gehörten. Das Protokoll offenbarte, dass die Abstimmungen von taktischem Verhalten geprägt waren. Dennoch gab es ein unbestrittenes Ergebnis: den ersten Preis bekam Theodor Bülow.

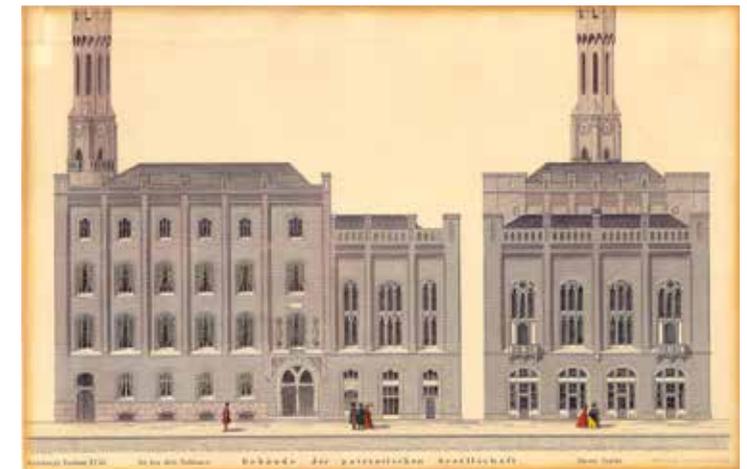
Daraufhin wurde am 2. Mai 1844 die Baukommission neu konstituiert. Nach zahlreichen Versammlungen, Ausschusssitzungen und der Einbeziehung von Gutachten veröffentlichte sie im Juli 1844 einen Bericht, der Bülow's Entwurf zur Ausführung empfahl.

Viele Einzelheiten hatten einer „näheren Besprechung“ mit dem Architekten bedurft und einige Mitglieder wünschten weitere „Modificationen“. Interessanterweise wurde Bülow's Entwurf in seiner ursprünglichen Fassung – auch von ihm selbst – nicht veröffentlicht, ging später verloren und blieb daher unbekannt. Insbesondere die Fassade sollte umgearbeitet werden, „weil schwerlich die Majorität der Gesellschaft für den gothischen Baustyl in so entschiedener Haltung sich erklären werde“. Tatsächlich musste der von Bülow geplante Bauschmuck wegfallen und damit der „streng gothische Styl aufgegeben“ werden. Stattdessen wurde eine



Werbeanzeige der Weinhandlung  
Franz Meyer mit dem Patriotischen  
Gebäude

Das „Gebäude der patriotischen  
Gesellschaft“ –  
Entwurfszeichnung mit  
„Wohnhaus“ und „Saalhaus“



Außengestaltung mit weniger und größeren Fenstern gewählt, welche „mehr den Ansichten der neueren Zeit angepasst ist“. Auch die von „Herrn Bülow vorgeschlagenen Dächer“ wurden aufgegeben. Ebenso fiel der von ihm geplante Innenhof weg; dafür erhielten das Vestibül und die Haupttreppe, die nur ins Obergeschoss führte, mehr Platz. Über einen Schacht fiel von oben Tageslicht ins Treppenhaus. Das zweite und dritte Obergeschoss wurden durch eine Nebentreppe erschlossen. Glücklicherweise war man über die äußerlich gut sichtbare Aufteilung des Gebäudes in das „Wohnhaus“ und das „Saalhaus“. Letzteres erhielt zur Börsenbrücke zwei Balkone und im großen Saal eine Galerie.

Auffallend ist, dass in dem Bericht grundsätzliche Fragen der architektonischen Gestaltung großen Raum einnahmen. So sollte das Haus seinen Zweck nach außen zeigen. Sehr wichtig schien auch die Frage zu sein, ob der Bau mit „Bewurf“ oder mit „unbedecktem Baumaterial“ ausgeführt werden sollte. „Vom künstlerischen Standpunkt aus ist der Verwurf vollends zu verdammen. Die Architektur artet durch ihn in Tapetenmalerei aus; [...]. Die Architektur kann nur aus der Wirklichkeit hervorgehen, sie schafft nur aus dem Materiale selbst.“ So sah es die Kommission als einen „bedeutenden Fortschritt an, dass die Zahl derer, welche das Bauen mit Putz als eine krankhafte Verirrung ansehen, im Zunehmen ist.“ Sie bezweifelte nicht, dass „unsere Nachkommen“ es anerkennen werden, „dass die Gesellschaft der falschen Richtung der Gegenwart nicht gehuldigt habe.“

Daher wurde roter Ziegel als Fassadenmaterial empfohlen, das allenfalls durch Sandstein unterbrochen werden sollte. Doch die „einfache Fläche des Hauptbaus“ durfte durch ein Hauptportal aufgebrochen werden, „welches in reichem Ornamente projiziert ist.“

Die überarbeiteten Pläne wurden am 1. August 1844 angenommen, aber erst am 1. Dezember 1844 konnte Bülow den Vertrag unterzeichnen. Noch ohne seine Beteiligung war bereits mit dem



Das „Restaurant zur Alten Börse“, um 1900

Fundamentbau begonnen worden. Es wurde eine große Platte aus Beton, ein „künstlicher glatter Fels“, gegossen. Es gab noch wenig Erfahrungen mit diesem Material und so hatten eine Überschwemmung der Baugrube und anschließender Frost Risse entstehen lassen. Bülow berichtete später sogar über einzelne Blöcke, „in welche die ganze Betonplatte zerbrochen ist.“ Nach seinem Verständnis wäre es ratsamer gewesen, auf die tausendjährig bewährte Pfahlrammung zurückzugreifen.

Mitte 1846 veröffentlichte die Baukommission einen Zwischenbericht, der weitere Einsparungen empfahl. Bildhauerarbeiten sollten bis auf die „unerlässlichen Wappen und einige Consolen für künftige aufzustellende Statuen“ unterbleiben. Folgeschwerer war der Vorschlag zur „Weglassung des über die Dachfläche vortretenden Thurmes“, der zwar eine „wünschenswerthe Zierde des Gebäudes“ wäre, aber „in der That wesentlich als eine Decoration zu bezeichnen“ sei und in der Zukunft ergänzt werden könnte.

Die Vorschläge der Baukommission zur Einsparung wurden von einem Prüfungsgremium bestätigt, sodass „zu Bülow's Kummer“ neben dem hohen Ziegeldach auch der Turm wegbleiben musste. Nochmals wurden Vereinfachungen der Fassade erreicht: ein Gurtgesims aus Sandstein fiel weg und im obersten Geschoss wurden die Doppelfenster in Einzelfenster zusammengefasst. Am 28. November 1846 wurde Richtfest gefeiert. Mit der absehbaren Fertigstellung des Gebäudes wurde eine weitere Kommission gegründet, die sich um die innere Ausstattung und Einrichtung des Hauses kümmerte.

Ein Jahr später konnte das Haus der Patriotischen Gesellschaft am 1. Dezember 1847 eingeweiht werden. Die Feierlaune wurde dadurch getrübt, dass die Baukosten trotz aller Einsparungen auf 400.000 Courantmark gestiegen waren. Der Neubau zerrüttete die Finanzen und brachte die Gesellschaft einer „traurigen Auflösung“ nahe.

Das Patriotische Gebäude mit Fernmeldeanlagen, nach 1882



## Fantasien aus dem Mittelalter



Zentrales Treppenhaus, vor 1923

Am Architekten hätte es nicht gelegen. Er musste derart Abstriche an seinem Entwurf hinnehmen, dass es erstaunt, wie er seine ursprünglichen Intentionen in dem ausgeführten Bau wiedererkennen konnte. Dabei machte Bülow keinen Hehl aus seiner Auffassung der Gotik als einem konstruktiv ehrlichen und materialgerechten Architekturstil, den er auch als „unsere christlich deutsche Kunst“ anpries. Deutlich wurde dies in der von ihm 1849 veröffentlichten Schrift „Das Haus der patriotischen Gesellschaft in Hamburg“, die „allen rechten Deutschen“ gewidmet war. Hier führte er aus, dass er nach „den Regeln der Kunst des Mittelalters“ bauen wollte, sich aber den „gebildeten Fortschrittmännern[n]“ und der „Idee Geld zu verdienen“ beugen musste. Die Kritik an der Auftraggeberin verband er mit Sätzen wie: „Wer die ganze Welt liebt, der liebt Deutschland weniger, als der, welcher nur Deutschland liebt.“ Die Änderungen an seiner Fassadengestaltung hätten dazu geführt, dass „deutsche zweckmäßige hohe Dächer und Giebel“ in „unzweckmäßige griechische flache“ und „deutsche Erker in französische Balkone“ umgeändert wurden. Ebenso wären die Fenster nicht nach dem Bedürfnis, sondern nur nach „Gefühl und Proportion“ verteilt worden. Ihn störte, dass gusseiserne anstatt hölzerner Kellerfenster eingebaut wurden, wie er auch die Verwendung von Schrauben, „welche in Fabriken von Maschinen gemacht werden“, anstatt geschmiedeter Nägel bedauerte. In sein Unbehagen an dem „ungeheuren Fortschritt der Jetztzeit und den Errungenschaften der Neuzeit“ mischten sich antikapitalistische Untertöne; insbesondere galt ihm die auch beim Patriotischen Gebäude angewandte Praxis und „moderne landesverrätherische Manier“ der Auftragsvergabe in Akkordarbeit als ein „undeutsche[s], moderne[s], fremdländische[s], fortschrittmäßige[s] Getreibe“.

In Anbetracht von Theodor Bülow's Weltbild erscheint sein Wirken für die Patriotische Gesellschaft erstaunlich und widersprüchlich. Doch offensichtlich gab es in ihren Reihen kulturpessimistische Tendenzen, welche sich gegen eine rationale Weltansicht sträubten. Letztere vertrat C. F. Reichardt – Mitglied der Baukommission und Wettbewerbsteilnehmer. Er stellte den Zusammenhang mit „ähnlichen Tendenzen der Umkehr auf dem Gebiete der Wissenschaften und des politischen Lebens der Gegenwart“ her, die für ihn „anstatt des Fortschrittes einen traurigen Rückschritt“ bezeichneten.

Reichardt, der auch der Wiederaufbaukommission nach dem Großen Brand angehörte, sah durch den „unzweckmäßigen, unnötig kostspieligen Bau [...] das Fortbestehen der Gesellschaft auf sehr direkte Weise“ bedroht, weil sich eine Minorität und der Vorstand gegen die schweigende Mehrheit in der Gesellschaft durchgesetzt hätten. Der für die Gestaltung gewählte „altdeutsche rohe Backsteinstil“ stellte für ihn den Ausdruck einer bewusst „gegen die besseren Zustände und vernünftigen Anforderungen der neuen Zeit“ gekehrten Richtung dar, welche er als „gefährlichste[n]“

Feind des ferneren Gedeihens und Fortschreitens der Patriotischen Gesellschaft“ ansah. Als Grund für eine zunehmende Unpopularität der Gesellschaft erkannte er auch praktische Auswirkungen: „Weder in die tristen gewölbten Zechstuben des so viel gerühmten Kellers hat das Publikum hineinwollen, noch haben sich dunkle, gewölbte Verkaufsläden als ansprechend erwiesen.“ Natürlich gab es von Reichardt auch fachliche Kritik; er bemängelte die zu große, nur in den ersten Stock führende Haupttreppe, während die Erschließung der oberen Stockwerke über eine Winkeltreppe „unbequem und umständlich“ wäre.



Postkarte, um 1900

Dagegen lobte Günther Gensler – Künstlerfreund Bülaus und ebenfalls Mitglied der großen Baukommission – das neue Gebäude. Gerade das Vestibül und die Haupttreppe zeigten für ihn den „ehrenfesten Charakter eines mittelalterlichen reichsstädtischen Rathauses“. Auf deren großzügigen Stufen würde „selbst dem eiligsten Fortschrittmann das Stolpern“ erspart.“ Die Nichtausführung des Turmes „als charakteristische Zierde des Baus“ bedauerte Gensler. Doch was er schätzte, hatte für andere „vielmehr etwas Düsteres, Schwerfälliges, beklommen und

ängstlich Machendes an sich“.

So kam die spätere Rezeption des Gebäudes nicht an dem Umstand vorbei, dass es schon zur Entstehungszeit „viel gescholten“ wurde, selbst wenn man wie der Architekt Hugo Groothoff bereit war, dies aus der „Eigenart seines Architekten“ zu erklären. Groothoff, Mitglied der Gesellschaft und seit 1888/89 deren „Hausarchitekt“, war sich bewusst, dass Bülaus politisch „auf der äußersten Rechten“ gefochten hatte, fühlte sich aber berufen, dessen „feinsinnige Künstlernatur“ in Schutz zu nehmen. Dieses Verständnis war darauf zurückzuführen, dass Groothoff ein ehemaliger Student der Polytechnischen Schule in Hannover und ein Adept der dort vertretenden Neogotik war. Die „Hannoversche Schule“ sah ihre Forderungen nach Wahrheit in Konstruktion und Funktion im Wesen des mittelalterlichen Backsteinbaus Norddeutschlands vorgelebt. Sie erfuhr mit dem Bau der Hamburger Speicherstadt große Reputation. Daher war es nicht verwunderlich, dass Groothoff, der 1898 den Umbau des Patriotischen Gebäudes leitete (s. u.), kein schlechtes Wort über dieses Haus verlor.

Im Gegensatz dazu dokumentierte Gustav Kowalewski, Verfasser einer Geschichte der Patriotischen Gesellschaft, die zeitgenössische Kritik am Gebäude und befand, dass es wie ein „Zankapfel in das neue Architekturbild Hamburgs hineingeworfen“ geworden war. Er schloss sich Reichardts Ansicht an, dass das Patriotische Gebäude der Nachwelt als das Denkmal einer „verirrten Kunst- und Lebensrichtung“ erscheinen werde. Dazu zitierte er Gottfried Semper, der sich gegen das Kopieren der Vergangenheit ausgesprochen habe, weil damit die Zukunft belogen sowie der Gegenwart ihre



Der große Saal – Zustand vor dem Umbau 1923

### Modernisierung aus wirtschaftlicher Notwendigkeit

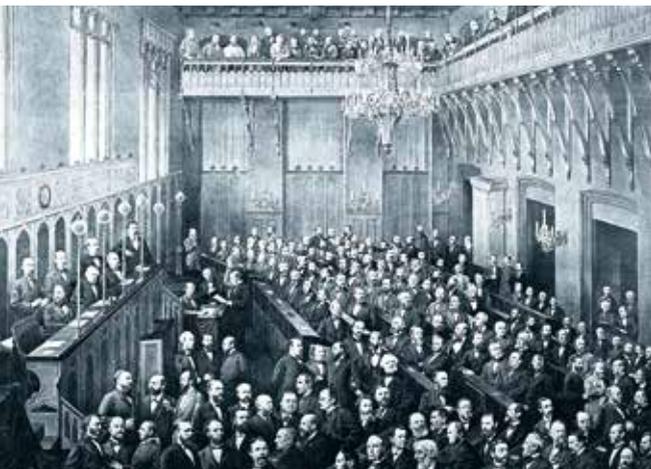
Existenz abgesprochen und sie ihrer „monumentalen Urkunden“ beraubt werden würde.

Kowalewski verdanken wir viele Erkenntnisse zur Baugeschichte des Patriotischen Gebäudes. Die finanziellen Probleme der Gesellschaft hatten erst im Dezember 1859 durch die Vermietung eines Teils des Gebäudes an die Bürgerschaft behoben werden können. Bereits von 1848/50 waren im großen Saal – für die dort tagende konstituierende Versammlung einer neuen Verfassung – auf den Schmalseiten zwei weitere Galerien eingebaut worden. Weitere Stabilität brachte 1868 die Vermietung der Kaufläden an den „Verein für Kunst und Wissenschaft“, der sie 1872 zu einem hallenartigen Vereinslokal umbauen ließ. Fortan wurde das Gebäude mit künstlerischen Arbeiten aus den Kreisen des Vereins verschönert. 1882 und 1886 kam es zur Ausführung von Glasfenstern nach Entwürfen von Hans Speckter und Paul Düyffcke. Die Nische unter dem Orchesterpodest wurde 1891 mit Wandmalereien von Valentin Ruths und Paul Düyffcke versehen.

1878 zerstörte ein Brand Teile des dritten Stocks und den Dachstuhl, der daraufhin „stockwerkartig ausgebaut wurde“. Die Leitung oblag dem „Architekten der Gesellschaft“: Gustav Kirchenpauer. Im Keller wurde eine Heiz- und Ventilationsanlage installiert, um den großen Saal zu klimatisieren. Aber vor allem wurde die „steinerne Wendeltreppe“ durch einen helleren und bequemeren Treppenneubau ersetzt. Kirchenpauer plante auch die Ausführung des ehemals zurückgestellten Turms. Doch der Vorstand lehnte dies aus finanziellen Gründen ab.

Auch der große Saal wurde 1880/81 im Auftrag der Bürgerschaft durch Glasfenster ausgeschmückt. 1884 konnte der Raum mit elektrischer Beleuchtung in Form von schmiedeeisernen Wandarmen und einem die „Architektur des Saals“ widerspiegelnden Kron-

leuchter ausgestattet werden. Doch Ende 1897 zog die Bürgerschaft ins neue Rathaus und wieder bestimmten finanzielle Sorgen den Umgang mit dem Haus. Trotzdem wurde ein Kaufangebot von privater Seite abgelehnt. Letztendlich sollen sich das historische



Bürgerschaftssitzung im Haus der Patriotischen Gesellschaft

Bewusstsein und die „Pietät für den Platz“ sowie das Pflichtgefühl gegenüber den im Haus beheimateten Vereinen und Gesellschaften über die „Verlockungen des Geldes“ hinweg durchgesetzt haben.

Der Auszug der Bürgerschaft verlangte – nach fast vier Jahrzehnten Vermietung – eine dringende Renovierung und Modernisierung des Gebäudes. „Schön sah es ja nicht aus, schmutzig und schwarz [...], in seinem Bauorganismus fast unkenntlich gemacht durch Einbauten im Interesse der Bürgerschaft“. Das betraf vor allem den großen Saal, in dem die Seitengalerien entfernt wurden. Groothoff betreute die baulichen Veränderungen, zu denen der Einbau

eines statisch anspruchsvollen, feuersicheren Bücherspeichers über dem großen Saal gehörte. Die Installation eines in das zweite und dritte Stockwerk führenden hydraulischen Personenaufzugs kam hinzu. Ein Teil der Umbauten ging zu Lasten des „Vereins für Kunst und Wissenschaft“, der das Vereinslokal durch den Abbruch der am Eingang liegenden Hausmeisterloge vergrößern ließ. Alle Veränderungen wurden, wie Groothoff 1898 in einem Vortrag ausführte, „unter möglicher Schonung alles dessen, was von Bülow herrührte und von ihm geplant war“, ausgeführt. Obwohl nun auch ein mit Zinnen bekrönter Turmstumpf dazu gehörte, wandte er fast entschuldigend ein, dass dennoch Einrichtungen geschaffen wurden, „die vielleicht mit dem alten Hause nicht in Einklang stehen. [...]“, er würde uns sicher „Fortschrittmänner“ schelten.“

### Aufstockung aus der Not

Die Modernisierung des Gebäudes ließ es zum „Mittelpunkt der geistigen Bewegungen Hamburgs“ werden. Mit ihren kulturellen und sozialen Bestrebungen war die Patriotische Gesellschaft vor 1914 fest in der Hamburger Gesellschaft verankert. Wie ungünstig sich allerdings die Abhängigkeit von einem großen Hauptmieter auswirken konnte, zeigte sich nochmal 1912, als mit der Auflösung des „Vereins für Kunst und Wissenschaft“ für die Gesellschaft gravierende Einnahmeverluste eintraten.

Zusätzlich bedeuteten die mit dem Ersten Weltkrieg und der anschließenden Republikgründung einhergehenden gesellschaftlichen Veränderungen für die im wilhelminischen Bildungsbürgertum verankerte Patriotische Gesellschaft einen Wandel, der auch an der

Wahrnehmung ihres Gebäudes nicht spurlos vorbeiging. Schon zu Beginn des 20. Jahrhunderts hatte sich die Abkehr vom Historismus in der Architektur durchgesetzt. Ein wichtiger Repräsentant dieser Entwicklung war Fritz Schumacher, der 1909 Hamburger Baudirektor wurde und fortan im Sinne eines einheitlichen Stadtbildes die Staatsgebäude als Rohbacksteinbauten im so genannten Reformstil errichtete. Dabei grenzte er seine Bauten von der für ihn zur Konvention erstarrten „Hannoverschen Schule“ ab, die er des Bruchs mit der „natürlichen Entwicklung“ des Backsteinbaus beschuldigte. Schumacher blieb auch während der 1920er Jahre dem Backstein treu und übertrug ihn in die *Neue Sachlichkeit*. Auf der Suche nach lokalen Anknüpfungsmöglichkeiten stieß er auf die „Neuen Regungen des Hamburger Backsteinbaus in der Mitte des 19. Jahrhunderts“, die für ihn mit dem Namen Alexis de Chateauneuf verbunden waren. Auch das Patriotische Gebäude gehörte dazu, an dem er allerdings die „Schwäche von Bülaus Willen“ erkannte. Dieser hätte die Erschaffung des Gebäudes dogmatischen Prinzipien unterworfen: „der gotische Stil, dem Bülow leidenschaftlich anhing, konnte für diese neuzeitliche Aufgabe nur wie eine Fessel wirken, und so ist dem Bau trotz allen Geschickes und aller Liebe etwas Schweres und Dunkles anhaften geblieben.“



Das Patriotische Gebäude vor der Aufstockung

Dennoch könnten die 1923 veröffentlichten Ausführungen Schumachers zur frühen Rohbacksteinbau-Bewegung darauf Einfluss gehabt haben, dass das Patriotische Gebäude mit Zustimmung der Gesellschaft unter Denkmalschutz gestellt wurde. Die Eintragung in die Denkmalliste geschah vor dem Hintergrund der wirtschaftlichen Not in der Nachkriegszeit. Die Instandhaltung des Gebäudes ging über die Kräfte der Gesellschaft. Eine Lösung bahnte sich mit der hier am 26. Juni 1922 stattfindenden

Gründung des Übersee-Clubs an. Als Vereinigung der Hamburger Wirtschaftselite hatte sich der Club unter der Führung des Bankiers Max Warburg die Aufgabe gestellt, Hamburgs Anschluss an den Welthandel zu sichern. Es gab personelle Verflechtungen mit der Patriotischen Gesellschaft und so hatte es schon vor der Clubgründung Gespräche über die Nutzung von Räumlichkeiten und sogar über einen möglichen Erwerb des Gebäudes gegeben. Am 1. März 1923 kam es dann zum Abschluss eines Vertrages, der dem Übersee-Clubs das Nießbrauchrecht zugestand. Er konnte über das Patriotische Gebäude „mit Ausnahme des Rechtes der Niederlegung des Hauses, der Auffassung und der Belastung, wie ein Eigentümer“ verfügen. Der Club hatte sämtliche Kosten für die Instandhaltung zu übernehmen. Der Vertrag sah zudem die Möglichkeit einer „Erweiterung des umbauten Raums“ vor. Der Übersee-Club wollte auch einen „gewissen inneren Umbau“ vor-

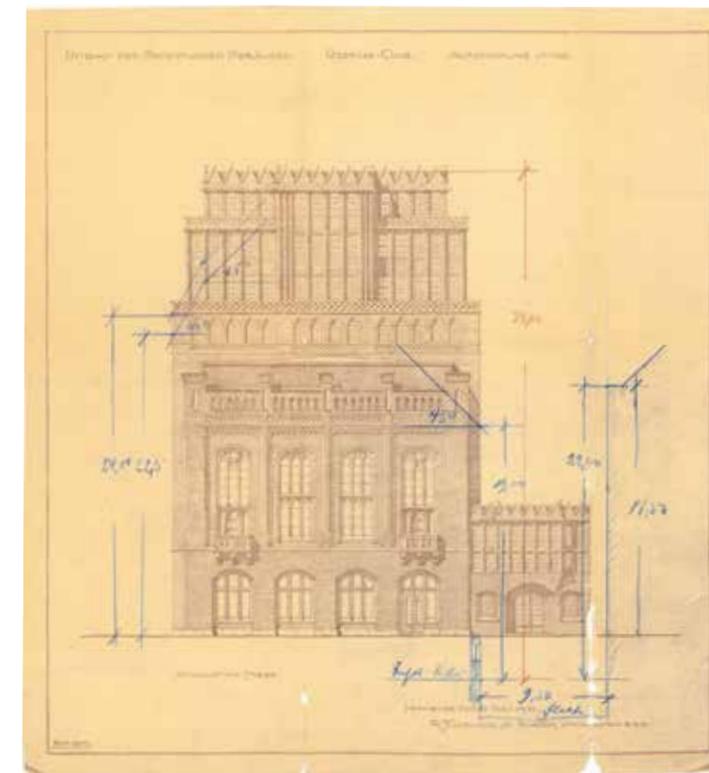


Zentrales Treppenhaus nach dem Umbau, 1925

nehmen, der – laut Gesellschaft – „den jetzigen architektonischen Charakter des Gebäudes jedoch nicht ändern darf.“ Tatsächlich ging am 3. Juni 1923 – zwei Tage nach Unterschutzstellung – eine Bauanzeige im zuständigen Aufsichtsamt ein. Dazu waren „Vorschläge über kleine Umbauten“ – an Geschäftseingang, Treppenhaus und im Saal – erarbeitet worden. Die Presse berichtete später, dass am Anfang keine klaren Vorstellungen herrschten, „sondern dass sich der Plan des Umbaus erst ganz allmählich entwickelte“. So entstand im Laufe der Zeit aus dem „kleinen Umbau eine totale Umgestaltung“ des Gebäudes. Im August 1923 wurde eine erweiterte Bauanzeige nötig. Das Gebäude sollte um vier Geschosse aufgestockt und an der Börsenbrücke mit einer Überbauung des Fleets erweitert werden. Für letzteres versagte die Denkmalschutzbehörde die Genehmigung, doch dem „Aufbau“ wurde sie erteilt. Der Bauherr bekam die Auflage „dasselbe Backsteinmaterial“ wie beim Altbau zu verwenden. Für den inneren Umbau konnte keine Genehmigung erteilt werden, bevor nicht genauere Pläne für die Neugestaltung von Eingang, Treppenhaus und Saal vorlagen. Der Denkmalpfleger Richard Stettiner begründete seine Vorgehensweise damit, „daß in Anbetracht der durch den Umbau notwendigen starken Veränderungen, eine Erhaltung der bisherigen Architektur an den drei bezeichneten Stellen nicht gefordert zu werden braucht“. Er unterstrich jedoch den Anspruch, „daß die vorzulegenden Pläne der Bedeutung des Gebäudes im hamburgischen Kulturleben entsprechen und mit dem Äußeren in Einklang stehen.“ Während die Presse es als ein „sehr erfreuliches Zeichen“ auffasste, dass „der Gedanke des Denkmalschutzes in diesem Fall nicht überspannt wurde“, beklagte der Übersee-Club, „dass die Denkmalschutzbehörde nach und nach immer nur Teile des Bauprogramms genehmigte und so die Einheitlichkeit der Arbeiten beeinträchtigte.“ Letztlich fanden die tiefen Eingriffe in den Bestand des Hauses vor dem Hintergrund des kritischen Verhältnisses der 1920er Jahre zum Bülow-Bau statt. Dazu kam, dass die an anderen Gebäuden bereits erprobte Aufstockung in Staffelgeschossen dem Bild und den Ambitionen Hamburgs als moderner Hochhausstadt und Wirtschaftsmetropole entsprach. Allerdings stellte die von Stettiner geforderte Ausführung mit Klosterformatsteinen eine vom Übersee-Club beklagte Auflage dar. Dafür genehmigte der Denkmalpfleger die im November 1923 eingereichten Zeichnungen für den Umbau von Saal und Treppenhaus. Und er ergänzte, dass „selbst eine noch weitergehende Umgestaltung im Sinne einer Weiträumigkeit nicht den Widerstand der Denkmalschutzbehörde finden würde.

Im Februar 1924 wurde mit der Aufstockung begonnen – einer der „interessantesten und schwierigsten Umbau-Aufgaben“ der Zeit. Das bestätigte Julius Faulwasser, der den Einbau von elf Eisenstützen, die vom Keller bis zum vierten Geschoss in die dafür aufgebrochenen Mittelmauern eingezogen wurden, als einen der „kritischen Momente“ der Bauausführung beschrieb. Faulwasser –

Plan zur Aufstockung des Patriotischen Gebäudes, 1923



seit dem Tod von Groothoff 1918 „Hausarchitekt“ der Gesellschaft – überlieferte eine Beschreibung der Baumaßnahmen, mit denen das Büro von Rudolf Klophaus & August Schoch befasst war. Zwei weitere Stützen wurden mit aufliegenden Trägern an die Stelle einer abgebrochenen Saalwand gesetzt, um die Last der Bibliothek zu tragen. Auch die Lichthofwände mussten mit solchen Konstruktionen aufgefangen werden. Für die Aufstockung wurde über dem vierten Geschoss eine Massivdecke eingezogen. Die neuen Stockwerke wurden als frei unterteilbare Stahlbetonkonstruktionen errichtet. Auf dem Dach sollte ein für die Clubmitglieder nutzbarer Dachgarten entstehen. Da der Saalhouseingang dem Übersee-Club vorbehalten war, musste der Nebeneingang erweitert und mit Personenaufzügen (Paternoster und Lift) versehen werden. Auch ansonsten wurde das Gebäude auf den neuesten Stand der Versorgungstechnik gebracht. Die Inneneinrichtung übernahm das Büro von Friedrich Dyrssen & Peter Averhoff, das mit dem Bildhauer Richard Kuöhl zusammenarbeitete. Er entwarf die Beleuchtungskörper, Kaminreliefs und den ornamentalen Schmuck. Die Räume wurden völlig umgestaltet. Der zu den Nebenräumen geöffnete Saal erhielt eine neue große Empore.

Der Patriotischen Gesellschaft blieben im zweiten Obergeschoss nur zwei Räume vorbehalten. Dennoch befand Faulwasser, dass das Haus „dem gemeinnützigen Zweck für den es vor 80 Jahren an dieser bevorzugten Stelle der Stadt errichtet worden war, erhalten

geblieben ist.“ Mit ein paar Jahren Abstand – Faulwasser wurde Vorstandmitglied und Archivar – bedauerte er allerdings, dass das Haus – obwohl als „wertvolle Zeitschöpfung der Baukunst unter Denkmalschutz gestellt“ – nach dem Umbau „nichts von dem früheren Zustand mehr wiedererkennen ließ.“ Ebenso wurde auf Seiten des Übersee-Clubs kein Hehl daraus gemacht, dass vom ganzen Gebäude „eigentlich nur die Außenmauern“ stehen blieben – und das auch nur, weil es darum ging, „das äußere Bild, das trotz seines viel umstrittenen Stiles eine Art Wahrzeichen der Stadt geworden war, in alter Form zu erhalten.“ Der Umbau mit dem „Charakter eines Hochhauses“ erfuhr in der Öffentlichkeit Zustimmung. Sein expressionistischer Habitus wurde als eine Weiterentwicklung aus dem „Geist der Gotik“ rezipiert. Auch das Innere sei zu „Steigerungen abgewandelt“ worden, ohne dabei den „früheren, mittelalterlichen“ Stil zu kopieren. Aus dem dunklen Treppenhaus wurde ein in „lichtem grün“ arrangierter Raum und der Saal war in weiß sowie gelb gehalten, wobei der fehlende Einklang der Innenarchitektur mit den verzierten Fenstern bemängelt wurde – zumal die Architekten Glastüren für eine Öffnung der Räume einsetzten.

Die mondäne Gestaltung setzte sich in den exklusiven Clubräumen fort. Die Erläuterungen der Innenarchitekten verdeutlichten den Spannungsbogen zwischen der „Idee eines zeitgemäßen Clubs“ und der Einschränkung durch das historische Gemäuer. Sie hatten die „Architektur als Raummusik“ mit einer „wuchtig angeschlagenen gotischen Grundmelodie“ komponiert. Die Kritik erkannte in dieser Gestaltung allerdings Anklänge an die zeitgenössische Kinoarchitektur – und insbesondere im Saal eine „Architektur nach Art der Termiten, nicht gebaut, sondern gebacken.“

Klophaus & Schoch hatten nach eigenem Bekunden „sowohl in künstlerischer wie in technischer Beziehung eine der schwierigsten Bauaufgaben“ zu lösen gehabt, welche in Hamburg zu dieser Zeit ausgeführt wurden. Sie verringerten die Masse der vier Stockwerke mit einer kleinteiligen Lisenen- und Fensterstruktur. Der Aufbau bekam den Charakter einer Krone mit zackenartigen Spitzen. „Luftig spritzige Terracottagesimse“ und eine lockere „Zinnenbekrönung“ assoziierten eine Art neuer „Hanseatenburg“. Aus dieser sollte sich „der alte Hanseatengeist“ wieder ausbreiten: „Aufbauend, neubauend, Weltkultur und Weltwirtschaft.“ Der Expressionismus und die Hybris deutschen Wesens – diese Verbindung war für die Hamburger Kontorhausarchitektur Anfang der 1920er Jahre nicht untypisch. In diesem Sinne wurde das umgebaute Gebäude zu einem herausragenden Beispiel deutscher Architektur gekürt, „auf die Hamburg und der Übersee-Club stolz sein können“.

Doch bevor die „Hanseatenburg“ ihre Wirkung entfalten konnte, wurde deutlich, dass sich der Übersee-Club mit dem Umbau übernommen hatte. Man hatte gehofft, dass die „günstige Lage des Gebäudes“ inmitten des Geschäftsviertels mit vorteilhaften Vermietungsmöglichkeiten die Kosten amortisieren würden. Doch im Zuge der Weltwirtschaftskrise brachen ab 1929 die Mietinnah-

men ein, sodass die Verbindlichkeiten aus dem Umbau den Club in finanzielle Bedrängnis brachten. Er konnte seine Verpflichtungen gegenüber der Patriotischen Gesellschaft nicht mehr erfüllen. Fusionsverhandlungen zwischen Gesellschaft und Club scheiterten, auch weil eine Liquidation des Übersee-Clubs für die Patriotische Gesellschaft die Übernahme eines schuldenfreien Gebäudes mit erheblichem Mehrwert bedeutete. Im Oktober 1930 musste der Übersee-Club die Ausübung des Nießbrauchs an einen Treuhänder übergeben; längst gab es Differenzen über die nötigen Aufwendungen für Erhaltungsmaßnahmen. Max Warburg schlug sogar den Verkauf des Grundstücks vor. Anfang 1932 wurden dem Übersee-Club rechtliche Schritte angedroht, da er „in den letzten Jahren für das Gebäude sehr wenig getan“ hatte. Im Dezember 1932 stellte der Club wegen der „allgemein schwierigen wirtschaftlichen Verhältnisse“ seinen Betrieb ein. Der Zusammenbruch wurde auch darauf zurückgeführt, „dass die Hausverwaltung des Patriotischen Gebäudes, [...], eine Verlustverwaltung ist.“

### Umbauten aus politischem Opportunismus

Mit der Auflösung des Übersee-Clubs zum 1. April 1934 fielen das Patriotische Gebäude und alle mit ihm zusammenhängenden Rechte an die Gesellschaft zurück. Nun wurde der nationalsozialistischen Stadtverwaltung für zehn Jahre die „nießbrauchweise Überlassung des Patriotischen Gebäudes“ angeboten. Doch die zuständige Behörde hielt „die Ausnutzungsmöglichkeiten des Gebäudes im Verhältnis zu den Gesamtkosten“ für nicht attraktiv. Dabei war die Gesellschaft bereit, dem Gebäude, das in „besonderem Maße den Kultur- und Heimatschutz für sich beanspruchen darf“, den Untertitel „Haus deutscher Arbeit und deutscher Kultur“ zu geben. Sie sah keinen Hinderungsgrund, „dass unsere schönen Räume [...] seitens der kulturellen und sonstigen nationalsozialistischen Verbände benutzt werden können.“

Im August 1934 fand sich mit der Bezirksleitung Nordmark der Deutschen Arbeitsfront (DAF) ein neuer Mieter, der das ganze Haus übernahm. Zu den „recht erheblichen Umbauten“, über deren Details wenig bekannt ist, gehörte die Umgestaltung zahlreicher Räume sowie die Installation einer „Telefonzentrale mit 80-100 Abschlüssen“. Am 9. Oktober 1934 fand die große Einweihungsfeier des neuen Dienstgebäudes statt, an der neben Reichsstatthalter Kaufmann und Bürgermeister Krogmann auch der Führer der Deutschen Arbeitsfront, Robert Ley, teilnahm. Doch zur großen Überraschung der Gesellschaft wurde bereits einen Monat später die Bezirksleitung nach Kiel verlegt. In den Folgejahren hielten sich Mieteinnahmen und Ausgaben die Waage, ohne dass Maßnahmen zum Erhalt des Gebäudes ergriffen werden konnten. Erschwerend kam hinzu, dass 1936/37 ein durch Auflagen der Baupolizei bedingter Dachumbau, 1937/38 die Instandsetzung des Unterkellers und 1940/41 Luftschutzaufwendungen



Außenansicht nach dem Umbau 1925



realisiert werden mussten. Weitere Forderungen der Baupolizei konnte der „Hausarchitekt“ Gottfried Schramm abwenden. Für größere Reparaturen, die „zur Erhaltung, Pflege und Abwendung des drohenden Verfalls des Gebäudes“ notwendig gewesen wären, sah sich die Gesellschaft nicht in der Lage, wie sie 1940 gegenüber der Gemeindeverwaltung – mit Verweis auf die Verpflichtung zum Denkmalschutz – beklagte. „Eine Besichtigung des Gebäudes [...], die wir uns erlauben vorzuschlagen, wird sogleich den Eindruck erwecken, dass das Haus in der Tat vor dem drohenden Verfall geschützt werden muss.“ Die Gesellschaft war 1939 durch die Aufforderung zum Beitritt in die Vereinigung Niederdeutsches Hamburg politisch unter Druck geraten. Doch sie konnte ihre Selbständigkeit bewahren und den Verlust des Vermögens – in Gestalt des Hauses – abwenden. Daran maß sich die Richtschnur ihres Handelns, wie Sigrid Schambach in ihrer „Geschichte der Patriotischen Gesellschaft“ betont.

Alle Sorgen um den Erhaltungszustand des Gebäudes wurden in der Nacht vom 2. auf den 3. August 1943 durch Phosphorbomben gegenstandslos gemacht. Das Gebäude brannte aus, zwischen dem Erdgeschoss und den Betondecken der obersten drei Stockwerke gähnte ein 17 Meter hoher Luftraum. Die Treppenhäuser blieben stehen, waren aber stark beschädigt. Die Konstruktion des Gebäudekerns wurde aus den Verankerungen gerissen. Durch die Erschütterungen erfolgten Senkungen und Risse im Untergeschoss. Die soliden Umfassungsmauern blieben erhalten und nährten Hoffnung auf einen Wiederaufbau.

### Wiederaufbau aus dem ursprünglichen Baustil

Nach Kriegsende wurde ein Ausschuss zum Wiederaufbau des Hauses gebildet. Friedrich R. Ostermeyer, der zuvor noch dem Mitarbeiterstab des „Architekten für die Neugestaltung“, Konstanty Gutschow, angehört und in diesem Zusammenhang geäußert hatte, dass kein Künstler in der Lage sei, das wieder herzustellen, „was einmal gewesen ist“, bekam den Auftrag, entsprechende Entwürfe auszuarbeiten.

Im Januar 1946 wurden die Trümmer beseitigt und Ostermeyer stellte seine Ideen für die Wiederherstellung des Patriotischen Gebäudes vor. Der Ausbau der oberen Geschosse hatte Priorität. Sie sollten möglichst schnell der Vermietung zugeführt werden. Im Juli 1946 wurde die Baugenehmigung erteilt. Doch das knappe Budget und die Materialengpässe der Nachkriegszeit verlangsamten das Bauvorhaben. Im ersten Bauabschnitt bis Ende 1948 wurden Instandsetzungsarbeiten vor allem für das 5. bis 7. Stockwerk ausgeführt. Danach kam der Ausbau der darunter liegenden Geschosse im „Wohnhaus“ dran, der bis Ende 1949 bewerkstelligt werden konnte. Vier neue Eisensäulen wurden anstelle der angegriffenen Konstruktion eingesetzt – wie bei einer Operation am offenen Herzen: „denn oben in den 3 Geschossen lebten und arbeiteten viele Menschen und die Lasten, die aufgenommen werden mussten,

waren sehr erheblich.“ Daneben wurden Teile des Kellerfußbodens, der bei Hochwasser „seit Jahrzehnten“ unter Wasser stand, durch Einziehen einer Massivdecke gehoben. Ostermeyer erwies sich als ein Anwalt des Hauses, der von den ausführenden Firmen Rücksicht gegenüber dem „Charakter dieses alten und wertvollen Gebäudes“ forderte.

### Erneuerung aus eigener Art

Doch nun fehlte das Geld für den letzten Bauabschnitt, den Ausbau des Saales. Die Patriotische Gesellschaft setzte auf die Hilfe des Staates und startete dazu eine Öffentlichkeitsinitiative. Die Presse berichtete von den Hoffnungen darauf, dass das Maßwerk und die Fensterbrüstungen aus Werkstein originalgetreu in der „alten gotischen Form“ erneuert werden, während auf die Wiederkehr der „umstrittenen Stukkaturen“ aus den 1920er Jahren verzichtet werden sollte. Es fehlte nicht der Hinweis, dass „das wertvolle Bauwerk im ältesten Teile Hamburgs,



Zerstörungen durch Phosphorbomben 1943

unserer nur wenige alte Baudenkmäler aufweisenden Vaterstadt,“ liegen würde und dass der geplante Saal-Ausbau „kulturellen Zwecken der Allgemeinheit“ dienen sollte.

Im April 1950 besichtigte der Denkmalpfleger Günter Grundmann das Gebäude, wobei er bedauerte, „dass dieser in seinen edlen harmonischen Maßen ungewöhnlich ansprechende Raum noch nicht habe wieder hergestellt werden können“. Zudem hatte es

für ihn etwas „Verlockendes“, im südlichen Treppenhaus die freigelegte Ziegelwand sichtbar zu lassen. Doch fand er einen Anstrich unvermeidlich, da es „trotz der schönen Klosterformatsteine“ nicht um eine Substanz ging, „der man eine hohe denkmalpflegerische und archäologische Bedeutung beimessen kann, [...] es handelt sich um ein Mauerwerk der Mitte des 19. Jahrhunderts.“ Ganz in diesem Sinne sah er beim Haupttreppenhaus in der beabsichtigten Neugestaltung „eine erhebliche Verbesserung gegenüber dem bisherigen Zustande“. Die noch wichtigere Frage betraf die Fenstermaßwerke im großen Saal.

Hier sprach er sich gegen einen neugestalteten Ersatz aus. Bedenken hatte Grundmann auch wegen der geplanten Empore. „Bei der Bedeutung des Saales“ sollte ein Modell Klarheit über deren Wirkung für das Raumbild verschaffen. Denn Ostermeyer hatte anstatt der Längsempore, eine an der Seite Trostbrücke gelegene, tiefe Querempore projektiert, die mit einer Sitzreihe auch über die Längsseite verlaufen sollte. Diese Lösung hätte die Benutzbarkeit des Saals verbessert, wäre aber nicht denkmalgerecht ausgefallen.

Unabhängig davon betonte Grundmann in einem Gutachten zur „Bedeutung des Gebäudes der Patriotischen Gesellschaft“, dass die Wiederherstellung des stadtegeschichtlich wertvollen Saals „erneut den Denkmalwert des Gebäudes unterstreichen würde“. In Anbetracht der zeitbedingten Kritik gegenüber der Architektur des 19. Jahrhunderts befand es Grundmann für notwendig, „sich in der heutigen Zeit beim Anblick neugotischer Bauten deren zeitbedingte Voraussetzungen klar zu machen, wenn man diese Bauten richtig einschätzen

und werten will.“ Er unterstrich die Zweckbestimmung und Materialechtheit des Gebäudes, doch letztlich waren es die Patriotische Gesellschaft und ihre Aktivitäten selbst, die in seinen Augen den tieferen Grund für den Denkmalwert des Gebäudes darstellten. Erst Anfang 1955 kam durch die Zusage eines staatlichen Zu-



Der große Saal nach dem Umbau 1925



schusses Bewegung in das Bauvorhaben. Kurz zuvor hatte die Patriotische Gesellschaft eine Änderung ihrer Satzung bewirkt, welche nun den Zusatz erhielt, das eigene Gebäude zu pflegen und zu erhalten. Doch am 10. August 1955 stürzten Steine von der Saalfassade auf die Straße. Die Feuerwehr musste die Fassade sichern und eine Untersuchung ergab, dass die Brandeinwirkung von 1943 zu einer Teilauflösung des Mauerverbandes, insbesondere

der Attika und der Fensterbögen, geführt hatte. Ostermeyer war „entsetzt“ über den Zustand des Mauerwerks, und wandte sich sofort an den Denkmalpfleger, da wohl ein Abbruch der maroden Teile unvermeidlich sei. Er stellte in Frage, ob eine Restaurierung der Mauerteile notwendig wäre. „Befriedigend sind die Formen dieser Pseudogotik ja nicht.“ Mit Grundmann schien er sich in seiner Einschätzung einig, doch antwortete dessen Stellvertreter und späterer Nachfolger Joachim Gerhardt. Dieser machte deutlich, dass man das Patriotische Gebäude „keinesfalls mit den mißverständlichen

Werken der Pseudogotik des letzten Jahrhundertdrittels auf eine Stufe stellen darf, [...]“ Gerhardt sah in ihm den „wichtigsten Zeugen jener Neugotik [...], die auf dem geistigen Boden der Neuroromantik ihre durchaus eigenen Stilgesetze entwickelt hat.“ Deshalb plädierte er dafür, die Bülausche Gesimslösung sowohl in ihrem ornamentalen Detail als auch einschließlich der Attika ungeschmälert zu erhalten bzw. – falls erforderlich – wieder zu ergänzen.“

Nach Öffnung des Saaldaches stellte sich allerdings heraus, dass eine Sicherung der gefährdeten Teile durch Eisenbetonkonstruktionen erfolgen konnte. Ostermeyer zeigte sich erleichtert, da die Gesellschaft von der „schwer zu lösenden Frage der Beschaffung der alten Steine“ befreit wurde. Im Oktober 1955 begannen die entsprechenden Bauarbeiten, die den Neuaufbau eines vereinfachten Fenstermaßwerkes miteinschlossen, da eine Ausbesserung der stark verbrannten Teile nicht möglich war. Ostermeyer legte einen Nachtrag zum Bauentscheid vor, der nun auch den Einbau einer

großen Längsempore vorsah. Die Patriotische Gesellschaft befand sich mittlerweile in einer guten Finanzlage und die Bauarbeiten schritten voran, sodass sich Ostermeyer ab Mitte 1956 um Einrichtungsfragen, wie das Einsetzen der Bleifenster und die Montage der Holzdecke kümmern konnte. In der komfortablen Situation erwog



die Bauherrin, die Erdgeschosshalle – anstatt wie vorgesehen in Betonwerkstein – in Naturstein auszuführen. Hier schienen sich nun auch repräsentative Vorstellungen des Vorstands niederzuschlagen. So hatte der Vorsitzende Werner Sieveking in Abgrenzung zur eigenen Saalgestaltung den Innenausbau der Kleinen Musikhalle als „Fehlleistung“ bezeichnet. „Man kann hier direkt von Zwölfton-Architektur sprechen. Es ist eine rein konstruktive Angelegenheit, der jedes Gefühl für Feierlichkeit und Intimität abgeht.“

Anfang März 1957 bekam die Presse die Möglichkeit, sich von „der überraschend schönen Wirkung des fast vollendeten Historischen Saales und des Treppenhauses nebst Foyer“ zu überzeugen. Überrascht wurde zur Kenntnis genommen, dass sich hinter der „etwas grimmigen Fassade“ ein geräumiger, heller Treppenaufgang nebst großem, hohem Saal befand. „Auch hier ist durch die schöne Holzdecke mit ihrer leisen Wölbung und durch die Fenster ein leiser gotischer Anklang gegeben, der jedoch nicht historisierend wirkt.“ Währenddessen kümmerte sich Ostermeyer weiter um Einrichtungsfragen insbesondere der Wand-, Pfeiler- und Deckenleuchten sowie um die großen Vorhänge der Saalfenster. In Bezug auf einzelne Einrichtungsgegenstände, wie z. B. die großen Kronen für den Saal, wurden anspruchsvolle Vorstellungen entwickelt. Für die Eingangshalle wünschte der Vorstand spezielle Bänke, welche bei einem Besuch im 1955 wiederaufgebauten Frankfurter Römer bewundert worden waren.

Die Wiedereinweihung des Patriotischen Gebäudes fand am 4. September 1957 statt. Werner Sieveking hob in seiner Ansprache hervor, dass Ostermeyer den Wiederaufbau „so neu und licht“ gestaltet habe, „dass manchen von Ihnen, die den etwas düsteren Eindruck dieses Gebäudes aus den Vorkriegsjahren kennen, es schwer fallen wird, sich den seinerzeitigen Eindruck wieder zu gegenwärtigen.“ Für Sieveking ging es darum, „Tradition mit neuem Geiste zu verbinden“ und hier führte er als Vergleichsbeispiele den Frankfurter Römer und in Köln den Gürzenich an, um zu behaupten, „dass wir mit diesem Saale neben den genannten Bauwerken, [...], wohl bestehen können, [...].“ Auch die Presse honorierte, dass der Architekt „das düster-romantische, neugotische Innere völlig verändert“ hatte.

Dabei stellte der „schlichte“ Wiederaufbau des Patriotischen Gebäudes für Ostermeyer eine „gewollte Zurückführung aus dem ursprünglichen Baustil“ dar. Die Aufstockung von Klophaus & Schoch fand er als „zu pompös und zu aufwendig“. Auch bei der Gestaltung des Saals hatte er sich bemüht, zum „Bülauschen Stil“ zurückzufinden. Die Einrichtung von Dyrssen & Averhoff empfand er als aufgepfropft und war deshalb bereit, sie konsequent zu beseitigen. Wenn damit auch ein 50iger-Jahre-Baustil „eigener Art“ entstanden war, „so sei doch in vielen Details, z.B. in den Kronleuchtern, Wandlampen, Gestaltung der Fenster etc., zu sehen, daß man sich bemüht habe, die Ideen des ursprünglichen Erbauers des Hauses wieder aufzugreifen“.

Bei der zeitgenössischen Architekturkritik fand die Einweihung des Patriotischen Gebäudes keine Beachtung. Auch in der 1957 unter Mitwirkung der Staatlichen Pressestelle und der Baubehörde herausgegebenen Darstellung „Hamburg baut auf“ wurde – im Gegensatz zur Kleinen Musikhalle – das Patriotische Gebäude ausgespart. Nicht mal in dem 1969 von Joachim Gerhardt verfassten Beitrag „Denkmale“, den er für „Hamburg und seine Bauten 1954–1968“ verfasste, fand es Aufnahme. So stellte sich hier der Wechsel im Denkmalschutzamt und ein Wandel in der Einschätzung dieses Wiederaufbaus dar. Denn Grundmann war in seinem 1960 veröffentlichten Rechenschaftsbericht „Großstadt und Denkmalpflege. Hamburg 1945 bis 1959“ sehr ausführlich auf den Wiederaufbau des Patriotischen Gebäudes eingegangen. Er fand die Umsetzung durch Ostermeyer „in jeder Hinsicht“ geglückt. „Die neugotischen Innenräume [...] haben durch Vereinfachung der Architektur und ihrer dekorativen Elemente außerordentlich an Klarheit gewonnen.“ Grundmann begrüßte die „Aufschließung des ganzen Gebäudes“, wodurch der „ehemals antiquierte Charakter durch eine zeitgemäße Übersichtlichkeit“ ersetzt wurde. Zu einem kritischen Kommentar sah sich 1971 der *Dehio* veranlasst, wo bemängelt wurde, dass das Maßwerk der „großen Stichbogenfenster leider nicht wieder hergestellt wurde.“ Aber der vereinfachte Wiederaufbau stellte auch ein anschauliches Beispiel für die „Uminterpretation historischer Gebäude“ dar. 1983 hielt der seit 1973 amtierende Hamburger Denkmalpfleger Manfred F. Fischer im Patriotischen Gebäude eine Rede, in der er eine Rekonstruktion unter den schwierigen wirtschaftlichen Nachkriegsbedingungen als unmöglich bezeichnete. Fischer, der die Unterschutzstellung von 1923 als „Experiment“ bezeichnete, fand es angemessen, dass beim Innenausbau von 1957 „bewusst die Formensprache der Gegenwart zu ihrem Recht“ gekommen sei. Und im Jahre 2000 war das damalige Gestaltungskonzept für Fischer „in der Komplexität seines Erhaltungszustandes“ bereits selbst ein „Objekt denkmalpflegerischer Bemühungen“.

Die einschlägigen Architekturführer und die Literatur zur Architektur der 1950er Jahre streiften den Wiederaufbau des Patriotischen Gebäudes nur am Rande. Aber auch in den überregionalen Denkmalschutz-Abhandlungen zu dieser Zeit spielte das Patriotische Gebäude keine Rolle. Das einzige Hamburger Gebäude, das in diesem Zusammenhang wahrgenommen wurde, ist das 1953/54 von Carl-Friedrich Fischer wiedererrichtete Görtz-Palais. Deshalb waren die von Werner Sieveking genannten Vergleichsbeispiele mit einer gewissen Anmaßung ausgesucht. Der Kölner *Gürzenich*, ein spätgotisches Saalgebäude und eines der „Gesamtkunstwerke der deutschen Nachkriegsarchitektur schlechthin“ wurde 1952 bis 1954 in zeitgenössischen Formen wieder aufgebaut. Das Gleiche galt für das am Frankfurter Römerberg 1952 bis 1954 wiedererrichtete Rathaus. Die genannten Bauten wurden mehrere Jahre vor dem Patriotischen Gebäude eingeweiht. Selbst die großen Saal-Kronen

hatten schon im Foyer des 1952/53 erbauten Bochumer Schauspielhauses gehangen.

So gibt es auch kritische Stimmen zum Wiederaufbau. Für Ralf Lange, der das Patriotische Gebäude in seine Abhandlung „Hamburg – Wiederaufbau und Neuplanung 1943–1963“ erst nach Intervention des Geschäftsführers der Gesellschaft aufnahm, gestaltete Ostermeyer das Innere „im Repräsentationsstil der Adenauer-Ära mit bunten Mosaiken, glänzendem Naturstein und Goldeloxal, der Bülaus Streben nach einer materialgerechten und unverfälschten Gestaltung diametral entgegensteht.“

Friedrich R. Ostermeyer blieb dem Gebäude bis zu seinem Tode 1963 als „Hausarchitekt“ verbunden. 1962 ließ er noch die Schäden der Flutkatastrophe beheben, die das Patriotische Gebäude im Erdgeschoss- und Restaurantbereich betroffen hatte. Der Paternoster war überflutet und das Parkett musste komplett ausgetauscht werden. Seine Nachfolge trat der Büropartner Paul Suhr an, der 1964/65 den Ausbau des Paternosters und dessen Ersetzung durch zwei Fahrstühle abwickelte. 1966 riet er von einer Reinigung der Fassade ab, weil er glaubte, „die Uneinheitlichkeit der Architektur würde dann wesentlich mehr ins Auge fallen als sie es gegenwärtig unter dem Schutz der Patina tut“. Bis 1972 war Suhr für die Patriotische Gesellschaft tätig; Mitte 1972 übernahmen Otto E. Rheder und Friedhelm Grundmann – Sohn von Günter Grundmann – den Auftrag zum Einbau einer Empore in das Restaurant, der noch mit Joachim Gerhardt abgesprochen wurde.

1975 bekam Grundmann den Auftrag, für die Dachfläche einen circa 200 qm großen Büroraum zu entwerfen. Wegen finanzieller Risiken wurden die Planungen allerdings eingestellt. Dazu bereitete Mitte der 1970er Jahre der ständige Wechsel von Restaurantpächtern nicht nur wirtschaftliche Sorgen. Das Denkmalschutzamt intervenierte wegen wiederholter Anträge zur Anbringung von Werbeträgern an der Fassade. Man wollte „einer solchen, langfristigen Abnutzung des Gebäudes aus denkmalpflegerischer Sicht auf die Dauer nicht mehr tatenlos zusehen“. 1978/79 mussten Dachreparaturen und der Einbau neuer Fenster realisiert werden. Außerdem sollten die Balkone gereinigt und konserviert werden, wozu ein Zuschuss beim Denkmalschutzamt beantragt wurde.

### Aufstockungspläne aus Imagegründen

**P**arallel fand ein Umdenken im Umgang mit den historischen Qualitäten bzw. dem identitätsstiftenden Potential des Hauses statt. 1981 sollte das Restaurant mit Einbeziehung haustypischer Stilelemente auf seine ursprüngliche Gestaltung zurückgeführt werden. Das Denkmalschutzamt vertrat die Meinung, dass „denkmalpflegerisch überzeugende Lösungen nicht im Widerstreit zu funktionalen und wirtschaftlichen Konzepten stehen müssen, [...]“. Es begrüßte die „frühzeitige Einschaltung“ und die Pläne, „Ursprüngliches, nach eingehenden denkmalpflegerischen Recherchen, zurückzugewinnen.“ Dafür wollte

man einen „sehr strengen, der Bedeutung des Baudenkmals angemessenen Maßstab [...] auf der Grundlage einer gründlichen restauratorischen Untersuchung“ anlegen. Doch erst Anfang 1983 kam es zur Befunduntersuchung, die – unter Zeitdruck und stichprobenartig ausgeführt – das Ergebnis erbrachte, dass eine „Rekonstruktion der sehr detaillierten und hoch interessanten Fassung des späten 19. Jh. nicht mehr möglich“ war. Dennoch wurde die anschließende Renovierung den „historischen und denkmalpflegerischen Anforderungen gerecht“ durchgeführt. Am 16. März 1983 kam es zur Eröffnung des neuen Restaurants, Manfred F. Fischer hielt die Einweihungsrede (s. o.). Die Baumaßnahme hatte Gerhard Hirschfeld geleitet, der Ende 1982 die Nachfolge von Grundmann & Rheder als „Hausarchitekt“ übernahm.

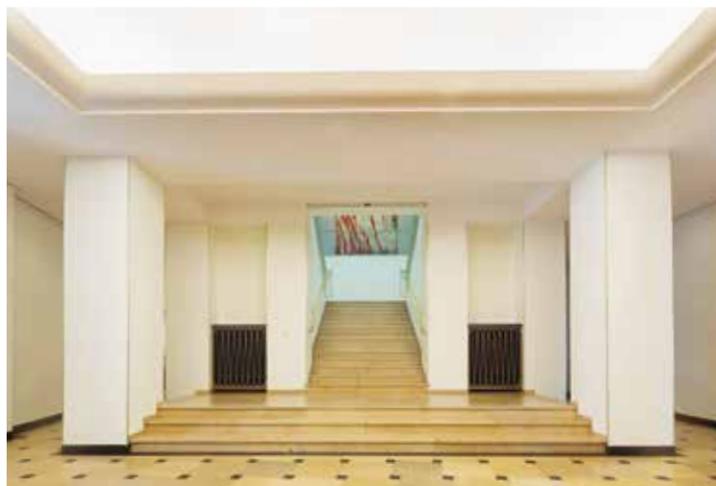
1979 bis 1984 wandte die Gesellschaft 252.566,23 DM für denkmalpflegerische Aufgaben auf. Seit Jahren stellte sich zusätzlich die Notwendigkeit einer Fassadensanierung, welche das Denkmalschutzamt durch die Ankündigung eines Zuschusses Ende 1984 in Gang brachte. Zu den Auflagen gehörte, frühere Ausbesserungen mit ungenügenden Steinen wieder rückgängig zu machen. Die Verwendung bestimmter Materialien bis zur Art des Mörtels wurde vorgeschrieben. Die Sanierung der einzelnen Fassaden und Abschnitte zog sich über viele Jahre hin. Dabei verlief die Zusammenarbeit mit dem Denkmalschutzamt nicht immer reibungslos. So wurde der Gesellschaft 1987 die Anbringung des eigenen Schriftzugs in beleuchteten Messingbuchstaben als „schwerwiegende Beeinträchtigung des Baudenkmals“ untersagt. Diese Ablehnung hatte ihr Vorspiel in dem Versuch, das Gebäude durch eine Aufstockung aufzuwerten. Ab 1982 beschäftigte sich Gerhard Hirschfeld mit dieser Möglichkeit, wie das Denkmalschutzamt im November des Jahres verwundert feststellte, da zwar ein Bau- aber kein Genehmigungsantrag vorlag. Von Seiten des Amtes gab es dazu „erhebliche Bedenken“; dennoch wären die Denkmalschützer bereit gewesen, „unter gewissen Prämissen“ einer Aufstockung zuzustimmen. Aber es gab auch Vorbehalte von Seiten des Oberbaudirektors und des Bauordnungsamtes. Es fehlte ein zusätzliches Treppenhaus, die zulässige Geschossanzahl war bereits überschritten und das harmonische Bild der bisherigen Höhenstaffelung galt als „optimal“, während der Entwurf von Hirschfeld auch wegen einer „stark gotisierenden Fassadenausbildung“ kritisiert wurde. 1984 kam es zum Ablehnungsbescheid, da dem Bauvorhaben „gravierende städtebauliche, gestalterische und bauaufsichtliche Belange“ entgegenstanden.

Doch mehrere Jahre später war Oberbaudirektor Egbert Kossak bereit, dem Projekt zuzustimmen, „wenn wir eine Art Turmhelm auf das Haus setzen“. Kossak bot sich an, gemeinsam mit Gerhard Hirschfeld eine „solche Konzeption zu entwickeln“ und zeichnete eine Skizze, die einen „zweistöckigen ausgeleuchteten Glasaufbau“ vorsah. Nach Auffassung Kossaks sollte die Aufstockung ein „architektonischer Merkpunkt Hamburgs“ werden. Es wurde ein

Operationsplan inklusive Präsentation beim Ersten Bürgermeister entwickelt. Doch seitens des Denkmalschutzes wurde das Projekt abgelehnt. Dabei hatte Hirschfeld auf den Trend verweisen können, in dessen Zuge „phantasievolle Dachaufbauten“ historische Fassaden an vielen Stellen der Stadt aufwerteten. Er bezeichnete seine gläserne, im Inneren zweistöckige Kuppel als vierte Bauschicht, die sich nun klar und deutlich absetzte. „Nicht das unauffällige Weiterstricken, sondern Neues neben das Alte setzen ist vom Grundthema dieses Hauses vorgegeben.“ Hirschfeld sah in seinem Projekt eine „Bereicherung der Stadtkrone“ sowie eine Verkörperung für das „neue Selbstbewusstsein der Gesellschaft“.

Doch die Pläne zur Aufstockung wurden nicht aufgegeben. Manfred F. Fischer räumte auf Nachfrage ein, nur gegen die Kuppel gewesen zu sein, aber mit einer „Fortführung der vorhandenen Struktur und des Materials“ die Diskussion wieder aufnehmen zu wollen. Daraufhin wurden ihm Ende 1993 neue Pläne vorgelegt, die seine Zustimmung fanden. Gegenüber dem Entwurf von 1991 sollte das Gebäude um ein Staffelgeschoss und zusätzlich mit einer kleineren Glaskuppel wie eine „Schichttorte mit Sahnehäubchen“ erhöht werden. Doch nun wurde die Wirtschaftlichkeit des Bauvorhabens bezweifelt. Auch eine zwischenzeitlich gegründete Baukommission lehnte das Projekt ab und empfahl stattdessen, „die anstehende Modernisierung der vorhandenen Saalbauten einschließlich des Restaurants [...] unter Erhalt des Stils der 50iger Jahre vorzunehmen.“ Denn die Krise des Restaurants hatte 1996 zu seiner vorübergehenden Schließung geführt, sodass endlich die „umfassende Restaurierung“ eines der „schönsten neugotischen Räume der Stadt“ angegangen werden konnte. Zur Modernisierung gehörten barrierefreie Zugänge. Vorplanungen hatte es bereits 1982 vom Architekten Volker Doose gegeben. Entsprechende Anpassungen wurden in die Baumaßnahmen des Jahres 1997 einbezogen. Auch die datentechnische Ausrüstung des Hauses konnte umgesetzt werden. 1998 folgte die Modernisierung der Säle und

Das untere Foyer



Das obere Foyer



des Foyers. Die Mosaikflächen an den Säulen des Treppenhauses wurden mit Hilfe eines Zuschusses des Denkmalschutzamtes restauriert. Im Jahre 2000 mussten die Steigeleitungen für die Elektrizitätsversorgung erneuert und die Räume der Geschäftsstelle sollten in Absprache mit dem Denkmalschutzamt renoviert werden. Dazu kam 2001/02 eine Überarbeitung des Treppenhauses im Bürotrakt.

2004 wurden die Aufstockungspläne wieder reaktiviert. Die Architektin Anna-Katharina Zülch – Beraterin der Gesellschaft in allen Bauangelegenheiten – veranstaltete mit Studierenden einen Ideenwettbewerb zur Dachbebauung. Das Ergebnis ermutigte zu der Vorstellung, dass „in der Achse HafenCity-Alster [...] auch ein Aufbau auf dem Haus der Gesellschaft ins Blickfeld rücken würde. Schon jetzt ist [...] das Haus eine Landmark und kann dadurch noch stärker herausgestellt werden.“ Erstaunlich ist, dass bei allen Aufstockungsplänen nie die statische Machbarkeit diskutiert wurde, obwohl schon die Erhöhung von 1923, aber auch der Wiederaufbau von 1957 nur mit außergewöhnlich hohem statischem Aufwand machbar waren.

Die „Gedankenspiele“ wurden dann doch nicht weiterverfolgt, denn auch 2006/07 standen Instandhaltungsmaßnahmen an, die Prof. Anna-Katharina Zülch koordinierte. Der Kellerbereich wurde trocken gelegt, wozu zuerst die Schuttberge, die seit dem Zweiten Weltkrieg dort lagerten und Feuchtigkeit anzogen, entfernt werden mussten. Dazu kamen die Fenster und die Fassaden sowie die wieder pächterlosen Räume des Restaurants. Hierfür wurden von der *Hermann Reemtsma Stiftung* und der Kulturbehörde Gelder zur Verfügung gestellt; auch die *Deutsche Stiftung Denkmalpflege* wurde um Unterstützung gebeten. Für die Betreuung der Sanierungsarbeiten ab 2007 wurden Zülch und ihr Büro engagiert. Sie formulierte auch das langfristige Ziel, das Gebäude bautechnisch zu verbessern, zeitgerecht nutzbar und wieder „als Denkmal

mit seinen vielen Facetten erlebbar werden zu lassen [...]“ Das galt ebenso für den „Fleetenkieker“, das ursprünglich mit dem Restaurantbereich verbundene Kellerlokal, das 2009/10 instandgesetzt wurde. Dazu kamen 2011/12 die Sanierung der Dachterrasse und der Nordfassade, wofür Anna-Katharina Zülch eine „Denkmalpflegerische Zielsetzung“ aufstellte.

### Bewahrung aus dem kritischen Bewusstsein

Ab Ende 2010 wurde eine Neuausrichtung beim Vorgehen für die Instandhaltung des Hauses eingeleitet. Das Haus sollte nunmehr nicht nur als ein „wichtiger Identifikationsort und Anker der Gesellschaft“, sondern auch als ein „baulicher Ausdruck ihrer Verfasstheit“ betrachtet werden. Das beinhaltet die Wahrung ihrer Traditionen wie die „Auseinandersetzung mit diesen“.

Für das Haus wurden eine Bestandsaufnahme und ein Entwicklungskonzept für die nächsten zwanzig Jahre in Auftrag gegeben, das der Architekt Joachim Reinig erstellte. Unter dem Titel „Bewahren und Weitererzählen – die Reintegration des Patriotischen Gebäudes in die Stadt“ sollte vor allem die Öffnung des Gebäudes umgesetzt werden. In diesem Zusammenhang beurteilte Reinig den Wiederaufbau als einen biederen „Binnenkosmos“, der die Patriotische Gesellschaft als „Projekt der Vergangenheit“ ästhetisierte.

Doch mit der anschließenden Sanierung des Patriotischen Gebäudes gelang es Reinig, die Zeitschicht des Wiederaufbaus in die Öffnung des Gebäudes einzubeziehen. Neue Eingangstüren aus Glas sorgten für Transparenz. Deckengestaltungen aus den 1950er Jahren wurden freigelegt sowie das Raum- und Farbenkonzept der Nachkriegsmoderne wiederhergestellt und aufgefrischt, was insbesondere dem Garderobebereich zugutekam. Auch der Restaurantraum konnte mit neuen Fenstern und bodentiefen Öffnungen der ehemaligen Ladeneingänge an der Börsenbrücke reaktiviert werden. Im Reimarus-Saal wurden die dunkelblauen Vorhänge durch hellere Vorhänge ausgetauscht. Die großen Kronleuchter konnten 2016 restauriert werden.

Eine Wiederbelebung erfuhr auch der obere Kellerbereich mit seiner neogotischen Spitzbogenarchitektur. Im Zentrum der Maßnahmen stand hier die Frei- und Trockenlegung des „Säulenzimmers“. Es wurde eine sogenannte „weiße Wanne“, eingebracht, welche nicht nur einen Hochwasserschutz darstellt, sondern auch Aufgaben der Bausicherung übernimmt. Dazu gehörten neben der Verankerung der Wand am Nikolaifleet auch Verfüllungen von Hohlräumen im Sockelbereich, die Erneuerung brüchiger Steine, die Fugensanierung und die Isolierung der Dachbereiche. Die Neuverfugung und die gereinigten Fassaden lassen das Gebäude freundlicher erscheinen. Nahezu alle Stockwerke bekamen neue, einlagige, zwei- oder dreifachverglaste Fenster mit der historischen

Sprossenteilung. Die Fertigstellung der Außensanierung sowie die Sanierung des Lichthofes stehen noch aus.

Zusammengefasst stellt die 170jährige komplexe Baugeschichte des Patriotischen Gebäudes ein Denkmal für sich dar. Der vor 98 Jahren erfolgte Denkmalschutz darf im Nachhinein als ein Glücksfall betrachtet werden. Ihm verdanken wir die aufschlussreichen Diskussionen zum kulturellen Wert des Gebäudes – und damit eine Geschichte der praktischen Denkmalpflege selbst. Gerade vor dem Hintergrund der Vielschichtigkeit bekommt das Konservative und Spröde seiner Erscheinung eine zukunftsweisende Symbolik: im dem Druck ökonomischer Verwertungsinteressen ausgelieferten und sich dynamisch verändernden Hamburg verkörpert es das Beispiel einer (im mehrfachen Sinn) nachhaltigen Stadtentwicklung.

Unteres Foyer – die typische Innenausstattung der 1950er Jahre steht unter Denkmalschutz.



## 100 Jahre Denkmalschutz, die Patriotische Gesellschaft und das Haus der Patriotischen Gesellschaft

Prof. Anna-Katharina Zülch

Einige unvollständige Gedanken zur Denkmalgeschichte des Gebäudes der Patriotischen Gesellschaft und zur Geschichte der Denkmalpflege in der Patriotischen Gesellschaft

Die Freie und Hansestadt Hamburg hatte am 9. Dezember 1920 ein Denkmal- und Naturschutzgesetz, welches am 1. Januar 1921 in Kraft trat, erlassen. Der Schutz des Gesetzes betraf u.a. „Baudenkmäler, d.h. Bauwerke, deren Erhaltung wegen ihrer allgemeineschichtlichen oder kunstgeschichtlichen Bedeutung in öffentlichem Interesse liegt“<sup>1</sup>. Die schon existierende Baupflejekommission von 1912 sah dagegen ihren Schwerpunkt auf der Kontrolle der Gestaltung von Neubauten. 1923 stand das Haus der Patriotischen Gesellschaft schon knappe 80 Jahre auf dem Grundstück des alten Rathauses, welches im Großen Brand von 1842 aufgegeben werden musste. Erbaut wurde dieser Gesellschaftsbau 1845–47 von Theodor Bülow, erster Preisträger in einem Wettbewerbsverfahren.

Als „wertvolle Zeitschöpfung der Baukunst“ (Julius Faulwasser) wurde das fünfgeschossige Gebäude nach der eingeschossigen Erhöhung 1868 und 1898 und vor der Erhöhung um weitere vier Geschosse am 1. Juni 1923 rechtskräftig mit der Denkmallistennummer 28 unter Denkmalschutz gestellt.

Dieses heute für die meisten unbekanntes Gebäude im Stil der „neogotischen Backsteinarchitektur mit Sandsteinmaßwerk“<sup>2</sup> stand in einem ebenso vier- bis fünfgeschossigen Stadtraum als „frühes Beispiel einer ‚ehrlichen‘ Bauweise, in der die Konstruktion sichtbar und nachvollziehbar vorgeführt werden sollte. In Hamburg wählte man dafür den heimischen Backstein und folgte einer malerischen Neogotik, die nach Ansicht der Bauherrin im Gegensatz zur Putzarchitektur Tradition und Wahrhaftigkeit verband.“<sup>3</sup>

Die bauzeitlichen Beurteilungen fielen anders aus. Bei der Ansicht nach außen, d. h. der Wirkung und Selbstdarstellung „der Patriotischen“, wie man sie damals nannte, hatten die „besonnenen Fortschrittsmänner“, wie der Architekt Bülow die Mitglieder der Patriotischen charakterisierte, „sehr viel auszusetzen“. „Deutsche zweckmäßig hohe Dächer und Giebel wurden in unzulässige griechische flache umgeändert, deutsche Erker in französische Balkone umgeändert, Fenster anstatt nach Bedürfnis; nur nach

Gefühl und Proportionen vertheilt, usw. usw.“ (Theodor Bülow) Auffällig ist, dass dieses Gebäude, als es unter Denkmalschutz gestellt wurde, in stadträumlichen Zusammenhang zwar mit Putz oder Sandsteinbauten stand, jedoch zur Erbauungszeit noch flankiert von weiteren Backsteinbauten war.

Zumindest fragwürdig erscheint die heute immer wieder verwandte Stilbezeichnung „Neu- oder Neogotik“ für das Bülowische Gebäude, wie es damals unter Denkmalschutz gestellt wurde.

Theodor Bülow Schaffens war beeinflusst von der Hannoverschen Bauschule unter Conrad Wilhelm Hase, die, fußend auf den Ausführungen von Heinrich Hübsch, eher Verfechter eines Rundbogenstils war. Dennoch gab es auch „neugotischere“ Vorentwürfe von Theodor Bülow für diesen Bau, die von den „Fortschrittmännern“ jedoch nicht zur Ausführung entschieden wurden.



Das Gebäude an der provisorischen hölzernen Nachbrand-Trostbrücke, die 1881–82 durch eine steinerne Brücke ersetzt wurde

In enger Sichtbeziehung zum Gebäude der Patriotischen Gesellschaft entstand 1872 die neue, neugotische Nikolaikirche nach den Plänen des Engländers George Gilbert Scott, unterstützt von einer interessierten nationalpolitisch orientierten Öffentlichkeit unter dem Einfluss der Wirkung und der Sehnsucht nach einem Kölner Dom. Die alte Nikolaikirche war im Großen Brand von 1842 teilzerstört worden und sollte, auch mit Hilfe einer Bittschrift an den Senat, die von vielen Mitgliedern der Patriotischen Gesellschaft als frühe Rettung von Hamburger Altertümern unterstützt wurde, erhalten werden. Der Senat ließ abreißen. Die neue Kirche hatte den ersehnten neugotischen Stil. Das Bild des neugotischen, vermeintlich mittelalterlichen Kirchturms wurde zum Markenzeichen. Die noch junge Denkmalpflege in Hamburg konzentrierte sich vor allem auf ehrwürdige alte Gebäude vorwiegend aus dem Mittelalter also vorwiegend Kirchengebäude. Der Schwerpunkt lag im

Erhalt, wenn nicht gar Musealisierung dieser Gebäude. Das Gebäude der Patriotischen Gesellschaft war alt genug, sah mittelalterlich aus, um ein Denkmal sein zu können.

Die weitere erhebliche Aufstockung von vier Geschossen auf dem Gebäude, „ein Umbau von ganz gewaltigem Ausmaß“ (Julius Faulwasser) durch den Überseeclub, welcher das Haus 1923 kommissarisch für 25 Jahre übernehmen konnte, entstand in langen Auseinandersetzungen zwischen dem Denkmalpfleger Richard Stettiner mit den Architekten Rudolf Klophaus & August Schoch und Friedrich Dyrssen & Peter Averhoff. „Seine Forderungen an das Baumaterial zeitigten zwar erhebliche Widerstände, dennoch entstand eine „spannungsvolle Beziehung von Neugotik und expressionistischer Bauweise an der neuen, oberen Zonen der Fassade“<sup>4</sup>. Im Inneren ist es derart umgestaltet worden, „dass sich nachher auch nichts von dem früheren Zustand mehr wiedererkennen ließ“ (Julius Faulwasser). Welche Rolle zugleich die Baupflegekommission in Bezug auf Höhenbegrenzungen des Baupolizeigesetzes zugunsten einer dynamisch expressiven Hochhausarchitektur spielte, ist noch nicht untersucht. Die Ausführungspläne der Architekten mussten sowohl bei der Denkmalpflege als auch bei der Baupflegekommission eingereicht und bestätigt werden.

„Der Außenbau ist trotz des Verlustes des Zinnenkranzes nach dem 2. Weltkrieg noch heute ein exzellentes Beispiel für das Zusammenspiel zweier unterschiedlicher Stilepochen.“<sup>5</sup> Zehn Jahre brauchte der Wiederaufbau durch den Architekten Friedrich Ostermeyer. Der Denkmalpfleger Günther Grundmann betonte das öffentliche Interesse an dem Erhalt des Gebäudes der Patriotischen Gesellschaft sowie „den hohen künstlerischen und handwerklichen Rang des Bülauschen Hauptwerkes und unterstützte mit Gutachten den Wiederaufbau. „Hierbei kam es für den Architekten Friedrich Ostermeyer darauf an, im Einvernehmen mit dem Denkmalschutzamt die Mitte zwischen den zeitbedingten Verbesserungen einerseits und der denkmalpflegerischen Rücksichtnahme auf den historischen Baubestand des Bülauschen Baues andererseits, einzuhalten. Die Arbeiten ... können in jeder Hinsicht als geglückt bezeichnet werden ... Entscheidend für die Neugestaltung war die Aufschliessung des ganzen Gebäudes durch die Umgestaltung des Treppenhauses, sowie die Anordnung der erforderlichen Nebenräume, Garderoben und kleineren Säle. Dadurch wurde der ehemals sehr antiquierte Charakter durch eine zeitgemäße Übersichtlichkeit ersetzt.“<sup>6</sup>

Finanzielle Schwierigkeiten reduzierten notgedrungen den detailgetreuen dekorativen Aufbau vor allem in den expressiven Dachaufkantungungen. Ostermeyers Leitgedanke war ein schlichter, funktioneller Wiederaufbau in klaren Linien und Farbgebungen, mit einfachen Bezügen zur klassischen Moderne der ersten zu-

kunftsbezogenen Nachkriegsmoderne, „im konservativen Repräsentationsstil der 1950er Jahre“.<sup>7</sup>

Landeskonservator Manfred Fischer sagte: Aus seiner Sicht sei der Umbau gelungen. „aus dem Geist des Materials heraus ihre eigene expressionistische Architektursprache nahezu nahtlos anzufügen“. Deshalb sei der Bau „ein gelungenes Beispiel von neuem Bauen in historischer Umgebung“ gewesen. Aber 1935 war der historische Bezug zur Straße „Beim Alten Rathaus“ auf Betreiben der Patriotischen Gesellschaft in „Trostbrücke“ umbenannt worden.

So ist seit nunmehr knapp 100 Jahren die Denkmalpflege, das Denkmalschutzamt der Freien und Hansestadt Hamburg, in die Auf- und Umbaupläne für das Gebäude der Patriotischen Gesellschaft einbezogen. Das Haus hat sich gewandelt. Die Denkmalpflege hat sich gewandelt.

Die Mitglieder der Patriotischen Gesellschaft haben sich in die Denkmalpflege, die Stadtbildpflege und die Baupflegekommission auch als Fachleute eingemischt. Baudirektor Fritz Schumacher war seit dem, 28. Februar 1911 Mitglied der Gesellschaft, ebenso wie sein Vorgänger im Amt C. J. C. Zimmermann seit 19. Februar 1901 und der Denkmalpfleger Dr. Richard Stettiner seit dem 2. Juli 1912.

1960 hat die Gesellschaft hat in ihre Satzung aufgenommen: „Zu den Aufgaben der Gesellschaft gehören insbesondere die Förderung von Kunst, Wissenschaft, Technik, Handwerk und ihres Nachwuchses und die Pflege und Erhaltung Hamburger Bau- und Kunstdenkmäler“, „so wollen Sie daran erkennen, daß uns auch heute die Förderung des Handwerks und die Pflege Hamburger Bauten am Herzen liegen“<sup>8</sup>.

Zur Pflege der Gebäude gehörte also auch die Instandsetzung und Restaurierung des eigenen Hauses, die vielfach auch zur Minderung der Mittel für gemeinnützige Zwecke führen musste, ebenso wie zur Aufnahme von Krediten. Aber auch zum Teil großzügige Spenden halfen das Haus in Stand zu halten. Die Räumung vom Trümmerschutt des 2. Weltkrieges im tiefen Unterkeller, die konstruktiven Sicherungen, die Erneuerung der Aufzüge und Treppenhäuser, die Instandsetzung der Fassaden mit Fenstern und Sanitäranlagen in allen Bürobereichen, der Rückbau verfehlter Baumaßnahmen, Brandschutzerfordernisse, Instandsetzungen der Gesellschaftsräume und des Gastronomiebereiches im Sinne der Architektur Bülaus oder auch von Ostermeyer erfolgten in enger Abstimmung mit dem Denkmalschutzamt. Viele neue und erstaunliche Erkenntnisse über die Geschichte des Hauses stammen aus dieser Zeit. Das „Säulenzimmer“ im Oberkeller ist eines dieser Ergebnisse, ein Raum aus Bülaus Zeiten, aber auch Fundstücke wie Konsolen, vermutlich aus der Zeit des Großen Saales mit umlaufenden Emporen für die Bürgerschaft.



Ansicht 1929, Das Gebäude nach der Aufstockung in Abstimmung mit der Denkmalpflege

1982 legte die Patriotische Gesellschaft zur Erweiterung der Kapazitäten im Haus einen Entwurf vor, der die letzte Abstaffelung in gleicher Weise mit dem gleichen Backsteinmaterial so fortführte, dass scheinbar selbstverständlich ein neues Geschoss entstand.

Dieser angleichende Weiterbauentwurf wurde auch als möglicher Präzedenzfall abgelehnt.

1991 wird erneut eine Erweiterung des Gebäudes in Erwägung gezogen. „Die Situation ist ... anders geworden. Phantasievolle Dachaufbauten ergänzen heute historische Fassaden an vielen Stellen.“ Gestalterisch wurde neu gedacht. Den drei vorhandenen Gebäudeschichten sollte eine vierte Schicht aufgesetzt werden. Eine Glaskuppel sollte einen attraktiven Versammlungsraum hoch über Hamburg beherbergen und nicht das unauffällige „Weiterstricken“, sondern Neues neben das Alte setzen, war als Grundthema des Hauses vorgegeben. Die Diskussion war kontrovers. Stadtplanung und Denkmalpflege widersprachen einander. Der Denkmalpfleger war mit dem Vorschlag nicht einverstanden, drei Schichten des Hauses seien genug, die Kuppelform zu dominierend und mit ihrer Nutzung „unhistorisch“. Jetzt wurde das Projekt von 1982 bevorzugt. Das Projekt scheiterte letztlich dann an dem Preis-Leistungsverhältnis der Kosten. In Hamburg sagt man, es rechnet sich nicht. 1985 wird das bauzeitlich noch besonders aufwändig geschmückte Portal an der Trostbrücke durch zwei Plastiken wieder aufgewertet. „Das Thema Geben und Nehmen kann so in der Form für meine Arbeit verstanden werden: nur wer bereit ist zu geben, kann auch aus der Gemeinschaft empfangen, also nehmen. Die Gemeinschaft aber bezieht ihre Stärken aus dem Beitrag jedes einzelnen.“<sup>9</sup>

Aber nicht nur dem eigenen

Haus galt das Interesse im Sinne der Denkmalpflege.

Die älteste unselbstständige Stiftung bei der Patriotischen Gesellschaft, die Ilse-Lübbers-Stiftung, verfolgt den Zweck der Vermittlung von Denkmalpflege und fördert den Preis für Denkmalpflege. Schon 1945 wehrte die Gesellschaft sich gegen das Zuschütten der Flotte mit Trümmerschutt. Aber das Fleet neben dem Haus wurde zugunsten einer Tiefgarage für das Nachbarhaus zugeschüttet. 1979 erfolgt ein offener Brief der Gesellschaft an den Senat der Freien und Hansestadt Hamburg wegen schwerwiegender Bedenken gegen die Form der Umgestaltung des Rathausmarktes. Bis 1981 vertrat ein eingetragener gemeinnütziger Verein in der Patriotischen Gesellschaft Belange des Denkmalschutzes. Der neue Arbeitskreis Denkmalschutz, bestehend aus Mitgliedern der Patriotischen Gesellschaft, kümmert sich seitdem um die ganze Bandbreite anstehender Denkmalschutzprobleme und verleiht seit 1990 den Preis für Denkmalpflege. Er ist Bauherren gewidmet, die sich in besonderer Weise um den Erhalt ihrer denkmalgeschützten Gebäude sorgen, oder geht an Institutionen, die sorgsam mit historischer Bausubstanz umgehen. Am 16. September 1991 wird



Pläne Planungsgruppe Nord, Akte Aufstockung – der Rathausurm darf nicht fehlen.

auf dem Symposium zum Preis für Denkmalpflege gefragt, ob dieser nicht eher ein Orden auf dem Schlachtfeld der Denkmalpflege sei. Heute geht es eher um die Frage Klimaschutz *und* oder *contra* Denkmalschutz.

1992 weiht der Arbeitskreis Denkmalschutz auf dem Ohlsdorfer Friedhof einen Gedenkstein für die vor 100 Jahren 1892 gestorbenen Choleraopfer ein.



Das Büsch-Denkmal vor der Universität Hamburg

1980 beschließt die Gesellschaft die Ausrichtung eines städtebaulichen Ideenwettbewerbs für den Hamburger „Domplatz“. Auf 115 Teilnehmer entfallen neun gleiche Preise. Ein städtischer Wettbewerb folgt 2005. Ein ehemaliger Bürgermeister ist gegen diese Entscheidung. Eine Grünfläche entsteht auf der Keimzelle der Stadt. 1988 wird die Pyramide des Büschdenkmals von der Lombardsbrücke an die Universität am Dammtor versetzt, umgeben mit einem Halbrund von sieben Pappeln in Erinnerung an das Rousseausche Grab.

Die Finanzierung des Heinrich Heine Hauses wird 1978 unterstützt.

1987 und 1993 interveniert die Patriotische Gesellschaft zugunsten einer friedlichen Lösung zum Erhalt der Hafenstraßenhäuser. Eine im Stillen arbeitende Dialogkommission führt zur Auflösung der verhärteten Fronten. Die Hafensstraßenhäuser sind bis heute als Genossenschaftsgebäude erhalten.

Der Bülow-Wettbewerb zur Förderung junger Talente fokussiert Themen zu Stadtplanung

und Denkmalschutz, ebenso wie „SOS Denkmals in Not“ zum Hinschauen desolater Denkmäler aufrufen soll.

Am 24./25. Juni 2016 veranstaltete die Patriotische Gesellschaft von 1765 das Symposium „Denkmalpflege für die Stadt der Zukunft“. Die Veranstaltung schloss mit einer Resolution:

1. *Die Belange und Inhalte von Denkmalschutz und Denkmalpflege müssen in der Öffentlichkeit besser vermittelt und das allgemeine Wissen um die Baukultur vorangetrieben werden. Die Bürgerbeteiligung in der Denkmalpflege gilt es zu stärken, z.B. durch die Möglichkeit einer Verbandsklage.*
2. *Um ihre gesellschaftliche Aufgabe besser erfüllen zu können, brauchen die Denkmalämter eine eigenständigere Position mit einer stabilen Personaldecke sowie der Respektierung durch Politik und Verwaltung.*
3. *Alle Betroffenen einer Baumaßnahme müssen rechtzeitig und umfassend informiert werden, um sich äußern und einbringen zu können.*
4. *Daher muss die „Phase 0“, die ein bauliches Projekt vorbereitet und kommunikativ begleitet, gesetzlich verankert werden. Wir brauchen eine definierte Beteiligungskultur!*

5. *Die Beteiligten – auch der/die Denkmalpfleger/in – müssen sich in der öffentlichen Diskussion frei äußern dürfen; dies sollte sogar eine Pflicht werden.*
6. *Der Hamburger Denkmalrat muss gestärkt sowie fachkundig erweitert und nachvollziehbar besetzt werden!*
7. *Konkret rufen die Teilnehmer der Tagung dazu auf: Gebt den Cityhof, den Stintfang, die Schilleroper, den Reichardtblock und die Josephterrassen als stadthistorisch bedeutsame Monumente Hamburgs nicht preis! Die Aufstockung des Flakbunkers auf dem Heiligengeistfeld ist zu verhindern!*

Aktuell dauert die Diskussion um den Carlebach-Platz und das dortige Bodendenkmal an.

Denkmäler in Not werden gesammelt.

Die Gesellschaft mischt sich ein. Sie hat sich immer vielfältig in der Denkmallandschaft Hamburgs eingemischt und wird dieses auch weiterhin nicht versäumen.

Das Denkmal „Haus der Patriotischen Gesellschaft“ steht mit und trotz der 100 Jahre Denkmalschutz, ist gebrauchsfähig und markiert deutlich mit jeweils denkmalgerechten Wieder-, Um- und Aufbauten die Entwicklung und Veränderungen der Gesellschaft und der Denkmalpflege, steht immer noch trutzig und eher widerborstig in Backstein, alle Backsteinrevivals überlebt habend.

## Der Preis der Patriotischen Gesellschaft für Denkmalpflege – Seine Geschichte und sein Wirken

Gerhard Hirschfeld

### Vorbemerkung

Denkmalpflege gehörte nicht zu den ursächlichen Anliegen der Gründer unserer Gesellschaft. Im Gegenteil, das 17. und das 18. Jahrhundert war im Umgang mit den Vorgängerbauten recht rigide. Keine mittelalterliche Kirche ohne Barock-Altar, kein mittelalterliches Wohnhaus, das nicht wenigstens eine neue Schicht zur Straße hin, eine neue Fassade im gängigen Stil der Zeit erhalten hat. Auch wenn Denkmalpfleger gern die bekannte Klage über den Abriss der alten Peterskirche in Rom (1503) zitieren, als zum ersten Mal das Argument hörbar wurde, man könne doch nicht einfach Mauern einreißen, in denen Menschen hunderte Jahre gebetet hätten. Der Barock und die geistige Aufklärung gingen so kritisch mit der Vergangenheit um, dass fast kein (alter) Stein auf dem anderen blieb, geschweige denn Ruinen im „Alten Style“ erneuert wurden. Das blieb dem nächsten Jahrhundert vorbehalten, der Romantik und der folgenden historistisch geprägten Wilhelminischen, Viktorianischen im Vereinigten Königreich oder der Epoche des dritten Napoleon in Frankreich. Hamburg war in der Mitte des 18. Jahrhunderts ein Zentrum der Aufklärung in Deutschland, ja im europäischen Raum. Geistesgrößen wie der ältere (Hermann Samuel R. 1694-1768) und der jüngere Reimarus (Dr. med. Johann Albert Heinrich R. 1729-1814), Georg Büsch (1728-1800) und später der „Domherr“ Friedrich Johann Lorenz Meyer (1760-1844) konnten angesehene Kaufleute wie den späteren Baron Caspar Voght (1752-1839) oder Georg Heinrich Sieveking (1751-1799) für diese Ideen nicht nur begeistern, sondern auch zu eigenen Experimenten anregen, so Voght z.B. zu seiner „ornamented farm“ in Flottbek. Allesamt waren sie Mitglieder der Patriotischen Gesellschaft, die damit immer einen Schritt vor dem Mainstream war. Die Hinwendung zur gefühlsbetonten Romantik lag den eher trockenen Hanseaten nicht so. Zwar konnte die Gemeinde St. Nikolai nach dem Großen Brand 1842 den Neubau ihrer Kirche (1846-63) wie etwa den zur gleichen Zeit vollendeten Kölner Dom in hochgotischen Formen gestalten, der Bau wirkte aber schon damals wie ein Fremdkörper im Stadtgefüge. Ähnlich war es um die Wende zum 20. Jahrhundert mit dem floralen Jugendstil. Trotz des leidenschaftlichen Verbens eines Mannes wie des kundigen Advokaten, untrüebigen Museumsmannes – und Patrioten – Justus Brinckmann (1843-1915) blieben Jugendstilbauten in Hamburg eine Seltenheit. Auch die Gesellschaft tat sich da schwer und war in dieser Zeit (und in diesem Sektor) eher einen Schritt hinter dem Geist der Zeit.



Bronze-Plakette zum Preis für Denkmalpflege

<sup>1</sup> Amtsblatt der Freien und Hansestadt Hamburg, 9.12.1920, S. 1441

<sup>2</sup> Stellungnahme des Hamburger Denkmalschutzamtes, 16.08.2007

<sup>3</sup> Denkmalschutzamt, 14.09.2003.

<sup>4</sup> Hermann Hipp, Freie und Hansestadt Hamburg, Geschichte, Kultur und Stadtbaukunst an Elbe und Alster, Köln 1989, S. 138

<sup>5</sup> Manfred F. Fischer, Denkmalpflege in Hamburg, Idee – Gesetz – Geschichte, Hamburg 2000, S. 41

<sup>6</sup> Günther Grundmann, Grosstadt- und Denkmalpflege, Hamburg 1960, S. 135

<sup>7</sup> Denkmalschutzamt, 16.08.2007

<sup>8</sup> Werner Sieveking: Die Patriotische Gesellschaft zu Hamburg 1765-1965, Hamburg 1965, S. 130

<sup>9</sup> Henning Hammond-Norden, Sandsteinplastiken zum Thema „Geben und Nehmen“, in: Jahresbericht 1985/86, S. 75

Spät, aber dennoch gerade rechtzeitig gab es ein Denkmalschutzgesetz 1921 in Hamburg. Die Eintragungen in die Schutz-Liste erfassten zunächst nur die unproblematischen Kirchen (die werden erst heute zum Problem!), und auch davon erst die in den Landgebieten. Aber unter Nr. 28 mit dem Datum 1. Juni 1923 ist das Haus an der Trostbrücke zu finden – das Rathaus hat die sehr viel spätere Nummer 40! Andere private Bauten wurden erst noch viel später eingetragen.

Anders war es schon mit der Ansicht darüber, wie und mit welchen Mitteln man denn das erreichen könne, was die „Gesellschaft zur Beförderung der Manufacturen, Künste und nützlichen Gewerbe“ zum Ziel führen sollte. Im „Subscriptionsplan“ vom 30. März 1765 hatte der Initiator Dr. Johann Ulrich Pauli (1727-1794) das an einem Beispiel erläutert, in dem er darlegte, wie eine „Catun=Fabrik durch zu proponierende Preise zur größeren Vollkommenheit könne gebracht werden“. Allein vierzehn Preise sind ihm eingefallen, um den Produktionsprozess und die Vermarktung zum Erfolg zu bringen – ganz im Mainstream seiner Zeit, in der Ausschreibungen dieser Art bis hin zu philosophisch-soziologischen Fragen eine viel beachtete Rolle spielten, man denke nur an die Preisfrage der Academie de Dijon: „Was ist der Ursprung der Ungleichheit unter den Menschen?“ (1755), die Jean-Jacques Rousseau (1712-1778) beantwortete und dadurch zu seiner eigenen Berühmtheit beitrug. Nicht zufällig ergab es sich im Jubiläumsjahr 1990 der Gesellschaft, dass auf Betreiben des Arbeitskreises das Büschdenkmal von seinem unangemessenen Standort an der Kennedybrücke auf die Moorweide versetzt und dort der ehemals vorhandene Pappelkranz als Erinnerung an die das Grab des Philosophen in Ermenonville umfassenden Bäume wieder gepflanzt wurde. (Joist Grolle: Ansprache bei der Wiederherstellung der Pappelanlage um das Büschdenkmal, in: Patriotische Gesellschaft, Ein Jubiläumsjahr, Hamburg 1990; Gerhard Hirschfeld: Pappelpflanzung am Büsch-Denkmal, ebd.)

### Was treibt den Arbeitskreis Denkmalschutz?

Dieses waren die geistigen Grundlagen, die 1981 dazu führten, neben sechs anderen, auch einen Arbeitskreis „Denkmalschutz“ in der Patriotischen Gesellschaft zu gründen, der unter der Leitung des Notars Dr. h.c. Hans Wilhelm Hertz (1903-1993) zunächst die Denkmalliste prüfte und vervollständigte. Seit 1988 war der Autor dieser Zeilen dessen Sprecher. Neben kleineren Zuwendungen – 1992 war es der Cholera-Gedenkstein auf dem Ohlsdorfer Friedhof (Hamburg 1993, S. 22, Lage: O 18-20) und 1993 der Stein „Mnemosyne“ im renovierten Warburg-Haus in der Heilwigstraße – bewegte den Kreis etwas anderes: *Was können wir tun, um Denkmalschutz und -pflege stärker im Bewusstsein von Bürgern und Bürgerinnen zu verankern, den Bekanntheitsgrad von Denkmalen erhöhen, und was können wir tun, um die Qualität der Denkmalpflege zu heben?* Beides sollte Ziel einer Aktion sein, die Stärkung der Akzeptanz und eine bessere Sicht auf den

Erhalt historischer Substanz als Grundlage dafür, Geschichte sichtbar zu machen. Der Kreis war sich damals (und wie heute auch noch) darin einig, dass die beste Möglichkeit dafür die Auslobung eines Preises sei, mit dem Gebäude ausgezeichnet werden sollten, „die auf einen sensiblen Umgang mit den wenigen noch vorhandenen Zeitzeugen Hamburgischer Architekturgeschichte verweisen“. Und der Preis „appelliert an die Öffentlichkeit, Politiker, Behörden, Eigentümer, Architekten, Handwerker, Vereine zum verantwortungsvoll sorgfältigen Erhalt historisch wertvoller Bausubstanz“. (Anna-Katharina Zülch im Vorwort zum Preis 1990, in: Patriotische Gesellschaft, Ein Jubiläumsjahr, Hamburg 1990, S. 153.)

### Der Preis für Denkmalpflege

Nach einem Jahr Vorbereitung, Disput über Vorgehensweise, möglichen Statuten, Sammlung von „Kandidaten“ und Vorauswahl war es dann so weit. Eines war dem Arbeitskreis von Anbeginn klar, dass keine Konkurrenz zu Fachpreisen geschaffen werden sollte, das heißt, dass keine (auswärtigen) Fachleute zugezogen werden, sondern die Auswahl den Mitgliedern vorbehalten bleiben sollte. Fachkompetenz war auch dort vertreten: Unter den Mitgliedern (Teilnehmer der Jury) waren 1990 immerhin ein Kunsthistoriker, zwei Architekt\*innen, ein Steinmetzmeister und ein Gartenarchitekt vertreten, neben sechs Mitgliedern ohne direkten Bezug zur Denkmalpflege. Das sollte nicht immer den Beifall der jeweiligen Vorstände finden, war

Preisträger 2018:  
Arp-Schnitger-Orgel in  
der Kirche St. Pankratius



jedoch von Anfang an Prämisse. Es sollte ein Preis von Bürgern und Bürgerinnen für Bürger und Bürgerinnen sein! Die Zusammensetzung änderte sich mit den Zeitläuften, im Prinzip blieb aber die Tendenz.

Die „Vorauswahl“ erfolgte derart, dass jedes Mitglied als „Pate“ eines oder mehrere Gebäude vorschlug und die Wahl begründete. Während einer Rundfahrt im Bus konnten dann alle Teilnehmer und Teilnehmerinnen das Objekt vor Ort im Kontext zur Umgebung besichtigen – meist war auch eine Innenbesichtigung und Kontakt zu den Nutzern möglich. In einer gesonderten Sitzung wurden dann die mit einer Plakette und Urkunde auszuzeichnenden Objekte ausgewählt und die der engeren Wahl zusammengestellt. Alle Objekte wurden in einer Broschüre mit Bild und Texten der „Paten“ vorgestellt und in ausreichender Menge zur Verfügung der so Ausgewählten gestellt, so dass damit zugleich eine gewisse Verbreitung durch die stolzen Akteure – Eigentümer, Architekten,

Handwerker – gesichert war. Dieser Ablauf änderte sich nahezu nicht in den folgenden Jahren. 1999 war dann erstmals auch eine schriftliche Zusammenfassung in der Begleitbroschüre zu lesen, in der nach einer ausführlichen Darstellung von Begründung und Zweck, die Auslobung, die Teilnehmer, das Preisgericht und die Preisverleihung im Turnus von drei Jahren festgeschrieben wurde. (Die Broschüren sind auf der Website der Gesellschaft unter dem Stichwort „Arbeitskreise und Projektgruppen“ herunterzuladen.)



Ausgezeichnet 2018: die KunstKate Volksdorf

Und für alle, die Akteure und Aktivistinnen im Arbeitskreis, die Preisträgerinnen und Preisträger sowie die Handelnden der Objekte der Engeren Wahl gab es jedes Mal ein Fest. Das erste dieser Art eröffnete der in Zürich lehrende Philosoph Hermann Lübke (geb. 1926) mit der Frage „Warum Denkmalpflege?“. Das kann natürlich aus dem Denkmalschutzgesetz herausgelesen werden, nach dem ein Gebäude unter Schutz gestellt werden kann

- aus geschichtlichen Gründen, was präzisiert werden kann als Geschichte des Ortes (z.B. die Hammaburg), einer Person bzw. eines Personenkreises (Logenhaus etwa), oder der Geschichte des Bauens schlechthin (Alt-Hamburger Bürgerhaus);
- aus Gründen, das Haus als Kunstwerk zu sehen (Beispiel: Chilehaus);
- aus städtebaulichen Gründen (z. B. ein Gebäude als „Landmarke“).

Darüber hinaus gibt es natürlich auch den Blick auf die Ressource: Mauerwerk, Beton, Deckenbalken und Dach beinhalten so ein Potential, sie verkörpern darüber hinaus aber den Charme ihrer Zeit, das Gestaltungskönnen der Architekten und die Identität ihrer Bewohner. Lübke betrachtet so den Schutz und Erhalt von historischen Denkmälern als ausgleichendes Element für den Menschen, dessen allgemeine Lebenseinstellung nicht der Schnelllebigkeit und dem dauernden Wechsel von Impulsen unseres Zeitalters gewachsen ist. Die Menschen schützen sich mit dem Festhalten an

Traditionen, mit dem Aufhängen alter Bilder und eben mit dem Erhalt von Vertrautem in ihrer Umgebung. Und das erweist sich als um so notwendiger, je schneller der sogenannte Fortschritt das Leben umformt und zu bedrohen scheint. (vgl. Hirschfeld: Vorwort in der Preisbroschüre 1999)

Es zeichnet diese Veranstaltungen aus, dass immer ein ähnliches Thema zu Beginn einem ja zutiefst aufnahmebereiten Publikum vorgelegt wurde, so etwa vom Gründungs-

direktor des Museums der Arbeit, Prof. Gernot Krankenhagen (geb. 1941) oder 2018 durch Prof. Dr. Goerd Peschken (geb. 1931), dem langjährigen Hochschullehrer für Baugeschichte an der Hochschule für Bildende Künste hier in Hamburg. Und nach der feierlichen Übergabe der vom Mitglied des Arbeitskreises Henning Hammond-Norden (geb. 1938) geschaffenen Plakette an die Preisträger konnte ausführlich disputiert werden über den Sinn und Zweck des Preises.



Das Richard-Dehmel-Haus, ausgezeichnet mit dem Preis für Denkmalpflege 2018

## Finanzierung

Von Beginn an sollte der Aufwand so gering als möglich gehalten bleiben. Dennoch fallen Gelder an für die gemeinsame Rundfahrt – die allerdings auch den Rahmen bietet für heftige, aber auch kundige Dispute unter den Jury-Mitgliedern. Zudem fallen auch Kosten für die Herstellung der Plaketten (Urkunden) an, und schließlich auch für das Fest und die Referenten. Da fügte es sich gut, dass durch das Vermächtnis der Schwestern Karin und Ilse Lübbers ein Gutteil zur Deckung der Kosten zur Verfügung gestellt werden konnte, weil auch das Kuratorium der Stiftung hier der Meinung ist, dass mit dieser Veranstaltung ein effektiver Schritt zur dringend immer wieder zu weckenden oder aufzufrischenden Akzeptanz von Denkmalschutz und Denkmalpflege getan wird. Ganz im Sinne der eingangs zitierten Gründerväter:

EMOLUMENTO PUBLICO – Zum Wohle des Gemeinwesens.

## Liste der ausgezeichneten Bauten:

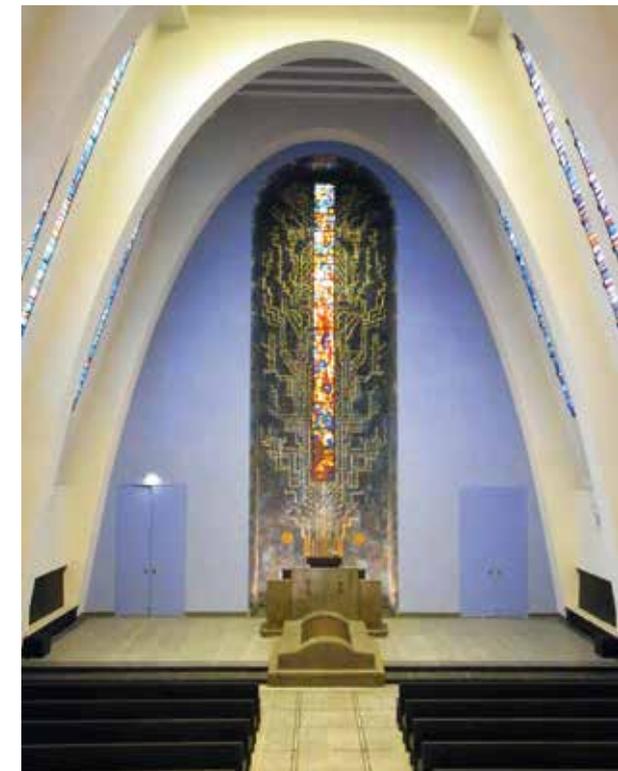
- 1990** **Röper'scher Hof**, Agathe-Lasch-Weg 2  
Eigentümer: Christoph Mühlhans; Architekten der Instandsetzung: Carola Hein, Christoph Mühlhans (seit 1983)  
**Borselhof**, Borselstraße/Völkersstraße  
Eigentümer: Schütz & Vogler;  
Architekten: Regensburger, Marady, Johannsen
- 1993** **Fachwerkhaus**, Valentinskamp 34  
Eigentümer: Sprinkenhof AG; Architekten: Padberg, Reumschüssel und Partner  
**Karl-Schneider-Halle**, Berner Heerweg 183  
Eigentümer: FHH, Behörde für Schule, Jugend und Berufsbildung;  
Architekten: Freidhelm Grundmann, Otto Rehder, Mathias Hein – Bezirksamt Wandsbek-Hochbauabteilung
- 1996** **Ferdinandstraße 65**  
Eigentümer: M.M. Warburg Anlage KG; Architekt: Carlos Nugent  
**Treppenhaus** im Altbau der Kunsthalle, Glockengießerwall  
Eigentümer: FHH; Restaurierung: Ochsenfarth, Paderborn, NL. Lübeck  
**Mellin-Passage**, Alsterarkaden, Neuer Wall 13  
Eigentümer: Campische historische Kunststiftung;  
Architekten: Ockelmann, Rottgard & Partner
- 1999** **Ballinhaus**, Meßberg 1  
Eigentümer: Deutsche Grundbesitz-Investment-Gesellschaft mbH;  
Architekten: Schweger & Partner  
**Kirche St. Johannis**, Wohlers Allee / Max-Brauer-Allee  
Eigentümer: Ev. Luth. Kirchengemeinde Altona;  
Architekten: K.J. Reinig und R. Sandow  
**Fassade Schanzenstraße 66**  
Eigentümer: KG B+D Kampstraße;  
Architekten: Nugent und Hertel
- 2002** **Sprachheilschule**, Bernstorffstraße 147  
Eigentümer: FHH; Architekten: Ch. Regensburger, Frickingen/Altheim  
**Kesselhaus** Speicherstadt (Heute Info-Center der Hafencity)  
Am Sandtorkai 30  
Eigentümer: HHLA – Hamburger Hafen- und Logistik AG;  
Architekten: v. Gerkan, Marg + Partner
- 2005** **Erika-Haus**, Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf  
Eigentümer: UKE / Freundes- und Förderkreis Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf; Architekt: Denkmalschutzamt Hamburg / P. Donsbach, Baumanagement des UKE  
**Wandbild „Der barmherzige Samariter“** von Eduard Bargheer, Krankenhaus Eilbek, Hs. 7 Eigentümer: FHH, Landesbetrieb

Krankenhäuser Hamburg / Baubehörde Hamburg;  
Architekt: Heinrich Holger Kläschen  
**Kontor- und Speichergebäude**, Alte Gröningerstraße 21 (Ost-Weststr. 41)  
Eigentümer: Familie Bichmann;  
Architekt: Johann-Christian Kottmeier

**2008** **Landhaus Mönckeberg-Kollmar**, Goßlers Park 4  
Eigentümer: Dr. Markus Conrad; Architekt: Kai Richter, BRT  
**Speicher Block P**, Neuer Wandrahm 1-4  
Eigentümer: HHLA, Hamburger Hafen und Logistik AG;  
Architekt: Helmut Heyken / HHLA

**2011** **Katholische Kirche „Mariä Himmelfahrt im Grünen“**, Schenefelder Landstraße 3  
Eigentümer: Katholische Pfarrgemeinde „Maria Grün“;  
Architekt\*innen: Hansjochen und Gerlinde Mütel  
**Von-Nyegaard-Stift**, Max-Brauer-Allee 127  
Eigentümer: Von Nyegaard-Stiftung;  
Architekt: Johann-Christian Kottmeier

**2015** **Krematorium**, Ohlsdorfer Friedhof  
Eigentümer: FHH, Hamburger Friedhöfe AöR,  
Architekt: Dohse, Architekten



**2015** **Ohlendorff'sche Villa**, Im Alten Dorfe 28  
Eigentümer: Frank-Heimbau Nord;  
Architekten: SHW Architekten GmbH



**Groß-Tankstelle Brandshof**, Billhorner Röhrendamm 4  
Eigentümer: FHH / Alex Piatschek, Jann de Boer; Architekt:  
Michael Piatschek

**2018** **Arp-Schnitger-Orgel** in der Kirche St. Pankratius, Organistenweg 7  
Eigentümer: St. Pankratius Kirchengemeinde;  
Architekt: Matthias Wedel  
**Richard-Dehmel-Haus**, Richard-Dehmel-Straße 1  
Eigentümer: Dehmelhaus Stiftung;  
Architekt: Alk Arwed Friedrichsen  
**KunstKate Volksdorf**, Eulenkugstr. 60-64  
Eigentümer: KulturKreis die Kate e.V.;  
Architekt: Bernhard Brüggemann

## Die Joseph-Terrassen Das Ringen um die Erhaltung eines denkmalwürdigen Ensembles im Arbeiterwohn- quartier Wandsbeks

Dr. Sigrid Curth

Seit 2012 verfolgt eine bekannte Genossenschaft als Eigentümerin der historischen Wohngebäude an der Josephstraße 10-18 konkrete Pläne für deren Komplettabriss. Darunter sind auch zwei gut erhaltene Terrassenhäuser aus der Bauzeit vor der Jahrhundertwende: 10a-b und 12a-b. 24 Kleinwohnungen stehen zur Disposition, nachdem sie im Laufe von zehn Jahren „leergezogen“, zunehmend vernachlässigt und im Innern der Versorgungsleitungen beraubt wurden – unbewohnbar gemacht trotz Wohnungsmangels. Während Abriss und Neubau der 1949/1954 rekonstruierten Vorderhäuser grundsätzlich unbestritten ist, kommt es zum Dissens über die Erhaltung der Terrassen, einzigartiger Zeugnisse der Wandsbeker Arbeiterwohnkultur. Politiker, Mitglieder der Genossenschaft, Anwohner und weitere zivilgesellschaftliche Akteure sind in Befürworter und Gegner gespalten. Die Patriotische Gesellschaft von 1765 positioniert sich nach ersten Kontakten klar für die Erhaltung der Ensembles.



*Zustand Wiederaufbau 1954 bis 2021. Das Eckhaus (ca. 1880) links bleibt neben dem fünfstöckig geplanten Neubau als Relikt.*

Worum ging es 2015? Im Fabrikquartier Wandsbeks hat die baugeschichtliche Sonderform der Wohnterrassen für Arbeiter – gelegen in direkter Nähe zu den einstöckigen Buden der Frühzeit und den späteren Etagenhäusern – lange überdauert. Neben den architektur- und stadtgeschichtlichen Gründen gibt es deshalb gute soziale



*Zustand 2015*

und ökologische Argumente für Sanierung und Erhalt der zentral gelegenen Kleinwohnungen. Dieses Erbe gegen rein wirtschaftliche Interessen zu verteidigen und für ein Ortsbild zu werben, das die geplanten Neubauten sensibler in die vorhandenen kleinteiligen Baustrukturen der Umgebung einpasst, ist das Anliegen einer Bürgerinitiative. In anderen Stadtteilen wird der baukulturelle Wert „einfachen“ Wohnens schon in den 1970er Jahren erkannt. Dank bürgerschaftlichen Engagements stehen zahlreiche Beispiele dieses Bautyps der Terrassen oder Passagen längst unter Denkmalschutz. Sie sind nach bedarfsgerechter Sanierung – oft durch die Bewohner selbst – heute höchst begehrt. Familienfreundlicher und preiswerter Wohnraum in beliebter Stadtlage ist so vielfach gerettet worden. In Wandsbek verbleibt das Unikat an der Josephstrasse ohne Denkmalschutz und Pflege mit dem Ziel, es abzureißen. Die Alternative einer behutsamen Sanierung der beiden leerstehenden Häuserzeilen zieht die Genossenschaft aus wirtschaftlichen Gründen nicht in Betracht. Alle Appelle zur Verantwortung für das historische Erbe verhallen.

Nach Bekanntwerden konkreter Abriss- und Neubaupläne formiert sich 2015 eine Initiative aus Geschichtswerkstatt, Bürger- und Denkmalverein zwecks Aufklärung und Widerstand. Bereits zu viele historische Zeugnisse Alt-Wandsbeks gingen verloren. Das letzte Exemplar intakter zweizeiliger Terrassen und der identitätsstiftende Charakter des Viertels sollen nach dem Willen der Initiative bleiben. Durch Zeitungs- und Rundfunkbeiträge, Engagement in Ausschüssen oder bei Rundgängen der Geschichtswerkstatt wird das Thema stadtwweit publik. Das Hamburger Abendblatt informiert mehrfach. Der Arbeitskreis Denkmalschutz der Patriotischen Gesellschaft gewährt der Initiative fachliche Beratung und Hilfe.

Der seitens der Eigentümerin eingereichte Entwurf eines überdimensionierten Neubaus an der schmalen Nebenstraße bleibt in der Bezirkspolitik wie bei den Anliegern der Grundstücke höchst umstritten und liegt über Jahre auf Eis. Die weitreichenden Ausnahmen vom Bebauungsplan und die Eingriffe in das historisch geprägte Ortsbild sind nach der vehementen öffentlichen Kritik vorerst politisch nicht durchsetzbar. Die ehemaligen Bewohner der Genossenschaftshäuser, die auf die zugesagte Rückkehr in die Josephstraße pochen, mobilisieren gegen den Verzug. In dieser Phase ist der Erlass einer städtebaulichen Erhaltungsverordnung die einzige Chance für den Erhalt der nicht denkmalgeschützten Ensembles. Das Prüfverfahren bringt die Bezirksversammlung Wandsbek noch in demselben Jahr auf den Weg. Beabsichtigt ist ein Moratorium gegen die Abrisspläne und eine Abänderung des Bauvorhabens.

Der Untersuchungsbereich umfasst nahezu das gesamte historische Viertel zwischen Schlossstraße und Efftingstraße. Etwa hundert

Gebäuden wird im Gutachten der Elberg Architekten eine stadt-bildprägende Bedeutung zuerkannt. Gegen den heftigen Widerstand der Grundeigentümer – auch mit juristischen Mitteln und Gegengutachten – ist das Gebiet schließlich ab 8. April 2016 unter Schutz gestellt. Damit ist das Neubaukonzept in der geplanten Fassung Makulatur. In der Folgezeit versucht die Genossenschaft, auf dem Verhandlungsweg doch noch möglichst viel vom ursprünglichen Entwurf zu retten.

Im Diskurs um praktische Alternativen lädt im Juni 2016 die Patriotische Gesellschaft zum Denkmalsymposium: „Denkmalpflege für die Stadt der Zukunft“. Hier kann die Bürgerinitiative in interdisziplinär besetzten Workshops und im Plenum über geeignete Lösungen, vor allem für ungeschützte Baudenkmäler, diskutieren. Eine Postersession mit weiteren Hamburger Denkmal-Beispielen fördert den Austausch über Stadtkonzepte zwischen Bewahren und Erneuern. Die Forderung nach Rettung der Joseph-Terrassen wird in die Abschluss-Resolution des Symposiums aufgenommen. Dadurch erhält das Wandsbeker Projekt gesamtstädtische Publizität und Unterstützung.

In zähem Ringen, bis hin zur Normenkontrollklage seitens der Genossenschaft, wird auf rein politischer Ebene ein Kompromiss „ausgehandelt“. Die Bilanz fällt eher zugunsten der Eigentümer aus. Zum Glück scheitert 2018 deren erste Idee, statt der Wohnterrassen eine Groß-Garage hinter historischer Fassaden-Kulisse zu errichten. Schließlich kommt es mit einem modifizierten Bauantrag zu einer Verständigung.

#### Was bleibt als Ergebnis des Kompromisses?

1. *Die städtebauliche ErhVO bleibt ein wichtiger Meilenstein für weitere Entwicklungen in diesem historisch gewachsenen Areal des Stadtteils Wandsbek. Die Pläne eines integrierten Wohn-Gewerbekonzepts für die diversen fehl- und untergenutzten Flächen des Viertels am Rande des Wandsbeker Markts stehen nach wie vor auf der Tagesordnung.*
2. *Die Anmutung der ehemaligen Terrassen ist immerhin sichtbar – um den Preis einer fragwürdigen Aufstockung mit vorgesetzter Fassadenzier und massiven Kopfbauten. Diese Eingriffe entstellen das Erscheinungsbild der einst bescheidenen Terrassen. Nur die historische Fassade blieb. Ebenso wird der typische Terrassen-Einschnitt erhalten, der die Straßenseite gliedert. Ein großer Erfolg. Inzwischen ist auch die Zuwegung zu den Eingängen über einen begrünten Innenhof wiederhergestellt.*
3. *Nach Fertigstellung 2021 bieten die aufgestockten Terrassen Platz für 50 % mehr Wohnungen, die, z. T. über zwei Ebenen, auch deutlich größer ausfallen. Insofern wird ökonomisch die Rechnung aufgehen. Ob jedoch, wie von der Genossenschaft zugesagt, nun die ehemaligen Terrassenbewohner, meist wohl Ein- bis Zweipersonen-Haushalte, hier zu den alten Bedingungen wieder einziehen können oder wollen?*



Der Kompromiss heute

4. *Der stets unstrittige Neubau der Vorderhäuser ist noch im Gang. Als Zugeständnis im Kuhhandel für den Erhalt der Terrassen bzw. deren Fassaden hat die Bauherrin nach dem neuen Konzept nun freie Hand beim Anteil an Sozialwohnungen. Zudem werden die Vorderhäuser an der kleinen Wohnstraße nun fünf- statt 4,5-geschossig auftragen (ehemals dreigeschossig erbaut). Dies bringt mehr Ertrag, beeinträchtigt jedoch auf Dauer die kleinteiligen lokalen Strukturen und entwertet die historische Bausubstanz der Nachbarbebauung.*
5. *Die für das Mikroklima am Gewerberand wichtige ökologische Qualität des Grünareals in den ehemals idyllischen Gärten wird zugunsten der größeren Bautiefe und einer Garage im Tiefgeschoss preisgegeben.*

Rekonstruktion der Terrassenhäuser mit Aufsatz für zusätzliche Wohnungen



# 02/

## Die Patriotische Gesellschaft

## Bericht der Geschäftsführung

### Das neue Normal – Arbeiten unter den Bedingungen der Pandemie

Auch in diesem Jahr standen die Arbeit in der Geschäftsstelle, die Unterstützung der Arbeitskreise und Gremien sowie alle Veranstaltungen unter den besonderen Rahmenbedingungen der anhaltenden, weltweiten Corona-Pandemie. Um den Kooperationspartnern in unseren Projekten, den Mietern im Haus, den aktiven Mitgliedern in den Arbeitskreisen und Gremien, aber auch den Mitarbeitenden eine gute und fruchtbare Basis zu bieten, mussten wir neue Strukturen und Abläufe entwickeln, digitale Techniken erlernen und vertiefen und die Kommunikation den neuen Gegebenheiten auf Distanz anpassen. Dies betrifft sowohl die Zusammenarbeit im Team als auch zwischen Haupt- und Ehrenamt. Dem Vorstand gilt mein großer Dank für das Vertrauen in das Team, auch unter Distanz gemeinsam gute Ergebnisse zu erreichen, den Kolleginnen und Kollegen danke ich für das große Engagement und die Bereitschaft, im Unbekannten Neues zu entwickeln. Wir kön-

nen im Sommer 2021, nach inzwischen 16 Monaten Corona-Pandemie, auf eine Zeit zurückblicken, die von Kollegialität, einer großen Aufbruchsstimmung und Innovationsbereitschaft geprägt wurde und die nicht zu einem Stillstand, sondern zur Entwicklung neuer Formate, neuer Konzepte und neuer Programme geführt hat.

Für das neue Geschäftsjahr hoffen wir wieder auf Präsenzveranstaltungen und mehr persönlichen Austausch. Es wird aber auch eine Aufgabe sein, die positiven Entwicklungen und Innovationen zu bewahren und in die neue, alte Arbeitswelt sinnvoll zu integrieren.

Allen Beteiligten und den Kolleginnen und Kollegen gilt ein großer Dank für die Kreativität und die Offenheit in der Pandemie, im Sinne der Leitidee der Patriotischen Gesellschaft „Nützlich für Hamburg. Aktiv für die Menschen.“ schnell Lösungen zu entwickeln und sich auf diese einzulassen.

*Verleihung des Holger-Cassens-Preises 2020: Wibke Kähler-Siemssen (Patriotische Gesellschaft von 1765), Petra Wollny (Genety – Dein Bildungslotse e.V.) und Monika Abraham (Jury-Vorsitzende).*



### Das Haus der Patriotischen Gesellschaft – Stand und Baumaßnahmen im Geschäftsjahr

Das Haus der Patriotischen Gesellschaft ist Vermögensstock und Identifikationsort des Vereins zugleich. Mit unserem Standort im Herzen der Stadt sehen wir auch den Wandel, der sich während der Pandemie bereits andeutete. Mit den Impulsen des Arbeitskreises Stadtentwicklung und der Arbeit in der Initiative „Altstadt für Alle!“ versuchen wir deshalb, auch aus der Perspektive eines gemeinwohlorientierten Grundstückseigentümers einen Beitrag zur Diskussion um Herausforderungen und Lösungsansätze zu leisten.

Die zweite Laufzeit des BID (Business Improvement District) Nikolaiquartier, in dem die Patriotische Gesellschaft Anlieger ist, wurde Sommer 2020 begonnen, finanziert werden aus dem BID-Budget neben Aktionen im Sommer (Stadtgärten) auch der Aufbau einer Weihnachtsbeleuchtung. Die Kosten für das BID für die Patriotische Gesellschaft in Höhe von 17.759 Euro werden in der Vermögensverwaltung veranschlagt.

Bereits im Jahr 2018 hatte der Vorstand entschieden, ein umfassendes Brandschutzkonzept für das Haus auf den Weg zu bringen. In intensiver Abstimmung mit dem Bezirksamt und fachlicher Beratung mit dem Bauausschuss wurde das Konzept im Frühjahr 2019 vom Bezirksamt verabschiedet. Im Berichtsjahr konnte planmäßig ein Großteil der zentralen, vernetzten Brandmeldeanlage installiert werden und in den Testbetrieb genommen werden. Die vernetzte Brandmeldeanlage ist ein zentraler Baustein zur Verbesserung des Schutzes im Gebäude, der zweite Baustein, die Spüllüftung im Contor-Treppenhaus und dem Veranstaltungshaus, ist in der fachlichen Abstimmung mit dem Bezirksamt und soll ebenfalls schnellstmöglich umgesetzt werden. Die Brandmeldeanlage ist eine wesentliche Investition in die Zukunft des Gebäudes.



*Veranstaltung unter Corona-Bedingungen: Vortrag des Ersten Bürgermeisters Dr. Peter Tschentscher im Reimarus-Saal*

### Gremien und Struktur – Mitglieder – Veranstaltungen

Im Berichtsjahr fanden 15 Vorstandssitzungen statt, die überwiegend als Videokonferenz durchgeführt wurden. Der Beirat hat sechsmal als Videokonferenz getagt. Auch die Mitgliederversammlung wurde am 16. November 2020 per Zoom durchgeführt. Möglich wurde dies durch eine Gesetzesänderung auf Bundesebene, die es auch Vereinen ohne Regelungen in den Satzungen ermöglicht, ihre Mitgliederversammlungen online abzuhalten.

Die Sitzungen der insgesamt zwölf Arbeitskreise, Projekt- und Themengruppen finden monatlich weiter über Zoom statt. Als neuer Arbeitskreis wurde die Gruppe Nachhaltige StadtGesundheit begrüßt, die als Themengruppe gegründet worden war. Die Arbeitskreise und Projektgruppen haben über ihre Planungen für das 2. Halbjahr in der letzten Sitzung des Beirats am 22. Juni 2021 berichtet und hier ein breites und spannendes Programm vorgestellt. Die Arbeit ausschließlich im digitalen Raum wird von einigen Arbeitskreisen als herausfordernd beschrieben und eine geplante Wiederaufnahme der Präsenztreffen ab August 2021 sehr begrüßt. Auch die zunehmende Sicherheit im Umgang mit den digitalen Formaten habe

das Bedürfnis nach Austausch nicht erfüllen können, zudem sei die technische Hürde für einige Mitglieder zu hoch.

Die Mitgliederzahl der Patriotischen Gesellschaft hat sich erhöht: 30 Neumitgliedern stehen 14 Austritte sowie fünf Todesfälle gegenüber. Zum Geschäftsjahreswechsel hatte die Patriotische Gesellschaft fast 400 Mitglieder.

#### Digitalisierung der Veranstaltungsformate – Das Online Format „Stadtgespräch“

Nach der weitgehenden Einschränkung des Veranstaltungsbetriebs ab November 2020 konnten wir auf Grund der umfangreichen Vorarbeit mit TIDE TV kurzfristig Diskussionsveranstaltungen als Live-Stream aus dem Reimarus-Saal anbieten. Diese laufen teilweise auch im Fernsehprogramm von TIDE TV und werden unter dem Titel „Stadtgespräche“ zusammengefasst.

Als erste reine Streaming-Veranstaltung wurde am 2. Februar 2021 die Diskussionsveranstaltung „Nachhaltige Stadtentwicklung für die Hamburger Innenstadt“ des Arbeitskreises Stadtentwicklung unter strengen Hygiene- und Sicherheitsauflagen durchgeführt. Neben einer hohen Zuschauerzahl im Live-Stream und einer lebendigen Diskussion im Chat auf YouTube wurde die Aufzeichnung in der Folge intensiv abgerufen: Bis zum Ende des Geschäftsjahres verzeichnet dieser Stream über 1.900 Aufrufe – deutlich mehr als die Kapazität einer reinen Präsenzveranstaltung. Für diese und die anderen Diskussionsveranstaltungen, die als Aufzeichnungen dauerhaft zur Verfügung stehen, wurde auf der Website der Patriotischen Gesellschaft eine Unterseite als Mediathek eingerichtet und ein eigenes Format für die Ankündigung dieser Diskussionsveranstaltungen auf den Social Media-Kanälen entwickelt.

Insgesamt haben in dem vergangenen Jahr 25 Veranstaltungen stattgefunden, die im digitalen Raum teilweise ein sehr großes Publikum erreichen konnten. Die Berichte der Arbeitskreise und Projektgruppen (Kap. 4) stellen zudem deren Arbeit und Veranstaltungen detailliert dar,



Fundraising-Broschüre

ab Seite 102 sind alle Veranstaltungen chronologisch aufgeführt.

#### Fundraising-Broschüre

Entwickelt wurde im abgeschlossenen Geschäftsjahr eine Fundraising-Broschüre, die unter dem Titel „Wir stiften Gemeinwohl – nachhaltig wirksam für Hamburg“ beschreibt, wie die Patriotische Gesellschaft seit über 250 Jahre für die Stadt wirkt, welche Treuhandstiftungen unter unserem Dach vereint sind und wie welche Projekte durch Spenden oder Nachlässe unterstützt werden können. Mit der Broschüre sollen die verschiedenen Möglichkeiten, die Patriotische Gesellschaft und ausgewählte Projekte finanziell zu unterstützen, besser kommuniziert werden.

#### Ideeller Bereich

Der Veranstaltungsbetrieb und Treffen der Mitglieder konnten nach der Sommerpause bis November im Rahmen der geltenden Eindämmungsverordnungen eingeschränkt stattfinden. So wurden als sogenannte Hybrid-Formate mit einer reduzierten Gästezahl Diskussionsveranstaltungen im Reimarus-Saal durchgeführt und gleichzeitig über YouTube und den Sender TIDE live ausgestrahlt. Umso beeindruckender ist es, wie aktiv und wirkungsvoll der Verein unter diesen Bedingungen arbeiten konnte und welche große Reichweite und neue Konzepte mit den digital durchgeführten Veranstaltungen und Diskursen erreicht wurde.

Im ideellen Bereich liegen Einnahmen (Spenden) und Ausgaben unter den Werten der Vorjahre, dies liegt u.a. daran, dass Veranstaltungen im Berichtsjahr nur reduziert möglich waren und im Vorjahr hohe Ausgaben im Rahmen des

Projektes „Fußgängerfreundliches Rathausquartier“ verbucht waren.

Neben dem erfolgreichen Programm Diesterweg-Stipendium Hamburg, das im kommenden Jahr sein zehnjähriges Bestehen feiert, sind in dem besonderen Geschäftsjahr 2020/2021 zwei große Projekte dazugekommen, die das gemeinnützige Programm der Patriotischen Gesellschaft dauerhaft bereichern sollen.

Mit der Kinderstadt Hamburg, die vom 19. bis 28. Juli 2021 auf dem Gelände des Museums der Arbeit stattfand hat und die maßgeblich im Berichtsjahr vorbereitet worden war, hat die Patriotische Gesellschaft ein Sommerprogramm mit demokratiepädagogischem Ansatz etabliert. Die Kosten in Höhe von 100.000 Euro werden durch Zuwendungen und Spenden gedeckt, allen Förderern gilt unser großer Dank, auch in der Zeit großer Unsicherheit dieses Projekt mit uns zu realisieren. Zu der Idee der Kinderstadt

Die Kinderstadt Hamburg fand im Juli 2021 auf dem Gelände des Museums der Arbeit in Barmbek statt.



und dem Konzept berichtet im Jahrbuch der Artikel ab S. 88.

Aufbauend auf dem breiten Netzwerk von SeitenWechsel und der Erfahrung mit digitalen Dialogformen, konnte das Programm NEXT-Generation.social als neues gemeinnütziges Programm entwickelt werden. Im Rahmen des Online-Programms lernen die Teilnehmenden soziale Einrichtungen und die Lebenswirklichkeit verschiedener sozialer Herausforderungen kennen. Durch den Dialog in einem geschützten Raum und die Reflektion der eigenen Ängste und Vorbehalte werden Vorurteile abgebaut, der Blick für die Gesellschaft geweitet und Mut zu einem eigenen Ehrenamt gemacht. Durch die Förderzusagen von namhaften Stiftungen und Spenden von Unternehmen wurde die Finanzierung gesichert. Der erste Durchgang mit 60 Teilnehmern hat im Frühsommer 2021 stattgefunden. Einen Bericht zu dem neuen Programm finden Sie auf S. 72.

Im Diesterweg-Stipendium Hamburg hat das Team für die besonderen Herausforderungen im Distanz- und Wechselunterricht spannende Lern- und Spielformate erarbeitet und etabliert, die lebhaft angenommen wurden. So konnten trotz der herausfordernden Einschränkungen Angebote für Stipendiatinnen und Stipendiaten und ihre Familien realisiert werden, die sehr gut angenommen wurden. Über das vielfältige Programm und die Ferienakademien, die mit hohen Hygieneauflagen durchgeführt werden konnten, lesen Sie ab S. 66.

Mit dem Diesterweg-Stipendium und den beiden neuen Programmen Kinderstadt Hamburg und NEXTGeneration.social hat die Patriotische Gesellschaft ein großes Spektrum an operativen Projekten, die sich an junge Menschen wenden und neue Perspektiven ermöglichen.

#### Wirtschaftlicher Geschäftsbetrieb – Aufgliederung Zweckbetrieb

Im Wirtschaftlichen Geschäftsbetrieb sind nur noch die Ausgaben und Einnahmen der wirtschaftlichen Tochter Saalhaus GmbH sowie kleinerer wirtschaftlicher Betätigungen

(Honigverkauf, Dienststreue) verbucht. Mit der Saalhaus GmbH wurde zur Entlastung eine teilweise Stundung der Pacht und der Management Fee vereinbart. Auf Grund der umsichtigen Planung, der Kurzarbeit und dem Überbrückungsgeld III konnte die Saalhaus GmbH das Geschäftsjahr ohne Verlust abschließen. Auch für das nächste Geschäftsjahr, das weiter Einschränkungen im Veranstaltungsgeschäft bringen wird, ist das Tochterunternehmen der Patriotischen Gesellschaft gut gerüstet. Im wirtschaftlichen Geschäftsbereich wurde ein Überschuss von 68.955 Euro erwirtschaftet.

#### Zweckbetrieb nach Abgabenordnung

Das Programm SeitenWechsel hat im abgelaufenen Geschäftsjahr sein zwanzigjähriges Bestehen mit einer sehr gut besuchten und abwechslungsreichen Online-Veranstaltung gefeiert, über das Programm berichtet der Artikel auf S. 70. Aufgrund der Pandemie konnten keine SeitenWechsel in sozialen Einrichtungen durchgeführt werden. Daher wurden zahlreiche digitale Veranstaltungen angeboten, bei denen soziale Einrichtungen und Teilnehmende aus der Verwaltung und Wirtschaft in den direkten Austausch gehen konnten. Diese Veranstaltungen wurden sehr gut angenommen und werden auch zukünftig weiterhin stattfinden. Auf Grund der Ausrichtung des Programms SeitenWechsel bei der der Bildungsaspekt deutlich im Vordergrund steht, wurde nach intensiver Diskussion mit dem Steuerberater das Programm SeitenWechsel mit diesem Geschäftsjahr aus dem wirtschaftlichen Geschäftsbereich ausgegliedert und in die Sphäre Zweckbetrieb überführt. Dies entspricht deutlich mehr der tatsächlichen Ausrichtung des Angebots und eröffnet perspektivisch für dieses Programm auch die Möglichkeit, Spenden und Fördergelder einzuwerben.

Der Verlust aus dem Programm SeitenWechsel beträgt im abgelaufenen Geschäftsjahr 73.000 Euro, für das neue Geschäftsjahr wird eine deutliche Entspannung erwartet.

#### Vermögensverwaltung

Die Patriotische Gesellschaft hat wie auch in den Vorjahren einen Großteil ihrer Mittel für die gemeinnützigen Zwecke des Vereins durch die Erträge der Vermögensverwaltung erwirtschaftet. Trotz der aktuellen Einschränkungen durch die Corona-Pandemie wurden bei den Büromieten keine Ausfälle verzeichnet. Mit den Gastronomiebetrieben wurden teilweise Stundungen und der Erlass einer Monatspacht



Treppenhaus im Saalgebäude

vereinbart, um den Betrieben über die herausfordernde Zeit zu helfen.

Insgesamt betragen die Erträge der Vermögensverwaltung im abgelaufenen Geschäftsjahr 758.566 Euro. Der Rückgang gegenüber dem Vorjahr ist auf den Einmaleffekt aus der Entschädigung für die vorzeitige Vertragsauflösung

mit dem Mieter VDV im Vorjahr zurückzuführen. Alle vermietbaren Büroflächen (insgesamt knapp 4.300 m<sup>2</sup>) sind aktuell vermietet. Die Mietverträge laufen mit einer Vertragsdauer zwischen fünf und zehn Jahren. Für die Instandhaltung und die Sanierung des Hauses wurden im Geschäftsjahr 386.173 Euro aufgewendet, vor allem für Brandschutzmaßnahmen und laufende Instandhaltungen. Im Berichtsjahr konnte planmäßig ein Großteil der zentralen, vernetzten Brandmeldeanlage installiert und in den Testbetrieb genommen werden. Die Spüllüftung im Contor-Treppenhaus und dem Veranstaltungshaus ist immer noch in der fachlichen Abstimmung mit dem Bezirksamt Die Kosten für alle Brandschutzmaßnahmen und -planungen im Geschäftsjahr haben 232.704,03 Euro betragen. Offen ist noch die Entscheidung, mit welchen Auflagen der Bauprüf die Spüllüftungsanlage umgesetzt werden kann, hierin liegt ein Kostenrisiko bei der weiteren Umsetzung. Für diese Maßnahme steht eine Rücklage zur Verfügung. Im abgelaufenen Geschäftsjahr wurden rd. 79.000 aus der Rücklage Brandschutz für die Finanzierung der Maßnahmen entnommen. In der Rücklage sind für weitere Maßnahmen noch 211.000 Euro vorhanden. Neben den Erträgen aus der Vermietung und Verpachtung der Flächen im Haus sind die Erträge aus Kapitalanlagen eher zu vernachlässigen. Diese belaufen sich auf 9.286 Euro und resultieren vor allem aus den Ausschüttungen aus dem Stiftungsfonds. Auf Grund der wenig zufriedenstellenden Performance in den Vorjahren wurde im Geschäftsjahr die Anlage umgeschichtet. Der Haspa Stiftungsfonds wurde veräußert und die Gelder in gleicher Höhe in den Stiftungsfonds Flosbach von Storch angelegt. Der Fonds hat seit dem Kauf einen Kursgewinn von 8.800 Euro (zum Stichtag 30. Juni 2021) zu verzeichnen.

Trotz der Forderungen an Pächter im Rahmen der Mietstundungen in Höhe von 65.826 Euro zum 30. Juni 2021 trägt der Bereich mit einem Gewinn von 376.086 Euro zum Gesamtergebnis bei.

### Verwaltung

Um in der langen Phase des Homeoffice für alle Kolleginnen gute Arbeitsvoraussetzungen zu schaffen, wurden Laptops angeschafft und digitale Plattformen zur Zusammenarbeit weiter ausgebaut. Durch ein rotierendes System wurde an allen Tagen die Besetzung der Geschäftsstelle für Mitglieder, Kunden und Mieter im Haus sichergestellt. Ein Hygienekonzept, ergänzt seit dem Frühjahr um Selbsttests im Büro, hat die zu einer sicheren Arbeitsumgebung beigetragen. Im Zentrum der Mitarbeiterfortbildungen standen Schulungen zum Datenschutz und zur Datensicherheit. Auch die Digitalisierung der Geschäftsstelle wurde weiter vorangetrieben, so wurden u.a. im Geschäftsjahr ein System zur reversionssicheren digitalen Ablage der Rechnungen und Belege etabliert.

Möglich war dieses erfolgreiche Jahr mit seinen ganz besonderen Herausforderungen nur durch die gute Zusammenarbeit im Team und mit den Gremien. Allen Kolleginnen und Kollegen danke ich für die Flexibilität und die Bereitschaft, sich auf neue Arbeits- und Kommunikationsformen unkompliziert und schnell einzulassen und durch die Bereitschaft für neue Herausforderungen gemeinsam Lösungen zu finden. Ganz besonders dankbar bin ich, dass trotz aller

Verunsicherung und Distanz der Spaß am gemeinsamen Miteinander und der Aufgabe nie verloren ging.

Mit den neu entwickelten Formaten wie den Online-Meetings, Live-Streams und kurzen Filmen via YouTube ist die Patriotische Gesellschaft gut gerüstet für auch unruhige Zeiten.

Wibke Kähler-Siemssen



### Ergebnisse des Geschäftsjahres 2020/2021 (in Euro)

1. Fehlbetrag aus dem satzungsgemäßen Bereich (Ideeller Bereich)	- 11.458,19
2. Überschuss aus der Vermögensverwaltung	231.806,19
3. Überschuss aus dem wirtschaftlichen Geschäftsbetrieb	68.955,32
4. Fehlbetrag aus dem Zweckbetrieb	- 73.949,32
5. Fehlbetrag aus der Verwaltung	- 348.929,49
= Ergebnis Geschäftsjahr vor Rücklagenauflösung/-bildung	- 133.575,49
Einstellung in freie Rücklage	-
Einstellung in die zweckgebundene Rücklage	- 41.131,05
Auflösung zweckgebundener Rücklagen	174.706,54
= Ergebnisvortrag	0,00

Die Patriotische Gesellschaft von 1765 dankt allen Förderinnen und Förderern für die großzügige Unterstützung ihrer Aktivitäten im vergangenen Geschäftsjahr:



✨ Advendio Germany GmbH ✨ Asklepios Medical School GmbH  
 ✨ Backsteen GmbH ✨ Johann Behringer ✨ Dagmar Berghoff  
 ✨ Michael Blachy ✨ bonprix Handelsgesellschaft mbH ✨ Claus-G. Budelmann  
 ✨ Bürgerstiftung Hamburg ✨ Angela und Hartmut Büttner ✨ Jan Diekmann  
 ✨ Dorothea und Martha Sprenger Stiftung ✨ Dr. Dorothea-Wilhelm-Stiftung  
 ✨ Dr. Werner und Hilke Appel Stiftung ✨ Prof. Dr. Rainer Fehr  
 ✨ Dr. Hugbert Flitner ✨ Friedrich und Louise Homann-Stiftung  
 ✨ Joachim Grossmann ✨ Hamburger Sparkasse  
 ✨ Hamburgische Architektenkammer ✨ Eckehard Herrmann ✨  
 ✨ Holistic Foundation ✨ Hubertus Wald Stiftung ✨ intersoft consultung services AG  
 ✨ J.J. Ganzer Stiftung ✨ Joachim Herz Stiftung ✨ Johannes Jörn  
 ✨ Sven Jösting ✨ Wend Kässens ✨ Ingrid Kosmala ✨ Dr. Christian Heinrich Lund  
 ✨ Mara und Holger Cassens-Stiftung ✨ Regina Meinecke  
 ✨ Reinhard Merckens ✨ Tomm Ohrt und Prof. Dr. Hille von Seggern  
 ✨ Christl und Prof. Dr. Michael Otto ✨ Probatus GmbH ✨ Reinhard Frank-Stiftung  
 ✨ Research Gallery GmbH ✨ Hartmut Roß ✨ Helmuth Schulze-Trautmann  
 ✨ Sparkasse Hamburg-Buxtehude ✨ Dr. Olaf Spechter  
 ✨ Stiftung Kinderjahre ✨ Greta Stork ✨ Sutor-Stiftung  
 ✨ Marc Widmann

Unser Dank gilt auch jenen, die ungenannt bleiben möchten.



## 35 Jahre SAALHAUS GmbH Ein Grund zum Feiern

Auch in diesen bewegten Zeiten gibt es Grund zum Feiern: Das Team der SAALHAUS GmbH freut sich über ihr 35jähriges Jubiläum.

Als Tochtergesellschaft der Patriotischen Gesellschaft von 1765 und hervorgegangen aus der HAMMABURG Dienstleistungs- und Veranstaltungsgesellschaft mbH, steht die SAALHAUS mbH, für langjährige Erfahrung und Professionalität in der Veranstaltungsorganisation. Die erfolgreiche Vermietung der Säle im Haus der Gesellschaft mit rund 500 Veranstaltungen unterschiedlichster Formate sprechen für sich.

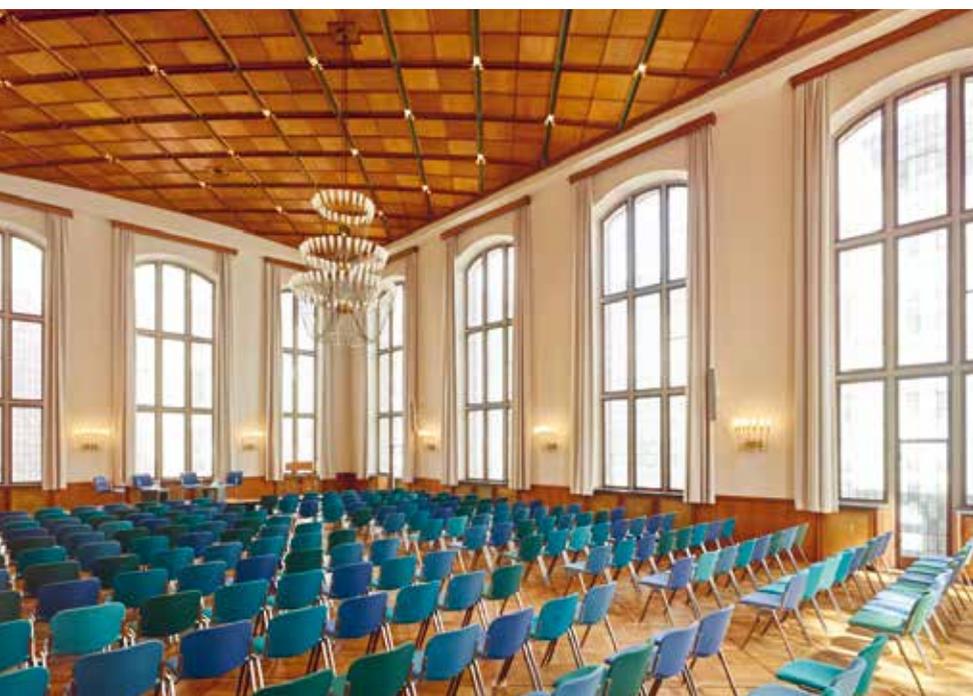
Im Mai 1986 wurde die HAMMABURG mbH als Wirtschaftstochter der Patriotischen Gesellschaft von 1765 gegründet. Dies war die Voraussetzung für die Aufnahme des Geschäftsbetriebs zum Zwecke der kommerziellen Nutzung des Parkplatzbetriebs auf dem Domplatz (bis 2008) sowie der professionellen Vermietung der Veranstaltungssäle und der Veranstaltungsbetreuung im Haus der Gesellschaft.

Nach intensiven Umbauphasen des Veranstaltungshauses (2013 bis 2015) zum 250. Jubiläum der Gesellschaft startete 2016 ein Neuausrichtungprozess, um die Saalvermietung im sich wandelnden Hamburger Veranstaltungsmarkt

noch erfolgreicher zu positionieren und die Erträge zu erhöhen. Durch die Entwicklung einer neuen Vermarktungsstrategie und die Umbenennung in „SAALHAUS GmbH“, eine Rückbesinnung auf die einstige Bezeichnung des Architekten Theodor Bülow für die Veranstaltungssäle, war es gelungen, dieses Ziel umzusetzen. Die Umsätze sichern nicht nur die gemeinnützige Arbeit der Muttergesellschaft, sondern unterstützen auch maßgeblich die bei einer historischen und denkmalgeschützten Immobilie unvermeidlichen Instandsetzungsarbeiten innerhalb des Veranstaltungsbereichs.

Aus diesen Anfängen entwickelte die SAALHAUS GmbH eine ausschließlich am Kunden orientierte Unternehmensphilosophie. Mit Stolz kann das Team um Veranstaltungsleiterin Anette Riegel und die Kolleg\*innen Kirstin Funk (Veranstaltungen/Teamassistenz), Andrea Bruhn (Marketing, Vertrieb), Frank Werner (Technik), Matthias Wetzler (Technik) und Shannon Meinerts (Service) auf diese langjährige etablierte Marktpräsenz schauen.

Die Kunden schätzen an der SAALHAUS GmbH – neben dem besonderen Ambiente des Hauses – die individuelle Beratung, die unkom-



Reimarus-Saal



Das Team der Saalhaus GmbH: Matthias Wetzler, Andrea Bruhn, Kirstin Funk, Frank Werner und Anette Riegel  
(v. l. n. r. Nicht im Bild: Shannon Meinerts)

plizierte und fachkompetente Zusammenarbeit sowie eine kooperative, flexible und freundliche Betreuung. Die große Anzahl an Stammkunden und der Zuwachs an Neukunden in den letzten Jahren sind ein deutlicher Vertrauensbeweis in die Arbeit des Teams.

Trotz der turbulenten und unsicheren Zeiten der zurückliegenden Monate hat stets die Zuversicht überwogen, so dass sich das SAALHAUS-Team mit vereinten Kräften und gebündelter Fachkompetenz in kurzer Zeit auf die Pandemie-Bedingungen eingestellt hat. Regelmäßige Updates der geltenden Sicherheits- und Hygienevorschriften wurden umgesetzt und neue Veranstaltungsformate in digitaler Form etabliert.

Das Team wird sich auch weiterhin für seine Gäste dem Wandel der Anforderungen stellen und durch Individualität und Professionalität überzeugen.

Andrea Bruhn, Kirstin Funk



SAALHAUS GmbH  
Tel.: 040-369662-0  
E-Mail: [anfrage@saalhaus.de](mailto:anfrage@saalhaus.de)  
[www.saalhaus.de](http://www.saalhaus.de)

## Patrioten-Honig

## Neue Bienenvölker auf dem Dach des Hauses

Aktuell sind zwei Bienenvölker aktiv, um auf dem Dach des Hauses der Patriotischen Gesellschaft Honig zu produzieren. Dies sind neue Völker, da aufgrund der klimatischen Bedingungen die alten den Winter nicht überlebt haben. Den neuen Völkern geht es gut. Allerdings konnte dieses Jahr kein Frühtrachthonig geerntet werden, da die Völker noch schwach waren und das Frühjahr kalt. Ende Juli erntete der Imker dann die Sommertracht, die zu einem großen Teil aus Lindenblüten besteht.

Die Nektarquelle in der Stadt ist reichhaltig, denn heutige Großstädte weisen meist einen hohen Baumbestand auf, und immer mehr Menschen entscheiden sich bewusst für eine bienenfreundliche Bepflanzung. Es scheint, als wäre es eine Auswirkung der Einschränkungen durch die Corona-Pandemie, die eigenen Vorgärten, Balkone und die öffentlichen Grünstreifen, und seien sie noch so klein, insektenfreundlich zu

gestalten. Zudem gibt es immer mehr Netzwerke, die dazu aufrufen, tätig zu werden. So engagieren sich z.B. im Bunten Band Eimsbüttel Initiativen, Verbände und Privatpersonen dafür, dass in dem Stadtteil möglichst viele Blumen blühen. Eines dieser Beispiele ist die kleine Wiese vor dem U-Bahnhof Schlump.

Weiterhin gibt es ein Pilotprojekt von der Deutschen Wildtier Stiftung in Zusammenarbeit mit dem Hamburger Verkehrsverbund, das in vier U- und S-Bahn-Stationen Nahrungs- und Nistangebote für Insekten schafft.

Im Gegensatz zu den Monokulturen auf dem Land finden die Bienen in der Stadt die unterschiedlichsten Blüten. Allerdings ist der Stadthonig daher kein reiner Sortenhonig (wie es ein Raps- oder Sonnenblumenhonig wäre). Stadthonig ist vor allem ein Mischhonig und heißt meist Frühjahrstracht (eher mild) und Sommerblüte (eher kräftig). In beiden Honigen bildet sich die Vielfaltigkeit der Blütenpflanzen der jeweiligen Jahreszeiten ab. In einer Großstadt wie Hamburg können die einzelnen Stadthonige unterschiedlich schmecken, da Bienen einen Radius von etwa drei Kilometer haben und die in diesem Radius befindlichen Pflanzen in den jeweiligen Honig einfließen. Nur in Großstädten, in denen Linden oder Robinien stark vertreten, können auch Stadtimker Sortenhonige herstellen. 2018 – so hat eine Pollenanalyse ergeben – hätte der Honig der Patriotischen Gesellschaft als reiner Lindenblütenhonig bezeichnet werden dürfen, so hoch war der Anteil der Lindenblüten.

*Rita Bartenschlager*



*Bienenstöcke auf dem Dach des Hauses der Patriotischen Gesellschaft*



# 03/

## Projekte und Kooperationen

## Diesterweg-Stipendium Hamburg

### „In allem ist ein bisschen Kunst versteckt!“

#### Ein innovatives Jahr: Neue Kooperation mit der Medical School Hamburg

Auch in diesem Jahr hat das Diesterweg-Stipendium pandemiebedingt sein Angebot angepasst und weiterentwickelt. Als Bildungsstipendium richtet sich das Diesterweg-Stipendium an lernbegeisterte Schülerinnen und Schüler aus sozial benachteiligten Stadtteilen und ihre Familien. Diese werden beim Übergang von der Grundschule auf eine weiterführende Schule gezielt unterstützt. Das dreijährige Programm bietet unter anderem Ferienkurse, Eltern-Kind-Treffen, Akademietage, Aufbauunterricht, individuelle Beratung, Bildungsgeld und begleitende Familienpatenschaften. In der Zeit des Stipendiums können Kinder und Eltern ihre Potenziale weiter entfalten und alle Familien erleben gemeinsam die Kraft und Freude einer multikulturellen Gemeinschaft. Zwei Jahrgänge nahmen in diesem Jahr am Diesterweg-Stipendium teil. Glücklicherweise konnten auch in diesem Jahr trotz Pandemie einige Veranstaltungen, wie die



Auf Sendung – Diesterweg bei Radio TIDE

Aufnahmefeier, PC-Schulung und Ferienakademien, mit Sicherheitsauflagen vor Ort und tollen Ergebnissen, wie z. B. einem Beitrag für Radio Tide, stattfinden. Zahlreiche andere Angebote

wurden virtuell durchgeführt und auch mehrere Formate neu entwickelt. Das war spannend und löste viele Fragen aus: Kann man sich digital treffen und als große Gruppe gemeinsam spielen, Spaß haben und vielleicht sogar etwas lernen? Ja, es geht!

Können sich Kinder oder Jugendliche in digitalen freien Kindertreffen ein

Stückchen Freiraum und freundschaftliche Begegnung erhalten? Ja, es geht, aber mit deutlichen Einschränkungen!

Lässt sich digital über mehrere Wochen ein Kunstkurs durchführen? Über dieses neue Format, das in Kooperation mit der Medical School Hamburg (MSH) gestaltet wurde, erfahren Sie auf den folgenden Seiten in dem Interview mit Prof. Kerstin Hof mehr. Für die Kinder ist die Antwort klar: „Es hat viel Spaß gemacht und in allem ist ein bisschen Kunst versteckt.“

## Digitale Kunstkurse –

### Interview mit Prof. Kerstin Hof (MSH)

Kerstin Hof ist Professorin für Kunst und Gesellschaft mit dem Schwerpunkt Poesie im Department Kunst, Gesellschaft und Gesundheit an der MSH Medical School Hamburg. Dort kuratiert sie zudem das Writing Center, ein Kompetenzzentrum für Schreiben und Literalität. Sie ist Künstlerin, Autorin, Literaturwissenschaftlerin sowie Gestalttherapeutin, Counselor und Supervisorin. Zudem ist sie seit zehn Jahren Mitglied der Patriotischen Gesellschaft.

#### Wie sind Sie auf das Stipendium aufmerksam worden?

Seit es das Diesterweg-Stipendium für mehr Bildungsgerechtigkeit gibt, beobachte ich das Projekt mit großem Interesse. Ich bin seit über 30 Jahren im Bereich künstlerischer Bildung und Projekte sowie als Lern- und Potenzialentwicklerin tätig. In Verbindung mit meiner Mitgliedschaft in der Patriotischen Gesellschaft habe ich schon seit längerem überlegt, wann sich einmal eine Gelegenheit und eine Passung zu einer Zusammenarbeit ergeben könnte. Das war dann im letzten Wintersemester der Fall, als eine Studentin im Schwerpunkt Poesie mir von ihrer Werkstattarbeit beim Diesterweg-Stipendium erzählte.

#### Die MSH Medical School Hamburg und Diesterweg haben in diesem Schuljahr erstmalig zusammengearbeitet. Worin bestand die Kooperation?

Im Bachelorstudiengang EAST – Expressive Arts in Social Transformation, dem intermedial-künstlerischen Studiengang der MSH, vermitteln wir künstlerische und soziale Kompetenzen, um individuelle und systemische Veränderungsprozesse zu ermöglichen. Eine wichtige Säule sind dabei Projekte in unterschiedlichen gesellschaftlichen und gesundheitlichen Bereichen.

Zwei Studierendengruppen haben im Wintersemester 2021 zwei Diesterweg-Stipendiat\*innen-Gruppen unterschiedlicher Altersstufen begleitet.



Ferienakademie – ein eigener Film entsteht

#### Was macht die Kooperation aus Ihrer Sicht reizvoll?

Das Diesterweg-Stipendium möchte zu mehr Bildungsgerechtigkeit beitragen – ein Ziel, das sehr gut zu den leitenden Motiven im EAST-Ansatz passt. Ich stelle mir das gemeinsame Entwickeln einer nachhaltigen Bildungspartnerschaft vor, in der beide beteiligten Lerngruppen – Studierende wie die Stipendiat\*innen – gewinnbringend für beide Seiten einander begegnen. In unserem EAST-Studiengang wird ein intermedial-künstlerischer Ansatz verfolgt. Die Studierenden werden in den Bereichen Bildende Kunst, Musik, Performance Arts und Poesie ausgebildet. Sie können je nach Situation passende Zugänge anbieten, die niedrigschwellig konzipiert sind, also einen leichten Zugang für ganz unterschiedliche Menschen ermöglichen. Ein zentraler Punkt ist die künstlerische Haltung: Sie verstehen sich als „Facilitator“, also Lernbegleiter\*innen und nicht als Lehrer\*innen.



*Das Angebot konnte coronabedingt nur digital stattfinden. Welche Erfahrungen haben die Studierenden gemacht?*

Zum Zeitpunkt des Einsatzes haben die beteiligten Studentinnen bereits ein dreiviertel Jahr eigene Erfahrungen durch die notwendige Umstellung auf eine vollständig digitale Lehre bzw. Hybrid-Unterricht gemacht. Es gab also Vorbilder und gewisse Vorerfahrungen, gleich-

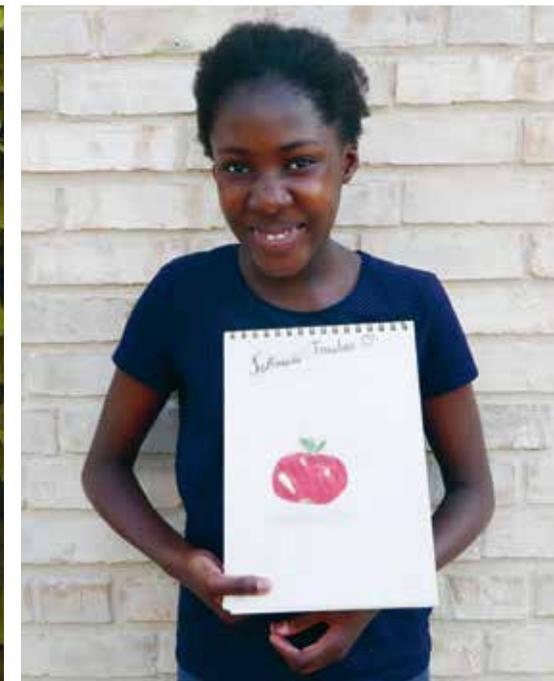


wohl forderte das Projekt nun zum Perspektiv- und Rollenwechsel auf. Kreativität und Flexibilität waren gefordert – Kompetenzen, die im Studiengang besonders gefördert werden. Eine ganze Reihe von Fragen tauchten auf: Wie ist es möglich, mit den Kindern in einen vertrauensvollen Kontakt zu kommen, ohne sich zuvor persönlich begegnet zu sein? Wie kann es gelingen, die Motivation der Kinder zu wecken und zu halten, auch unter z.T. schwierigen häuslichen oder familiären Bedingungen? Und schließlich: Finden wir eine passende Sprache, um uns gut zu verständigen?

*Welches Potential bieten digitale Formate für die Kunstpädagogik, wo sehen Sie Grenzen?*

Es sind in den letzten anderthalb Jahren durch die Beschränkungen der Covid-19-Pandemie eine Vielzahl kreativer Begegnungs- und Gestaltungsformate im Bereich der Ästhetischen

← Stark im Team – Kletterpark Sachsenwald



*Kunstabücher*

Bildung entstanden, wie z.B. Kunst-Care-Pakete, die verschickt werden. Auch ermöglicht ein Online-Workshop manchen überhaupt erst eine Teilhabe über Raum und Zeit hinweg. Was jedoch qualitativ unersetzlich bleibt, ist die persönliche Begegnung, eine gemeinsame leibliche Sinneserfahrung in einem Raum.

*Mit welchen Eindrücken gehen Sie aus diesem ersten Jahr der Kooperation?*

Gemeinsame Auswertungsgespräche haben ergeben, dass es eine sehr gute Passung zwischen der Ausbildungsphilosophie in unserem EAST-Studiengang und den pädagogischen Zielen des Diesterweg-Stipendiums gibt. Das sehe ich als eine gute Voraussetzung, um miteinander weiterzugehen und gemeinsame Formate und Formen der Zusammenarbeit im Sinne einer Bildungspartnerschaft zu entwickeln.

← Lernen durch Bewegung fördern

*Gibt es schon Ideen, wie es weitergehen könnte?*

Ja, derzeit überlegen wir, wie eine Zusammenarbeit im nächsten Jahr, dem Jubiläumsjahr des Diesterweg-Stipendiums, aussehen könnte. Neben der Werkstatt-Arbeit mit den aktuellen Stipendiat\*innen wäre es auch sehr gut möglich, deren Familien im Sinne einer „family literacy“ einzubeziehen. Besonders gut würde mir eine Potenzial-Werkstatt für ehemalige Stipendiat\*innen gefallen, in der sie sich hinsichtlich ihrer weiteren beruflichen Bildungsmöglichkeiten orientieren und vergewissern können. Das wäre aus meiner Sicht ein sinnvoller und logischer weiterer Beitrag in der Entwicklung von nachhaltiger Bildungsgerechtigkeit.

*Herzlichen Dank für das Interview!*

*Claudia Greiner*



## SeitenWechsel

## Acht Gründe, warum man (k)einen SeitenWechsel machen sollte

Eine Woche als Führungskraft aus der Wirtschaft in einer sozialen Einrichtung mitarbeiten? Das stößt nicht immer auf Begeisterung. Auf welche Widerstände treffen wir? Und ist das Programm SeitenWechsel nach über 20 Jahren überhaupt noch zeitgemäß? Unsere Antworten auf solche Fragen kommen aus dem tiefsten Herzen, denn wir sind nach wie vor von der Wirkung und Nachhaltigkeit des Programms überzeugt.

### 1. „Als Führungskraft kann ich unmöglich eine Woche fehlen.“

Eine Führungskraft, die sich so unentbehrlich gemacht hat, dass ihr Team eine Woche ohne Führung handlungsunfähig wird, sollte ganz dringend einen SeitenWechsel absolvieren. Die selbstorganisierten Teams der sozialen Einrichtungen bieten ein interessantes Lernfeld. Und tatsächlich, sogar Vorstände waren im Programm SeitenWechsel und konnten feststellen, dass nach einer Woche das Unternehmen immer noch da war.

### 2. „Kann man das nicht kürzer machen?“

Die Rückmeldungen aller Teilnehmer\*innen ist hier ganz klar: Diese Erfahrung braucht fünf Tage. Nur so kann man sich gut integrieren und Vertrauen aufbauen. Ein SeitenWechsel ist kein kurzer Schulterblick, sondern ein echter Perspektivwechsel. Dafür braucht es einfach Zeit. Noch Jahre und Jahrzehnte später erinnern sich die Teilnehmer\*innen an die einzelnen Tage. Ein SeitenWechsel bleibt ein Leben lang.

### 3. „Das ist doch wie im Zoo? Ich möchte nicht an einer Veranstaltung teilnehmen, in der Menschen vorgeführt werden.“

SeitenWechsel ist weder ein Zoobesuch noch ein Abenteuerurlaub. Wer das sucht, ist bei uns falsch. Mitarbeiter\*innen wie Klient\*innen der sozialen Einrichtung werden auf die SeitenWechsler\*innen vorbereitet. Gibt es eine eindeutige Zustimmung? Dann kann es losgehen. In der Woche werden die Teilnehmer\*innen Teil des Teams und arbeiten aktiv mit. SeitenWechsel findet immer auf Augenhöhe statt.

### 4. „Ich habe Angst, dass ich es emotional nicht schaffe – mir ist das zu heftig.“

SeitenWechsler\*innen verlassen ihre Komfortzone, da kann es zu einem Gefühl der Überforderung kommen. Dies kennen die Mitarbeiter\*innen in den sozialen Institutionen schon und sind in der intensiven Begleitung ein perfekter Sparringspartner. Bislang gab es in Deutschland noch keinen Abbruch und am Ende der Woche wird es sich gelohnt haben.

### 5. „Ich lern ja gar nichts Fachliches.“

Es kommt sogar noch schlimmer: Die eigene Fachkompetenz darf nicht eingesetzt werden. Der Controller kontrollt nicht und die Führungskraft ist in der Woche auch keine Führungskraft. Die Teilnehmer\*innen lernen viel über sich und die Organisation. Vielleicht lernen sie auch eine andere Art der Führung kennen. Aber mindestens erhalten sie eine unbezahlbare Horizonterweiterung, über die sich nach der Rückkehr das ganze Team freut.

### 6. „Da nehmen doch sowieso nur die teil, die schon eine hohe Sozialkompetenz haben. Für die ist das aber doch gar nichts.“

Hat man über die Jahre das Gefühl bekommen, dass die eigene Sozialkompetenz, Konfliktfähigkeit und Toleranz nahezu perfekt sind und man fast nicht empathischer sein kann? Dann ist man im SeitenWechsel genau so richtig wie diejenigen, die im menschlichen Miteinander Irritation erzeugen. Jede\*r kann individuell etwas dazu lernen, Feedback und Selbstreflexion gibt es darüber hinaus auch noch. Im Gespräch mit der Programmleitung findet jede\*r den Bereich, der das größte Lernpotenzial bietet.

### 7. „Das sind doch nur Themen von Menschen am Rande der Gesellschaft. Was hat das mit meiner Führungsaufgabe zu tun?“

Es gibt keine psychisch belasteten, sterbenskranken oder süchtigen Menschen in Ihrem Unternehmen? Wunderbar! Aber: Jederzeit kann es jeden von uns treffen. Im SeitenWechsel lernen die Teilnehmenden nicht nur den Umgang mit

Menschen in schwierigen Lebenslagen, sondern auch, dass ein gesundes Leben keine Selbstverständlichkeit ist.

### 8. „Wie soll ich denn das Gelernte einsetzen? Die soziale Organisation hat doch gar nichts mit meinem Unternehmen gemeinsam.“

Soziale Einrichtungen dienen zwar einem sozialen Zweck und bieten Lösungen für soziale Probleme unserer Gesellschaft, sind aber am Ende auch Organisationen, die wirtschaftlich arbeiten müssen. Und das sogar unter erschwerten Bedingungen. Von SeitenWechsler\*innen haben wir gehört, dass die Probleme oft sehr wohl vergleichbar sind. Da aber der Umgang damit ein anderer ist, lässt sich einiges von den sozialen Einrichtungen lernen.

Suchen Sie weitere Gründe, (k)einen SeitenWechsel zu machen? Auf der Internetseite des Programms finden Sie weitere Artikel: <https://seitenwechsel.com>. Seit März 2021 können Interessierte außerdem den SeitenWechsel-Newsletter abonnieren. Sie erhalten Einblicke in das Programm, lernen Partnerorganisationen, Teilnehmer\*innen und Kund\*innen kennen und bekommen Empfehlungen aus dem SeitenWechsel-Universum.

Nina Carstensen und Elke Sank



NEXTGeneration.social

## Einblick in soziale Bereiche und Perspektivwechsel

Die 18. Shell Jugendstudie hat festgestellt, dass persönliches Engagement bei jungen Menschen leicht rückläufig ist und stark vom eigenen sozialen Hintergrund abhängt. Die Patriotische Gesellschaft möchte daher mit dem Programm NEXTGeneration.social junge Menschen zwischen 16 und 25 Jahren zu gesellschaftlichem Miteinander anregen. Dabei kann sie auf die lange Erfahrung und das breite Netzwerk ihres Programms SeitenWechsel zurückgreifen, das seit 2000 Führungskräften einen Perspektivwechsel in soziale Einrichtungen bietet.

Das Programm NEXTGeneration.social ist ein digitales Angebot, das aus erster Hand erfahrbar macht, was Sozialarbeit leistet. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer erhalten durch

Online-Gespräche mit Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeitern sowie Klientinnen und Klienten Einblicke in vielfältige soziale Bereiche und machen einen ersten Schritt in Richtung Perspektivwechsel. Hierbei wird soziale Kompetenz auch für den beruflichen Alltag gestärkt. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer sollen motiviert werden, ihren Blick zu weiten und Verantwortung für den Zusammenhalt in der Gesellschaft zu übernehmen und perspektivisch Lust bekommen, sich selber ehrenamtlich zu engagieren.

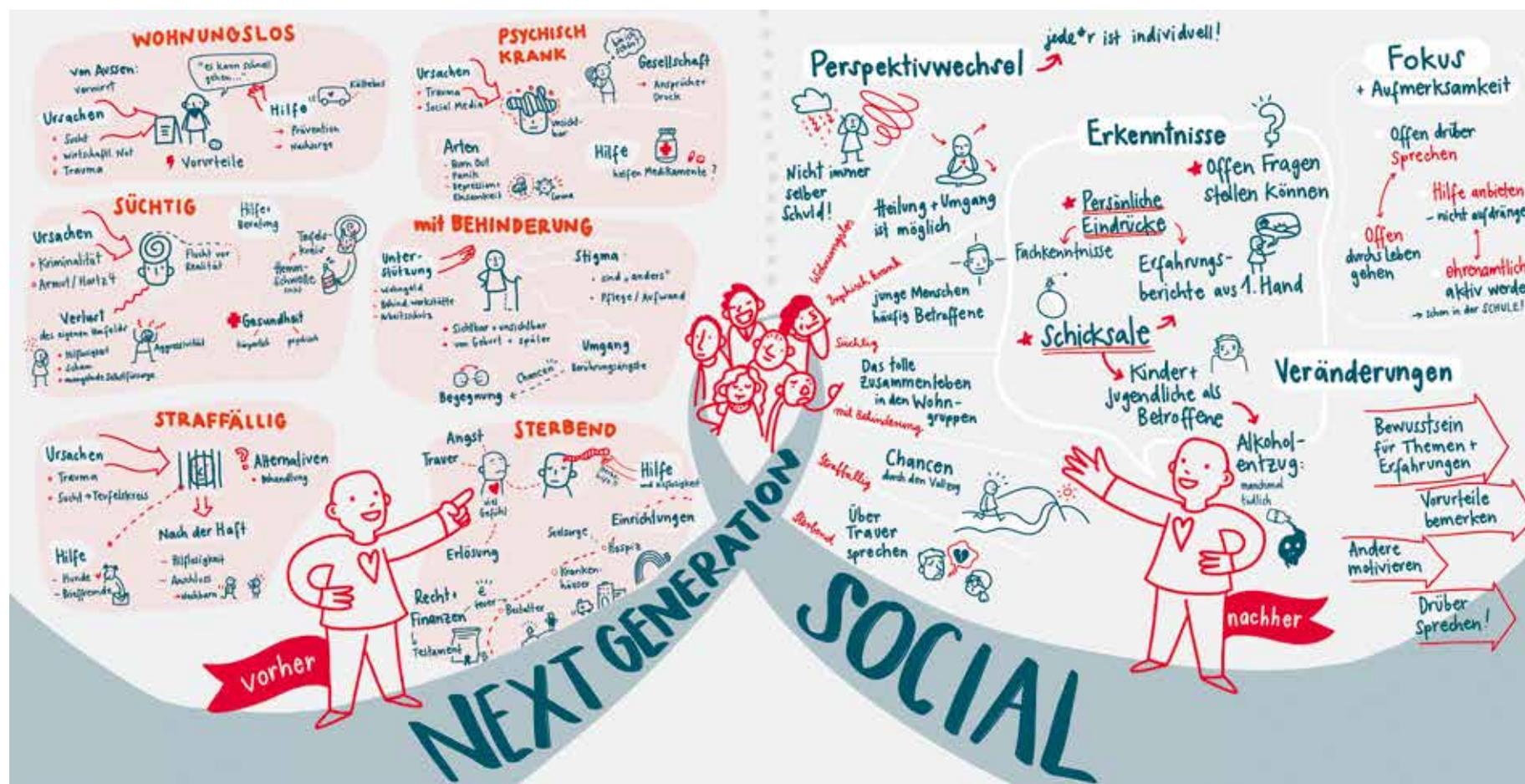
Weitere Informationen zum Programm  
NEXTGeneration.social finden Sie auf der Website  
<https://nextgeneration.social>

Wir brauchen Ihre Unterstützung, um einen freien Zugang zu diesem Programm anbieten zu können. Ermöglichen Sie mit Ihrer Spende allen interessierten jungen Menschen einen Perspektivwechsel und Persönlichkeitsbildung! Wir danken unseren Förderern Asklepios Medical School, Bonprix Handelsges. mbH, Holistic Foundation, intersoft consulting services aktiengesellschaft, Joachim Herz Stiftung, Mara und Holger Cassens-Stiftung und Sparkasse Harburg-Buxtehude sehr herzlich.

Nina Carstensen und Elke Sank



SPENDENKONTO  
Patriotische Gesellschaft von 1765  
Hamburger Sparkasse  
IBAN: DE06 2005 0550 1280 1176 54  
BIC: HASPDEHHXXX



## Altstadt für Alle!

### Die schönste Stadt der Welt

Die Corona-Pandemie stellte die Arbeit von „Altstadt für Alle!“ vor große Herausforderungen: Wie mit einer Initiative Impulse für die Innenstadtentwicklung geben, wenn direkter Austausch nicht möglich ist und die Innenstadt aufgrund der Beschränkungen, die die Pandemie mit sich bringt, weitgehend menschenleer? Es galt deshalb, neue Dialogformen und eine neue Bildsprache zu finden. Heidrun Book und Marcelo Javier Acevedo Pardo vom Kollektiv LU'UM geben Auskunft darüber, wie dies gelungen ist.

**Was ist LU'UM? Was sind die Ziele von LU'UM?**  
**Javier:** LU'UM ist ein offenes Kollektiv. Kollektiv bedeutet, dass wir eine Gruppe von Menschen mit verschiedensten Hintergründen sind aus urbanistischer Forschung, Architektur, Kulturwissenschaften und -produktion, Design, künstlerischer

Praxis und Handwerk. Offen bedeutet, dass wir regelmäßig eines unserer Treffen so gestalten, dass auch Besucher\*innen, die zum ersten Mal dabei sind, folgen können. So wollen wir unsere Arbeit transparent gestalten, aber eben auch öffnen, so dass Interessierte direkt einsteigen können. Das passiert momentan jeden 1. Mittwoch im Monat.

LU'UM ist seit nun drei Jahren aktiv – stets mit dem Ziel, aktiv bei der Entwicklung unserer gemeinsamen Lebensräume mitzuwirken.

**Heidrun:** Der Kern unserer Arbeit und unseres Engagements ist es, offene Begegnungsräume zu schaffen. Diese können sich in Form von temporären Räumen und Aktionen (envelago, Merging Shores) im öffentlichen Raum manifestieren, aber auch das Beleben und Aktivieren von Räumen (Werkstatt) sowie (digitale) Austauschformate (MachPlatz, Transmedia Encounters, Podcasts und Vodcasts) gehören zu unserem Repertoire.

Unsere Praxis variiert also von Projekt zu Projekt: Wir bauen, wir kuratieren, wir forschen, konzeptionieren, beraten ... manchmal auch alles auf einmal. Vor allem aber arbeiten wir stets prozessbasiert. Das bedeutet, dass wir aus dem lernen, was gerade passiert, und dies direkt in die weitere Arbeit am Projekt mitnehmen. Zum Beispiel die Werkstatt im Gröninger Hof, die wir knapp zwei Jahre mit unterschiedlichen Formaten bespielt haben: Hier haben wir stets geschaut: Was funktioniert, was funktioniert nicht? Wie können wir diesen Raum aktivieren? Dabei haben wir aus unseren eigenen Aktionen, aber auch aus dem aktuellen Diskurs um das Thema gelernt und unsere Konzepte stetig angepasst.

*Handlungsfelder für eine nachhaltige Innenstadtentwicklung: gemeinsamer Workshop von „Altstadt für Alle!“ und LU'UM im August 2020*



**J:** Worauf wir immer wieder zurückkommen ist, dass die Begegnung auf Augenhöhe und der respektvolle Austausch zwischen Menschen aller Herkünfte, Positionen oder Meinungen das Wichtigste ist.

**Wie ist die Kooperation mit „Altstadt für Alle!“ zustande gekommen?**

**H:** Im Sommer 2018 wurde „Altstadt für Alle!“ auf uns aufmerksam, als wir unseren temporären Holzpavillon im Rahmen von altstadt\_neudenken für ein paar Wochen auf dem Hopfenmarkt aufgebaut hatten. Dann wurden wir 2019 für das Projekt „Fußgängerfreundliches Rathausquartier“ mit der Konzeption und dem Bau von temporären Straßenmöbeln beauftragt – und stehen seitdem in engem Kontakt! Wir sind zwei sehr unterschiedliche Initiativen – mit einem gemeinsamen Ziel, das uns verbindet: Nachhaltige Veränderung in der Altstadt aus der Zivilgesellschaft heraus erwirken.

Im Sommer 2020, als das Thema Post-Corona-City langsam aufkam, haben wir uns dann zusammengeschlossen und ein umfangreiches Thesenpapier zur Zukunftsentwicklung der Innenstadt entwickelt, das wir im Dezember in sogenannten „Stadtfrühstücken“ mit verschiedensten Stakeholdern diskutiert und schlussendlich als „Handlungsfelder“ publiziert haben.

**Was verbindet ihr mit der Altstadt?**

**J:** Für mich ist die Altstadt mein zweites Zuhause geworden. Ist aber auch kein Wunder. Für manche Projekte habe ich mich wochenlang mit bestimmten Orten auseinandergesetzt. Mit vielen Menschen, denen ich im Verlauf dieser Projekte begegnet bin, pflege ich mittlerweile gute Freundschaften – die weit über den gemeinsamen Aktivismus hinausgehen. Vor allem aber ist die Altstadt ein Ort der Potenziale. Die beklagte Leere ist die Chance, genau an diesem Ort all die Experimente zu wagen, die anderswo gar nicht möglich wären.

**H:** Persönlich verbinde ich mit der Altstadt tatsächlich relativ wenig ... Wenn ich da bin, über-



*Das Kollektiv LU'UM auf dem Dach des Parkhauses Gröninger Straße, das zu einem Wohngebäude umgebaut werden soll*

kommt mich immer ein Gefühl von ehrwürdiger Historie. Und gleichzeitig schleicht sich Irritation ein, diesen Raum so wenig nutzen zu können. Das möchte ich ändern!

Für mich ist die Altstadt ein bislang sehr vernachlässigter städtischer Raum, der momentan nicht wirklich menschenfreundlich gestaltet ist. Dabei ist es das geografische und historische Herz der Stadt! Mit der Altstadt verbinde ich also auch den Anspruch und die Hoffnung, neue qualitative Räume zu schaffen sowie ko-kreative Stadtentwicklung zu testen.

**Was war Idee hinter der Aktion?**

**J:** Wir müssen die Entwicklung unserer Städte anders denken. Die alte Schule besagt, dass es Expert\*innen gibt, die wissen, wie man es richtig macht. Anhand der tatsächlichen Lage im Raum sehen wir aber häufig, dass bestimmte Dinge nicht so gut funktionieren. Wie auch, wenn man nicht die Menschen, die den Raum später nutzen sollen, mit in die Prozesse einbindet.

**H:** Mit der Posterkampagne „Die schönste Stadt der Welt“ wollten wir zunächst von den Menschen in dieser Stadt lernen: Was ist eure ganz persönliche Perspektive auf die Innenstadt? Das Format der Plakatkampagne und Fotogalerie



Plakataktion „Die schönste Stadt der Welt“

sollte nicht nur diejenigen, die an Stadtentwicklung interessiert sind, sondern verschiedenste Gruppen ansprechen und damit ein möglichst diverses Bild von unserer Stadt erschaffen.

*J:* Diese etwas anderen Formate und experimentellen Herangehensweisen sind nach unserer Erfahrung ein wunderbarer „Icebreaker“, um Menschen zu motivieren, die sich sonst nicht angesprochen fühlen.

*Was habt ihr aus der Aktion gelernt, was ist daraus entstanden?*

*J:* Wir haben in diesem Projekt das erste Mal so eng mit einer anderen (ehrenamtlichen) Initiative zusammengearbeitet. Der Aushandlungsprozess war manchmal nicht ganz einfach, aber genau das sind die Momente, in denen eben solche neuen Dinge entstehen können. Dafür bedarf es einer gemeinsamen Vereinbarung zur Kommunikation. Alle Beteiligten haben Wert darauf

gelegt, stets respektvoll und schätzend miteinander umzugehen. Für mich geht es so weit, dass zu einem bestimmten Punkt die vielzähligen unterschiedlichen (beruflichen) Hintergründe und auch die Altersdifferenz eigentlich gar keine Rolle mehr gespielt haben. Ich denke, wir konnten viel voneinander lernen und das ist für mich das Wichtigste. So geht kooperative Zusammenarbeit.

*H:* Zusätzlich war das für uns von LU'UM ein großer Schritt. Wir sind das erste Mal über die klassischen Publikationswege an die Öffentlichkeit getreten. Besonders durch die anschließenden Stadtfrühstücke haben wir viele Akteure (zumindest digital) kennengelernt. Gerade in diesen Prozessen, in denen es um Begegnung und neue Formate geht, ist es natürlich Gold wert, wenn so viele Menschen uns in unserer Arbeit erleben.

Aus dem Projekt sind sowohl für „Altstadt für Alle!“, die das MachPlatz!-Projekt initiiert haben und nun sogar gefördert werden, als auch für uns neue Wege entstanden. Uns hat die Kooperation mit „Altstadt für Alle!“ inhaltlich sehr bereichert und gleichzeitig Türen geöffnet. Dafür sind wir sehr dankbar, denn dieses erste Vertrauen von „Altstadt für Alle!“ und der Patriotischen Gesellschaft in unsere Arbeit hat uns in unserer Entwicklung wirklich sehr vorangebracht.



*mehr Infos: [instagram.com/luum.xyz](https://www.instagram.com/luum.xyz)*

## Genossenschaft Gröninger Hof

### Ein Parkhaus erwacht zum Leben

Wohnen, leben, arbeiten, Kultur erleben und feiern in einem ehemaligen Parkhaus? Also mitten in Hamburgs Altstadt? Genau dort, wo Hamburg mal entstand? Es war ein verrückter Gedanke, der vor einigen Jahren bei den Workshops von „Altstadt für Alle!“ zum ersten Mal auftauchte. 2018 nahm er Gestalt an. Eine Handvoll engagierter Stadtbürger\*innen gründete eine Genossenschaft; sie, oder besser wir, bekamen das Parkhaus und das dazugehörige Grundstück an der Katharinenkirche von der Stadt anhand gegeben. Seit August 2021 sind wir eine eingetragene Wohnungsbaugenossenschaft: Die Gröninger Hof eG.

Unser Anspruch: Ein Modell für eine ortsgebundene innovative Immobilienentwicklung zu sein. Die Patriotische Gesellschaft hat uns dabei von Anfang an nicht nur beratend unterstützt. Sie ist auch Adresse unserer Geschäftsstelle und sie hat uns immer wieder Raum gegeben: Für neue Ideen, für Workshops aller Art und dann auch für das wohl wichtigste Ereignis seit unserem Bestehen: die hochkarätig besetzte Jurysitzung für unseren Architekturwettbewerb im Juni 2021. Gewonnen hat das renommierte Schweizer Büro Duplex Architekten, mit Dependance in Hamburg. „Vom Parkhaus zum Park Haus“ lautete das Motto ihres Entwurfs. Es wird ein großes Atrium geben, viel Grün im Hof, vor den Gewerbe- und den rund 80 Wohneinheiten, für Familien und Singles, Student\*innen und auch Klienten von sozialen Stiftungen, wie der Stiftung Alsterdorf, der Jugendhilfe e.V. und dem Studierendenwerk.

Die Planungen schreiten zügig voran. Seit August arbeitet ein Projektentwickler für die Genossenschaft, außerdem konnten wir unsere Geschäftsstelle weiter ausbauen und professionalisieren. Wir bieten wöchentlich telefonische Sprechstunden an, arbeiten an einem elektronischen Kommunikations- und Datenablagensystem und bauen die Genossenschaft mit unseren mittlerweile gut über 200 Mitgliedern weiter auf. Es ist viel zu tun, doch auch in Zukunft wird viel Arbeit rein ehrenamtlich organisiert sein: Vorstand, Aufsichtsrat, Sprecher, Fachberater\*innen



Workshop mit Blick auf St. Katharinen, Juni 2021

und über 80 Aktive in Arbeitskreisen und -gemeinschaften sind dabei. Es ist immer wieder eine Freude zu sehen, was Bürgermut an der richtigen Stelle und zur richtigen Zeit bewegen kann.

Das Medienecho auf die Juryentscheidung und dann eben auch generell zu unserem Projekt war und ist riesig: FAZ, Welt und Hamburger Abendblatt, Mopo, Bild, Spiegel online und NDR haben über unser Ausnahmeprojekt berichtet. Wir wissen von vielen weiteren Medienprojekten, immer wieder kommen neue Anfragen. Der Gröninger Hof als Modellprojekt strahlt weit über die Grenzen Hamburgs hinaus. Das Parkhaus ist schon seit Ende 2020 für Autos gesperrt und seither bespielen wir die

Werkstatt und immer öfter auch die verschiedenen Parkdecks mit Aktionen der unterschiedlichsten Art. Einen Vorgeschmack darauf, was an diesem so besonderen Ort bis zum Baubeginn möglich sein wird, gab uns die „Entwurfswerkstatt Altstadtküste“ im August 2021. Mehr als 80 Expert\*innen waren auf Einladung der Initiative „Altstadtküste“ in den Gröninger Hof zu einer Kreativwerkstatt zusammengekommen. Zwei Tage lang wurde diskutiert und geplant. Die „Altstadtküste“, das Gebiet zwischen Rödingsmarkt und Oberhafenquartier, Nikolaifleet und Elbe, soll zum Modellquartier werden. Längst nicht alle Genoss\*innen, darunter auch ein Großteil der Gründungsmitglieder, wollen später im Haus wohnen. Ihnen allen geht es bei ihrem Engagement vor allem darum, wieder mehr Leben in die City zu bringen und bezahlbaren Wohnraum für viele zu schaffen. Wir möchten weiter wachsen und Menschen mit unseren Ideen für eine Stadtentwicklung „von unten“ anstecken, die die Bedürfnisse der Menschen erfüllt – und nicht nur eine Geldanlage für

international agierende Investoren ist. Wir wissen alle: das ist nicht umsonst zu haben. Wollen Sie uns unterstützen? Dann freuen wir uns über eine Nachricht von Ihnen, per Mail, Telefon oder auch in einem direkten Gespräch. Unsere Werkstatt ist häufig für Aktionen geöffnet, die Termine dazu finden Sie auf unserer Webseite [www.groeninger-hof.de](http://www.groeninger-hof.de)

*Dorothea Heintze und Sabine Henning*



*Genossenschaft Gröninger Hof eG  
c/o Patriotische Gesellschaft von 1765  
Trostbrücke 4  
20457 Hamburg  
Telefon: 0151 26209827  
Telefonische Sprechzeiten: montags und donnerstags,  
10–14 Uhr  
Mail: [info@groeninger-hof.de](mailto:info@groeninger-hof.de)*



## Kooperationen und Beteiligungen

### Neue Entwicklungen

#### Hinz & Kunzt – Einzug in die neuen Räume im Stiftsviertel St. Georg

Für das seit 2019 im Bau befindliche Neubauvorhaben von Wohnungen und der Geschäftsstelle auf der Stiftungsanlage der Amalie Sieveking-Stiftung im Stiftsviertel St. Georg konnte nunmehr der Einzug Wirklichkeit werden. Ab September 2021 wird der Umzug von Sozialarbeit, Vertrieb und Redaktion in die neuen Räume aktiv umgesetzt. Ab Oktober 2021 stehen für 24 Hinz&Künzler\*innen Wohngemeinschaftsplätze zum Einzug bereit. Außerdem sind gleich nebenan zusätzlich sieben Servicewohnungen von der Amalie Sieveking-Stiftung fertiggestellt und seit Juni 2021 bereits von Senior\*innen bezogen worden. Die Corona-Pandemie hatte sowohl für die Wohnungs- und Obdachlosen, die Verkäufer:innen als auch für das Unternehmen erhebliche Auswirkungen. Obwohl ab Mitte März 2020 nahezu die gesamte Betreuungsinfrastruktur zusammenbrach und keine Zeitungen verkauft werden konnten, erwachsen zahlreiche besondere Unterstützungsangebote. Neben zusätzlichen Hotelunterbringungsangeboten und eines hohen Spendenaufkommens für einen Hilfsfonds, der an die Verkäufer:innen ausgezahlt wurde, konnte weiterhin Hilfen gewährt werden.



*Hinz&Kunzt-Herausgeber und Landespastor Dirk Ahrens, Geschäftsführer Jörn Sturm und Sozialarbeiter Stephan Karrenbauer bei der Eröffnung des neuen Hinz&Kunzt-Hauses in der Minenstraße*



Also: kaufen Sie wieder die Zeitung – und Sie sind gut informiert und helfen gleichzeitig! Weitere Infos unter: [www.hinzundkunzt.de](http://www.hinzundkunzt.de)

*Johannes Jörn*



Zu weiteren Kooperationen und Beteiligungen informieren Sie sich bitte aktuell über neue Entwicklungen:

*Hamburger Bündnis für Wohnstifte:  
[www.hamburger-wohnstifte.de](http://www.hamburger-wohnstifte.de)*

*Hamburger Öffentliche Bücherhallen (HÖB):  
[www.buecherhallen.de](http://www.buecherhallen.de)*

*Produktionsschule Altona:  
[www.psa-hamburg.de](http://www.psa-hamburg.de)*

I.K.A.R.U.S. e. V.

## Engagiert durch die Coronazeit – Gemeinsam Gärtnern im Park

Die Gruppe der Parkgärtner:innen am Wandse-  
beker Mühlenteich hat sich im siebten Jahr nach  
harten Herbst- und Wintermonaten gleich im  
Frühjahr wieder draußen treffen können. Zu-  
nächst in Tandems, dann in kleinen Gruppen  
wird das freiwillige Engagement in der Natur als



*Hochbeetbau im Eichtalpark – ein Ferienspaß für die  
Kinder. Kooperation der Vereine I.K.A.R.U.S. e. V.  
und Freunde des Eichtalparks e. V. mit der Schule am  
Eichtalpark*

besonders wohltuend erlebt. Freilich hatte der  
nasse April reichlich Arbeit gebracht. Denn vor  
dem Säen kommt das Vorbereiten der Beete, die  
inzwischen naturnah mit heimischen Gehölzen  
und Blumen angelegt sind. Wie haben wir uns  
gemeinsam mit den Besuchern gefreut, als dann  
am Spielhaus im Mai und Juni die die prach-  
volle Bienen- und Augenweide erblühte! Auch  
das Interesse der kleinen Gäste vom Spielplatz  
ist geweckt, die hier und da gern mithelfen oder  
von unseren Beerensträuchern naschen. Leider  
müssen die nachbarlichen Klönschnacks in der  
Arbeitspause bei Kaffee und Kuchen noch immer  
entfallen. Diese Gespräche und privaten Kon-  
takte, die sich zwanglos ergeben, sind für alle,  
besonders aber für viele Alleinlebende ein ebenso  
wichtiger Teil wie das Gärtnern und das Bewe-  
gungsprogramm zu Beginn.

Unsere Bewerbung bei der Stiftung WAS TUN  
hat uns ein neues Netzwerk „Stadtgemüse“ be-  
schert und mittels Online-Workshops jede Men-  
ge Know-how für das ökologische Gärtnern in  
der Stadt. Überall in Hamburg und nun auch  
bei uns an der Wandse, im Mühlenteich- und  
Eichtalpark, stehen jetzt neue Hochbeete. Aller-  
dings in z. T. brütender Hitze eine Mammut-  
aufgabe. Mit gegenseitiger Hilfe haben es auch  
unsere Nachbarn, die Freunde des Eichtalparks  
e. V., geschafft, am dortigen Parkspielplatz ein  
Hochbeet zu bauen und zu bepflanzen. Mit dabei  
die Schule am Eichtalpark, die das Projekt für  
das Ferienprogramm gern genutzt hat. Dem-  
nächst soll es dort mit Zwiebelpflanzung und  
Bemalung des Hochbeets weitergehen. Schauen  
Sie gern die Videos dazu an:

[www.ikarus-wegweiser.de](http://www.ikarus-wegweiser.de) und

[www.freunde-des-eichtalparks.de](http://www.freunde-des-eichtalparks.de)

Noch ist die Saison 2021 nicht zu Ende und die  
Bilanz fällt trotz aller Auf und Abs der Pandemie  
positiv aus. Das Naturerleben in der Großstadt  
hat einen Aufschwung genommen; mehr Men-  
schen sind für Ökologie und Nachbarschaft sen-  
sibilisiert. Neue Begegnungsorte sind gefragt, die  
Stadtbewohner zur gegenseitigen Hilfe, gesun-  
deheitsförderndem Ausgleich und zur Mitgestal-  
tung lebendiger Quartiere zusammenführen.

*Dr. Klaus-D. Curth*



*Frühjahr 2021 im Park: Erste Pflegearbeiten*

# 04/

## Arbeitsfelder und Aktivitäten

## Arbeitskreis Denkmalschutz

### Nachhaltigkeit ist das Gebot der Stunde

Hamburg hat eine sehr vielfältige und auch heterogene Denkmallandschaft. Sie zeigt den unterschiedlichen Umgang mit Denkmalen in der jeweils zeitgenössischen Auffassung. Alles fließt und somit auch die Vorstellungen von Denkmalen und dem Umgang mit ihnen. Uns erreichen vielfältige Anfragen über das Portal „Denkmal in Not“, die wir als nichtstaatliche, ehrenamtliche Organisation zügig abarbeiten. Dabei geht es auch nicht immer um eingetragene Denkmale, sondern um Gebäude, die in der Bevölkerung aber durchaus als erhaltenswert angesehen werden. Insoweit ist auch für Hamburg zu empfehlen, das Schweizer Modell für unsere Stadt zu überdenken, wonach Gebäude und Ensembles, die liebens- und vor allem erhaltenswert erscheinen, zunächst einmal ganz unverbindlich gelistet werden, wenn solche Wünsche aus der Bevölkerung eintreffen, um dann der Sache im Fall von Bauanträgen oder sonstigen Veränderungswünschen genauer nachgehen zu können. Eine sehr einfache und unbürokratische Methode, die manchen Abriss wertvoller Baukultur sicherlich

verhindert hätte und verhindern wird, wenn man ein solches Verfahren einführt. Natürlich wird es Widerstand aus der Immobilienwirtschaft ebenso wie von den Grundeigentümern geben, aber dort ist vielen nicht klar, auf welchen „Juwelen“ sie teilweise sitzen und welche Vorteile der Besitz eines Denkmals auch über die Abschreibungsmöglichkeiten hinaus noch hat. In Zeiten des CO<sub>2</sub>-verursachten Klimawandels und des daraus folgenden Zwangs zum nachhaltigen Umgang mit der vorhandenen Bausubstanz ist es ein Gebot der Stunde.

So treffen sich die Mitglieder des Arbeitskreises an jedem vierten Mittwoch des Monats und diskutieren die anstehenden aktuellen Fragen. Themen waren: die [alte Schulkate in Lurup](#), die Gebäude der ehemaligen [Holsten-Brauerei](#), der [Halbmond](#) sowie eine [Villa am Stadthalterplatz](#), die allesamt von den Eigentümern instandgesetzt werden und anderes.

Ein Ausflug am 22. Juli 2020 zum [Moorfleeter Deich 483](#), wo die Jugendbauhütte ein historisches Hufnerhaus von 1547 denkmalgerecht



sanisiert, verband sich mit einer gleichzeitigen Besichtigung der im Anschluss am Allermöher Deich befindlichen, zu der Zeit gefährdeten denkmalwürdigen und teils auch als Denkmale eingetragenen Gebäude bis hin zur Allermöher Kirche. Inzwischen ist die Absicht der Freien und Hansestadt Hamburg, die Dove-Elbe zum Teil wieder der Tide zugänglich zu machen, vom Tisch und die Gefahr für die am Deichfuß befindlichen Gebäude wohl gebannt. Schon bei einer früheren Ausfahrt mit der „Repsold“ konnten wir uns von der Qualität der weitläufigen Auenlandschaft der Dove-Elbe in diesem Bereich überzeugen. Bei dem Schutz von Denkmälern geht es natürlich nicht nur um einzelne Gebäude, sondern auch um die stadträumlichen Zusammenhänge, hier insbesondere um die hoch qualitätsvolle und seit Jahrhunderten in diesem Zustand befindliche Auenlandschaft. Zum Abschluss dieses Ausfluges besichtigten die Teilnehmer die Gebäude der Jugendbauhütte am Moorfleeter Hauptdeich 81, dem ehemaligen Schöpfwerk der Hamburger Wasserwerke auf der Billwerder Insel, ein weiteres Projekt der Ju-

*Das Hufnerhaus von 1547: Zustand vor und nach der denkmalgerechten Sanierung*

gendbauhütte, in dem die Jugendlichen derzeit auch wohnen.

Aufgrund der Coronapandemie konnten die Sitzungen im letzten Quartal des Jahres 2020 und bis heute ausschließlich online stattfinden. Dies war und ist, insbesondere für unsere älteren Mitglieder, problematisch, weil einige von ihnen nicht mit der dafür erforderlichen Technik vertraut sind und sich auch nicht mehr vertraut machen wollen. Hoffen wir, dass wir uns dem-

nächst wieder persönlich treffen können. Nachdem nun alle (Stand August 2021) wohl zweifach geimpft oder genesen sind, wird dies unter den entsprechenden Hygienevorschriften, die die Patriotische Gesellschaft inzwischen aufgestellt hat, möglich sein.

Bezüglich der ehemaligen Holsten-Brauerei ist positiv zu vermerken, dass die dort befindliche Schwankhalle, ein technisches Denkmal aus dem frühen 20. Jahrhundert, erhalten werden kann und in das Gesamtkonzept integriert wird. Zu kritisieren ist aber insgesamt der mehrfache Besitzerwechsel, der das Grundstück und damit die späteren dort geplanten Wohnungen nicht nur teurer macht, sondern bezahlbaren Wohnraum de facto verunmöglicht.

Hier muss dringend gesetzlich Abhilfe geschaffen werden. Derzeit können Grundstücke, sofern sie Eigentum eines Unternehmens oder einer Gesellschaft sind, in Höhe von 95 % der Unternehmensanteile grundsteuerfrei weiterveräußert werden, mit der Folge, dass die solchen Grundstücken innewohnenden stillen Reserven schon abgeschöpft werden, bevor überhaupt irgendein Bau beginnt.



**Weitere Projekte:**

**Torhaus Berne:** Hier haben wir der Eigentümerin Unterstützung angeboten.

**Sternbrücke:** Hier stehen wir in direkter Abstimmung mit dem Denkmalverein, der sich mit großer Kraft dem Erhalt dieses technischen Denkmals widmet. Die Deutsche Bahn scheint sich so langsam etwas auf die Kritiker zuzubewegen, bleibt aber offenbar bei ihrem Vorhaben, eine stützenfreie Konstruktion über die ganze Straßenbreite neu zu errichten, dies, obwohl wie oben berichtet, Nachhaltigkeit das Gebot der Stunde ist und die Brücke selbst das technische Ende ihrer Gebrauchstauglichkeit noch lange nicht erreicht hat.

**Neubau der Synagoge am Bornplatz:** Der Arbeitskreis nimmt großen Anteil an der Diskussion über dieses Thema und sieht den Wiederaufbau der alten Synagoge an diesem Ort kritisch.

**Gedenkstein/Grabplatte für Senator Günther (Mitglied der Patriotischen Gesellschaft):** Über das Portal „Denkmal in Not“ wurde der Arbeitskreis auf den ungepflegten Zustand dieser Grabplatte, die sich auf dem Friedhof bei der Hammer Kirche befindet, aufmerksam und wird sich darum kümmern, sobald die Corona-Regeln dies erlauben.

**Elbtower:** Der Arbeitskreis ist besorgt, dass mit einem solchen Projekt ein weiterer Baustein zur Überformung der seit über 300 Jahren erhaltenen Hamburger Stadtkrone entsteht und hat diesbezüglich zusammen mit dem Architekturzentrum am 7. Juni 2021 eine Podiumsdiskussion organisiert, die in unserer Mediathek nachvollzogen werden kann. Die diente ausschließlich als Auftakt und Eröffnung der Debatte über die Sinnhaftigkeit dieses Projekts. In der Diskussionsrunde hatten der Vertreter des Investors, Torben Vogelgesang, der Architekturkritiker Dr. Dirk Meyhöfer, freier Journalist, Kurator und Hochschullehrer in Hamburg und Bremen,

Prof. Dr. em. Dieter Läßle, Emeritus Stadtökonomie HCU Hamburg, sowie Prof. Jürgen Bruns-Berentelg, Vorsitzender der Geschäftsführung der Hafencity Hamburg GmbH, Gelegenheit, ihre Positionen auszutauschen. Der Architektur-Journalist Olaf Bartels aus Hamburg hat die Diskussion souverän moderiert. Der Arbeitskreis ist sich darüber einig, dass dies erst nur ein Anfang sein kann. Die Veranstaltung wurde bis Ende August 2021 fast 1.200 Mal abgerufen und fand darüber hinaus auch Eingang in einen Beitrag von NDR 90,3: „Architektur-Kritiker haben erneut den Bau des Elbtowers abgelehnt. Bei einer Diskussion in der Patriotischen Gesellschaft bezeichneten sie den 245 Meter-Wolkenkratzer als ökologische Katastrophe. Der Investor strebt dagegen nach Klima- und CO2-Neutralität im Betrieb“.

Der Arbeitskreis bleibt bei seiner Auffassung, dass dieses Monstrum das falsche Signal zur falschen Zeit am falschen Ort ist. Damit wird die Büchse der Pandora für weitere Vorhaben dieser Art geöffnet.

Mit der stattgefundenen Diskussion schließt sich nun ein etwas ungewöhnliches Jahr. Die Corona-Pandemie muss als Naturereignis angesehen werden, aus dem man durchaus positive Erkenntnisse für die Zukunft ableiten kann oder auch muss: Wie gehen wir mit unserem kulturellen Erbe (der vorhandenen Substanz) im Hinblick auf das Gebot der Nachhaltigkeit in Zukunft um? Denkmalschutz ist Bewahrung, aber auch Zukunft.

*Johann-Christian Kottmeier*

**Arbeitskreis Gutes Leben****Das Gute Leben in der Stadt im Corona-Jahr 2020/2021**

Gelitten haben im vergangenen Corona-Jahr unsere Absichten, der Bürgerbeteiligung in Hamburg neue Wege zu öffnen. Im Februar 2020, vor dem ersten Lockdown, konnten wir noch eine gut besuchte Veranstaltung zur Bürgerbeteiligung über Stadtteilbeiräte im Reimarus-Saal machen. Weitere geplante Veranstaltungen zum Thema, zu denen wir auch wieder die Bürgerschaftsfraktionen einladen wollten, mussten ausfallen. Und selbst Gespräche mit Verbandsvertretern, einzelnen Senats- und Fraktionsvertretern fanden nur virtuell statt. Das gibt dem Beteiligungsthema, das ja von der Unmittelbarkeit lebt, etwas Unwirklich-Distanziertes. Dennoch versuchen wir weiterhin, Bürgerschaft und Senat davon zu überzeugen, dass ein beratender Bürgerrat der Hamburger Klimapolitik breitere Unterstützung in der Bevölkerung verschaffen und neue aktive Bürgerinnen und Bürger gewinnen könnte. Unsere interne Diskussion dazu ist angeregt und lebhaft, aber jeder Versuch, nach außen zu dringen, bleibt bisher behindert. Auf Bundesebene sind entsprechende Versuche im letzten Jahr unternommen wurden, z.B. durch die Initiative des Bundestagspräsidenten Wolfgang Schäuble, einen ausgelosten Bürgerrat zur Außenpolitik Deutschlands einzurichten, dessen Empfehlungen dem Bundestag übermittelt wurden. Weniger eingeschränkt waren wir in der Fortsetzung unserer Diskussion zur Entwicklung der Demokratie in Deutschland als einer zentralen Bedingung für gutes Leben. Mit Andreas Reckwitz und seinem Buch „Das Ende der Illusionen“ haben wir die neue kulturelle Klassenspaltung verfolgt, mit Philipp Manow „Die (Ent-) Demokratisierung der Demokratie“ studiert, die sich durch leerlaufende Beteiligungsformen ergeben können. Anhand Michael Sandels Buch „Vom Ende des Gemeinwohls“ konnten wir diskutieren, wie eine übertriebene Leistungsgesellschaft mit Bildungsprivilegien zu einer Meritokratie tendiert, die – am US-amerikanischen Beispiel – die Demokratie zerreißt. Ann Pettifor unterrichtete uns über die ökonomischen Bedingungen für einen „Green New

Deal“. Und von Aleida Assmann ließen wir uns dazu anregen, das Thema „Die Wiedererfindung der Nation“ für den 256. Gründungstag der Patriotischen Gesellschaft vorzuschlagen und sie selbst als Referentin einzuladen. Das brachte uns dahin, von Heinrich August Winkler zu lesen: „Wie wir wurden, was wir sind. Eine kurze Geschichte der Deutschen“.

Unsere letzten beiden Themen waren zum einen der außenpolitische Konflikt über Nord Stream 2: Tom Stevenson „Erdgas für Europa“, zum anderen die voranschreitende Digitalisierung als Chance, aber auch als Gefährdung der Demokratisierung.

Zu allen diesen Diskussionen gibt es Protokolle über den Diskussionsverlauf, die aber – wie gewohnt – Arbeitskreis-intern bleiben. Wenn öffentliche Veranstaltungen zu einzelnen Themen fortfallen, ist das eine wenig wünschenswerte Situation.

Fast alle diese Diskussionen fanden nur virtuell statt. Die fehlende persönliche Anwesenheit verändert den Diskussionsverlauf. Die begleitenden Nebengespräche fallen fort und der Blick in die Runde, um Reaktionen auf das Gesagte aufzunehmen. Ein unerwünschter Nebeneffekt ist zudem, dass es uns nicht gelungen ist, neue Teilnehmerinnen und Teilnehmer für unseren Kreis zu gewinnen. Wir treffen uns regelmäßig mit zehn bis zwölf Teilnehmern, und das sind immer dieselben vertrauten Gesichter. Das ermöglicht zwar, eine angenehme Diskussionskultur zu pflegen, verringert aber die Chancen, mit neuen Gesichtspunkten konfrontiert zu werden. Inzwischen sind alle von uns doppelt geimpft: Wir können uns wieder real im Gesellschaftsraum treffen, und wir hoffen, bald wieder auf gewohnte Normaltemperatur zu kommen.

*Dr. Willfried Maier*



## AK Interkulturelles Leben

### Interkulturelles Leben unter erschwerten Bedingungen

Kulturelles Leben lebt von der Begegnung, vom Austausch von Ideen und Meinungen. Dies gilt in besonderem Maß auch für das interkulturelle Leben, also für das Themenfeld, mit dem sich unser Arbeitskreis beschäftigt. Insofern haben die infolge der Corona-Pandemie eingetretenen Einschränkungen zu einer erheblichen Verzögerung und Beeinträchtigung unserer Aktivitäten geführt. Zwar wurden anstelle der gewohnten persönlichen Treffen und Präsenzveranstaltungen Alternativen gesucht und angeboten, wie z.B. Zoom-Konferenzen oder Hybridveranstaltungen, so dass der Betrieb auch im Berichtsjahr



„40 Jahre Militärputsch in der Türkei“ – Vortrag und Diskussion am 11. September 2020 im Reimarus-Saal, live übertragen von TIDE TV

aufrechterhalten werden konnte, jedoch waren Akzeptanz und das Engagement – zumindest bei den zumeist älteren Mitgliedern – merklich geringer als bei körperlicher Anwesenheit und den damit verbundenen sensuellen Qualitäten. Ein Beispiel für eingetretene Verzögerungen ist die verspätete Etablierung der neuen Themen- gruppe „Türkische Literatur“, in der die wichtig-

sten Werke der türkischen Literatur des 20. und 21. Jahrhunderts gelesen und diskutiert werden sollten. Dieses von Detlef Rönfeldt initiierte und konzipierte Projekt sollte schon im 1. Halbjahr 2021 mit drei Sitzungen starten. Leider ließ sich das als Präsenz-Veranstaltung und im Dialog mit den jeweiligen Autoren geplante Konzept unter den Corona-Bedingungen so nicht realisieren. Wir freuen uns nun, dass es sich im zweiten Halbjahr verwirklichen lässt. Schon seit längerem beschäftigt sich der Arbeitskreis mit dem Thema der Förderung eines deutschen Verfassungspatriotismus mit dem Ziel, das Zusammengehörigkeitsgefühl von Personen mit Migrationshintergrund oder Fluchterfahrung mit der deutschen Gesellschaft zu verstärken. Wesentliche Grundlage für ein gutes Zusammenleben ist aber auch, dass wir uns zu gemeinsamen Werten bekennen und diese akzeptieren. Und das sind nach unserer Überzeugung das Grundgesetz und die darin verankerten Menschenrechte. Wir haben daher in Zusammenarbeit mit Hamburger Initiativgruppen nach einem passenden Weg gesucht, wie das Grundgesetz und seine Werte für Jugendliche erfahrbar oder fühlbar gemacht werden könnten. Als Ergebnis wurde ein spezielles Online-Format entwickelt, in dem engagierte Jugendliche in Wort, Bild und Ton, d. h. mittels fotografischer Exponate mit begleitendem Text, in Kurzfilmen sowie in Rap-Musikstücken ihre Erfahrungen und Meinungen zum Thema Demokratie, Grundgesetz und Menschenrechte einem größeren Publikum vorstellen können. In dieser schließlich im August 2021 umgesetzten Online-Veranstaltung wurde auch die Broschüre „Das Grundgesetz als Magazin“ von seinem Herausgeber Oliver Wurm vorgestellt und im Chat diskutiert. Wir wollen mit dieser Aktion auf die herausragenden Werte des Grundgesetzes aufmerksam machen und für seine Funktion als verbindendes Element unserer Gesellschaft werben.

Ein weiteres Aufgabengebiet, mit dem sich der Arbeitskreis beschäftigt, ist das Thema Fortbildung und Empowerment von Frauen, insbesondere aus benachteiligten/unterrepräsentierten

Gruppen. Unter dieser Prämisse vereinbarte der Arbeitskreis ein Kooperationsprojekt mit der Hamburger Al Manar-Stiftung, einer muslimischen Stiftung nach deutschem Recht, mit der Zielsetzung, die Vernetzung und Teilhabe muslimischer Frauen zu stärken sowie letztlich einen Frauenausschuss in den Strukturen der Al Manar-Stiftung zu implementieren. Zu diesem Zweck hat sich eine spezielle Arbeitsgruppe im Arbeitskreis gebildet, die im Rahmen einer „Tandem-Partnerschaft“ eng mit der dortigen Frauengruppe „Netzwerk muslimischer Frauen“ zusammenarbeitet und diese fachlich und organisatorisch unterstützt. Die Auftaktveranstaltung für dieses Projekt fand am 18. März als Video-Konferenz statt, weitere Workshop-Veranstaltungen zu den Themen Grundfragen gesellschaftlicher Kommunikation,

Mitbestimmung und Partizipation in einem demokratischen Gemeinwesen sowie Leitungsverhalten von Frauen folgten. Über dieses öffentlich geförderte Projekt wurde zwischenzeitlich auch im Fernsehen und in der Presse berichtet. Die Abschlussveranstaltung ist für den September im Reimarus-Saal geplant.

Der Arbeitskreis hofft darauf, dass sich die aufgeschobenen Themen und Aufgaben in Kürze und unter günstigeren äußeren Umständen wieder aufleben und fortsetzen lassen.

Dr. Arnold Alscher



Abschluss der Kooperationsvereinbarung: Mehdi Aroui und Chiraz Chaieb (Al Manar Stiftung), Vorstand Johannes Petersen, Geschäftsführerin Wibke Kähler-Siemssen und Arbeitskreissprecher Dr. Arnold Alscher (Patriotische Gesellschaft von 1765)



## Arbeitskreis Kinder, Jugend und Bildung

### Corona wird uns nicht stoppen

#### Kinderstadt 2021

„Corona wird uns nicht stoppen“, versprochen wir im letzten Jahresbericht. Und trotz aller Unsicherheiten, Beschränkungen und besonderen Herausforderungen in der Vorbereitung und der Auflagen während der zwei Wochen haben wir es geschafft, dieses Versprechen zu halten: Vom 19. bis 28. Juli 2021 wurde tatsächlich mitten in Hamburg-Barmbek – direkt am S- und U-Bahnhof zwischen der Zinnschmelze und dem Museum der Arbeit – eine neue Stadt in der Stadt gebaut. Ihre Bürger:innen waren zwischen sieben



und 14 Jahren alt. Mit den Zugangsbeschränkungen (Anmeldung, Tests, Begrenzung der Kinderzahl) erlebten durchschnittlich 100 Kinder täglich die Vielfalt des Stadtlebens, ihrer Verwaltung und die Planung ihrer Weiter-Entwicklung (einen anschaulichen Bericht dazu können Sie im Bienenkorb 03/2021 lesen).

Die Patriotische Gesellschaft schafft mit der Kinderstadt Hamburg ein pädagogisch anspruchsvolles Projekt für die Sommerferien, in dem Kinder ihr eigenes Stadtleben gestalten und dabei selbstbestimmt und spielend lernen können. Die Kinderstadt ist ein öffentlicher Raum und ein offenes Angebot: kostenfrei und allen Kindern zugänglich – idealerweise ohne Anmeldung. So sieht es das Konzept vor, und das würde auch den Idealen der Patriotischen Gesellschaft hundertprozentig entsprechen.

Möglich wurde die Kinderstadt Hamburg 2021, die unter der Schirmherrschaft der Behörde für Arbeit, Gesundheit, Soziales, Familie und Integration stand, durch großzügige Zuwendungen

*Selbstbestimmt und spielend lernen: Die Kinderstadt Hamburg gibt Kindern die Möglichkeit, ihr eigenes Stadtleben gestalten zu können.*



der ZEIT-Stiftung, des Ehepaars Christl und Michael Otto, eine Bundesförderung des Fonds Soziokultur des Sonderprogramms Neustart Kultur sowie weitere Zuwendungen durch die Mara und Holger Cassens-Stiftung, die Early Birds Stiftung, die Behörde für Kultur und Medien und die Stiftung Kinderjahre sowie eine Kooperation mit der Stiftung AlltagForschungKunst. Unsere begeisterungsfähigen Förderer haben uns nicht nur mit dem nötigen Durchhaltevermögen für 2021 versorgt, sie sind auch der Rückenwind für die Planung einer Kinderstadt 2022. Aber auch Kinder und Eltern waren Feuer und Flamme, so dass die bestehende Arbeitsgruppe sich bereits an die Planung 2022 gemacht hat.

#### Kinderrechte – Kinderschutz

Noch immer keine Kinderrechte im Grundgesetz in dieser Legislaturperiode, gescheitert zwischen Vorrang und Angemessenheit. Unfassbar und enttäuschend verlief die letzte Verhandlungsrunde zur Verankerung der Kinderrechte im Grundgesetz. Für dieses Vorhaben, das im Koalitionsvertrag zwischen CDU und SPD fest vereinbart war, wäre eine Zweidrittel-Mehrheit erforderlich gewesen. Dafür fehlte es aber an eindeutigen politischen Willen. Wir hoffen, dass eine neue Bundesregierung dieses Thema entschlossen anpackt und werden gemeinsam mit anderen weiter am Ball bleiben.

Anfang des Jahres sprachen Mitglieder des Arbeitskreises bei Senatorin Dr. Melanie Leonhard vor und boten für die Planungen einer besonderen Einrichtung für Kinder, deren Unterbringung sonst in Hamburg nicht gesichert ist, fachkundige Unterstützung an. Kinderschutz und Kinderrechte sind in diesem Fall besonders zu beachten, und Erkenntnisse sowie Erfahrungen im Arbeitskreis und das Engagement in Jugendhilfeausschüssen berechtigen u. E. zu diesem Schritt. Neben laufender Faktensammlung stehen wir inzwischen mit den zuständigen Mitarbeitern in der Behörde im fachlichen Austausch. Die mit der geplanten Einrichtung verknüpften Themen, beispielsweise die Zusammenarbeit zwischen Kinder- und Jugendpsychiatrie,

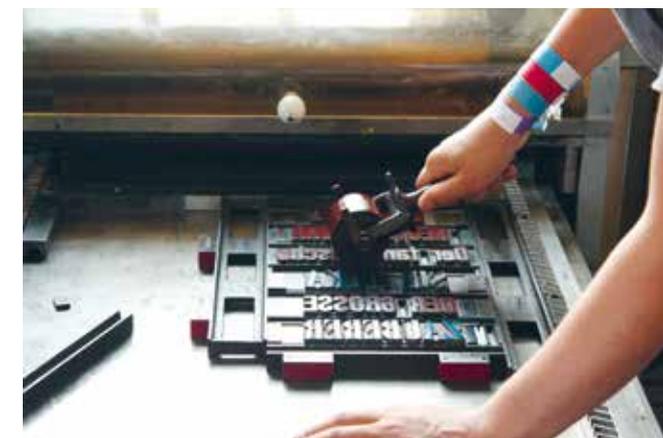


Jugendhilfe und Schulbehörden, werden wir in einem Fachgespräch Ende 2021 mit Behörden, Trägern und Verbänden sowie in einem Fachtag im Frühjahr 2022 im Dialog von Praxis, Wissenschaft und Politik diskutieren.

#### Holger-Cassens-Preis

Die Jury hat den Holger-Cassens-Preis 2020 dem Verein „Genety – Dein Bildungslotse e. V.“ für sein Projekt „Tanzt zusammen – future without fire“ verliehen. Gemeinsames Engagement für eine lebenswerte Zukunft anstelle von kleintätigen Anfeindungen und Mobbing zwischen Schüler\*innen unterschiedlicher Schulformen – so könnte man das Anliegen des Vereins, das Chris Cohen in seiner Laudatio würdigte, zusammenfassen.

Gern hätten wir alle Beteiligten wie sonst immer in unserem Haus willkommen heißen für eine launige und würdige Feier in großem Rahmen.





Dazu kam es wegen der Beschränkungen unter Pandemiebedingungen in diesem Jahr nicht. Anlässlich der Preisverleihung wurde ein Film produziert, der in unserer Mediathek angesehen werden kann. Die Preisverleihung durch Holger Cassens und die Würdigung der Jury haben trotzdem alle glücklich und zufrieden gemacht, auch weil die Entscheidung der Jury für dieses Projekt den unmittelbaren Zusammenhang von formeller und informeller Bildung in einem sozialräumlichen Kontext noch einmal überzeugend betont.

#### Diesterweg-Stipendium Hamburg

Wie üblich, berichtet Claudia Greiner als Projektleitung in diesem Jahrbuch ausführlich über die Aktivitäten des Stipendiums im Berichtszeitraum (s. S. 66). Der wissenschaftliche Beirat des Diesterweg-Stipendiums, das Kuratorium der Dr. Dorothea-Wilhelm-Stiftung und der Vorstand haben gemeinsam mit der Leitung des Diesterweg-Stipendiums Hamburg zum zehnjährigen Jubiläum im nächsten Jahr darüber hinaus bereits die Weichen für eine angemessene Fachveranstaltung im November 2022 gestellt und eine Arbeitsgruppe gegründet. Sie soll die Bedeutung von Bildungsprozessen unter Einbeziehung der Familie für den Schulerfolg und die

Potenzialentfaltung von Kindern und Jugendlichen mit erziehungsbzw. sozialwissenschaftlichen Erkenntnissen untermauern. Wir erhoffen uns entscheidende Impulse für die Hamburger Bildungspolitik aus diesem Stipendium, das wie kein anderes konsequent und erfolgreich Familienbildung betreibt.

#### Community School

Schule muss sich ändern. Die Verkürzung auf „Digitalisierung“ wäre für den erforderlichen Transformationsprozess allerdings nicht angemessen, auch wenn dieses „Zauberwort“ derzeit den Dis-

kurs zu dominieren scheint. Nicht nur Familien, sondern auch die sozialen Gemeinschaften um die Familienwohnung herum, das Wohnumfeld mit seinen architektonischen und bevölkerungsstrukturellen Bedingungen schaffen Bildungslandschaften außerhalb von Schule, die u. E. in die schulische Bildung integriert werden müssen. Die Verantwortung, die wir als Zivilgesellschaft dafür übernehmen müssen, steigt und wird schwieriger, je mehr wir die Spaltung unserer Stadt in arm und reich zulassen.

Wir setzen mit all unseren Projekten bei der Hoffnung auf Veränderbarkeit unseres Bildungssystems an, ob es sich um die Kinderstadt, das Diesterweg-Stipendium oder den Holger-Cassens-Preis handelt. Das Recht auf eine angemessene Bildung gehört außerdem zu den Kinderrechten (die es unbedingt in das Grundgesetz schaffen müssen).

Helga Treeß



## Arbeitskreis Nachhaltige StadtGesundheit

### Gesundheit im Einklang mit Nachhaltigkeit und Gerechtigkeit

Der Ansatz „Nachhaltige StadtGesundheit“ zielt darauf ab, die Gesundheit der Bevölkerung in Einklang mit ökologischer Nachhaltigkeit und sozialer Gerechtigkeit zu fördern. Um das Konzept nutzbringend auf Hamburg anzuwenden, geht es dem Arbeitskreis einerseits um die Lösung „kleiner“ Aufgaben, z.B. Überblick über Akteure und Förderung ihrer Vernetzung – aber auch um „große“ Themen wie Bündelung von Corona-Lernerfahrungen oder Transformation in Richtung nachhaltiger Entwicklung. Diskussionspartner des Arbeitskreises sind Ämter, Behörden und Arbeitsgemeinschaften auf Bezirks- und Landesebene, Netzwerke (z.B. das der Stadtteilbeiräte), Stiftungen; auch andere Arbeitskreise der Patriotischen Gesellschaft.

Inhaltlich gliedert sich die Arbeit – mit Überschneidungen – in vier Bereiche. Zu „Stadtentwicklung und Gesundheit“ erfolgte im Mai 2021 nach Vorbereitung durch unsere Projektgruppe Trialog ein Workshop, der das Thema am Beispiel des Bezirks Eimsbüttel behandelte. Impulsvorträge kamen aus der dort aktiven Lawaetz-Stiftung sowie von Leitungspersonen des Fachamtes Stadt- und Landschaftsplanung bzw. des Gesundheitsamtes. – Mit kleineren Formaten wurde das Thema „Altstadt für Alle!“ vertieft und das Projekt „Gesundheit 25\*“ der Evangelischen Stiftung Alsterdorf zur gesundheitliche Versorgung von Menschen mit Behinderung erkundet.

Im Bereich „Lokale Projekte“ erfolgte – vorbereitet durch die entsprechende Projektgruppe – im April 2021 ein intensiver Austausch mit dem Netzwerk Hamburger Stadtteilbeiräte zur Rolle von Gesundheit und Nachhaltigkeit in ihrer Arbeit. Schon in 2020 war eine orientierende Bestandsaufnahme über lokale Strukturen und Prozesse zu Gesundheit und nachhaltiger Entwicklung in Hamburg entstanden. Im Dezember 2020 präsentierte das Stadtentwicklungsprojekt Q8 über inklusive Stadtentwicklung in „Mitte Altona“. – Als lokal einsetzbare Beratungs- und Strategiewerkzeuge wurden „Stadttraum-Monitor“ und „Standortanalyse“ diskutiert.

Die enge Verflechtung von Gesundheit mit allen gesellschaftlichen Sektoren wird durch die COVID19-Pandemie in dramatischer Weise illustriert. Initiiert durch die Projektgruppe „Corona und Stadtteile“ entstand im März 2021 ein Brief an den Hamburger Senat, mit Rückfragen und Vorschlägen zur Analyse der Coronadaten sowie zum praktischen Handeln. Im Juni erfolgte eine Video-Konferenz mit Staatsrätin Lotzkat und weiteren Mitarbeiterinnen der Sozialbehörde, woran sich weiterer Austausch anschloss. Vorgesehen ist eine gemeinsame Veranstaltung von Sozialbehörde und Patriotischer Gesellschaft, um aus den Pandemie-Erfahrungen ein Resümee herauszufiltern als Grundlage für künftige Verbesserungen.

Im Bereich „Wissenschaft & Forschung“ plant die entsprechende Projektgruppe eine Erhebung über Hamburger Studien zur StadtGesundheit. Die Arbeitsgruppe ist an der Vorbereitung einer Tandem-Fachkonferenz am 17./18. November 2021 beteiligt. In dem neuen Band (Nr. 5) der Edition „Nachhaltige Gesundheit in Stadt und Region“ stehen mehrere Buchbeiträge in enger Verbindung mit dem Arbeitskreis.

Prof. Dr. Rainer Fehr, Prof. Dr. Alf Trojan



## Arbeitskreis Stadtentwicklung

### Neue Arbeitsweisen, neue Formate, inhaltliche Kontinuität

Im Berichtsjahr 2020/2021 musste die jahrelang eingübte Praxis der Kommunikationsmethoden und Veranstaltungsformate grundlegend überdacht werden.

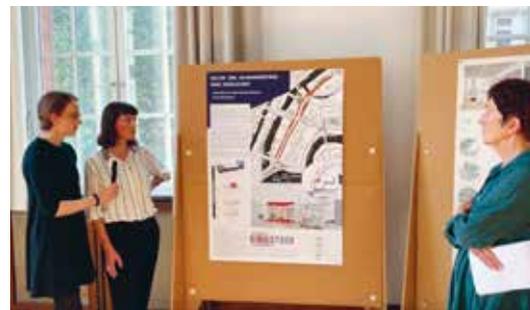
Die Preisverleihung im städtebaulichen Bülow-Wettbewerb am 22. September 2020 (bereits vorgreifend angekündigt im Jahrbuch 2019/20, welches danach erschien) konnte immerhin noch mit stark eingeschränkter Besucherzahl real durchgeführt werden und fand in angenehmer, fast familiärer Atmosphäre unter musikalischer Begleitung im Reimarus-Saal statt. Sie wurde zusätzlich aber bereits von TIDE TV aufgezeichnet und ist bis heute auf Youtube abrufbar. Alle weiteren Aktivitäten dazu mit Beginn der dritten Coronawelle ab November konnten ausschließlich als Veranstaltungen im Netz präsentiert werden. Eine zunächst parallel zu einer Ausstellung aller Wettbewerbsbeiträge geplante öffentliche Podiumsdiskussion wurde in

„Perspektiven für den Rödingsmarkt“ – Diskussionsveranstaltung im Reimarus-Saal, aufgezeichnet und übertragen von TIDE TV



den Februar verschoben. Das lebhaftes Gespräch zwischen der Architektin Ingrid Spengler, Oberbaudirektor Franz-Josef Höing, Sprinkenhof-Geschäftsführer Martin Görges und Architekten-Urgestein Prof. Volkwin Marg zu den Themen Verzichtbarkeit von Parkhäusern, Aufwertung der Fleetachse und Nutzung des Öffentlichen Raumes wurde unter dem Titel „Perspektiven für den Rödingsmarkt“ studiomäßig aufgenommen (ebenfalls weiterhin abrufbar). Die studentischen Teilnehmer des Wettbewerbes konnten so problemlos deutschlandweit die Relevanz und Wertschätzung ihrer Bemühungen verfolgen. Die preisgekrönten Arbeiten wurden in separaten kurzen Aufnahmen von den Verfasserinnen selbst vorgestellt. Als positive Begleiterscheinung dieser neuen Formate ist darüber hinaus die digitale Archivierung in der Mediathek der Patriotischen Gesellschaft ausdrücklich hervorzuheben (wenn sie denn genutzt wird).

Im Bestreben einer weiterhin möglichst breiten öffentlichen Präsentation seiner Diskussionsergebnisse hatte der Arbeitskreis, namentlich Tu Phung Ngo, kurz vorher am 2. Februar 2021 eine Streaming-Veranstaltung zur nachhaltigen Entwicklung der Hamburger Innenstadt „post Corona“ auf die Beine gestellt. Stadtplaner Professor Thomas Krüger von der HCU, Klaus Hoppe als Mitarbeiter der Umweltbehörde, Dr. Verena Herford vom Bundesverband Freier Immobilien- und Wohnungsunternehmen e. V. und Professor Matthias Glaubrecht, Direktor des CeNak, skizzierten ihre Thesen zur Revitalisierung der Innenstadt und wurden



Interview mit Preisträgerinnen des 7. Bülow-Wettbewerbs

von Marc Widmann (ZEIT Hamburg) in der Diskussion zu pointierten Vorschlägen animiert (mehr dazu im Bienenkorb 01/2021 und in der Mediathek).

Der Arbeitskreis fasste die zentralen Aussagen in einem Positionspapier zusammen: Nutzungsergänzung durch Wohnen in einem möglichst prägenden Umfang, Erhöhung der Aufenthaltsqualität des Öffentlichen Raumes durch Begrünung und nichtkommerzielle Angebote, Bevorzugung der „historischen“ Innenstadt als Standort aktueller Kultur- und Wissenschaftsprojekte. Damit waren Themen angesprochen, die im Verlauf von 2021 eine Vielzahl von Interessenverbänden und zivilgesellschaftlichen Akteuren sehr intensiv beschäftigen sollten. Papiere und Statements von Architektenkammer („Hamburg 2021“), Handelskammer (Bündnis für die Innenstadt, Hamburg 2040) Handelsverband Nord, Verband Norddeutscher Wohnungsunternehmen, Evangelischer Kirche u.v.a.m. liegen zahlreich vor. Presse und Medien griffen das Thema fortlaufend auf.

Als zentralen Vorschlag hatte die Patriotische Gesellschaft im April dem Ersten Bürgermeister die Einrichtung eines Transformationsmanagements zur Steuerung des Leerstandes von Einzelhandelsflächen brieflich unterbreitet. Mündlichen Äußerungen des Oberbaudirektors zufolge unterstützt die Stadtentwicklungsbehörde diesen Weg als zu dirigistisch (noch?) nicht (im Gegensatz zur Finanzbehörde und der Kreativgesellschaft mit ihrem Programm Frei\_Fläche: Raum für Kreative Zwischennutzung).

Aber wir bleiben kontinuierlich dran: Als größeres Projekt ist im Herbst 2021 ein Workshop zum Straßenraum entlang Willy-Brandt- und Ludwig-Erhard-Straße geplant. Die „Urbanisierungsfeindlichkeit“ dieser Zone ist aus Sicht des Arbeitskreises ein zentrales Hemmnis tiefgreifender Revitalisierung der Innenstadt. Grundeigentümer und Projektentwickler aus dem Bereich der engeren Innenstadt sind eingeladen, um unter dem Motto „Ost-West-Straße neu denken“ face-to-face kreative Ideen zur Verbesserung der Querung, zur Erhöhung der Attrak-



7. Bülow-Wettbewerb – Preisverleihung im Reimarus-Saal

tivität für nichtmotorisierte Verkehrsteilnehmer, kurz: zur Zivilisierung des Straßencharakters zu entwickeln. Dabei sind angrenzende öffentliche Räume wie Messberg, Brandstwierte, Rödings- und Zeughausmarkt unbedingt mitzudenken. Schließlich: Nach fast einem Jahr digitaler Arbeitskreis-„Treffen“ wünscht die Mehrheit im Arbeitskreis sehnlichst reale Treffen herbei und ergreift so bald wie möglich die Initiative dazu. So vertraut die neuen Formate mittlerweile auch sein mögen, das soziale Element zivilgesellschaftlichen Engagements ist wichtige Motivation der Mitarbeit.

Das haben viele im Arbeitskreis vergangenes Jahr schmerzlich vermisst!

Carl-Henning von Ladiges



Die Broschüre zum 7. Bülow-Wettbewerb ist in der Geschäftsstelle erhältlich und steht auf der Website der Patriotischen Gesellschaft zum Download bereit.

## Projektgruppe Gedenktafeln

### Gedenkkultur im Lichte der Corona-Pandemie

Wie für alle Arbeitsgruppen der Patriotischen Gesellschaft stand auch für unsere Projektgruppe das Berichtsjahr im Zeichen der Corona-Pandemie und des Abstandsgebots zum Schutz insbesondere der vulnerablen Gruppen. Auf persönliche Zusammenkünfte der Gruppe mit ihren zumeist betagten Mitgliedern mussten wir schweren Herzens verzichten. Gerade die älteren aktiven Mitglieder erleben den Fortfall der regelmäßigen Gesprächsrunden zur Entwicklung neuer Projektideen als Verlust. Der persönliche Austausch ist in der Patriotischen Gesellschaft, in der sich Menschen gemeinsam für das Gemeinwohl engagieren und einander wertschätzen, besonders wichtig.

Es versteht sich, dass unter den Bedingungen zur Eindämmung der Pandemie öffentliche Präsentationen von Gedenktafeln nicht durchführbar waren. Eine bereits gefertigte Gedenktafel zur Geschichte der Logen in Hamburg soll, sobald wie möglich, vor Gästen enthüllt werden. Andere Ideen befinden sich in der „Schublade“ oder müssen noch diskutiert werden.

Die der Pandemie geschuldete Aufschiebung der Projekte gibt uns die Chance, ohne Zeitdruck über die Ziele unserer Arbeit nachzudenken. Erfahrungen in den anderthalb Jahren des Andauerns der Pandemie können uns lehren, was uns in unserer Gesellschaft wichtig ist und welche Persönlichkeiten sich mit ihren besonderen Leistungen um das Gelingen des gesellschaftlichen Miteinanders verdient gemacht haben und uns stolz machen, dass sie Bürger\*innen unserer Stadt waren.

Im Lichte der Erfahrung von – freilich notwendigen – Freiheitsbeschränkungen müssen wir an Menschen denken, die sich in Deutschlands und Hamburgs wechselvoller Geschichte für eine freiheitliche Stadtgesellschaft einsetzten und dafür auch persönliche Risiken für Leib und Leben in Kauf nahmen. Es kann sich dabei um Menschen aus allen gesellschaftlichen Bereichen handeln, um Politiker\*innen und Förderer\*innen des Gemeinwohls, die getragen waren von den Ideen der Freiheitsrechte und sozialen Grundrechte, also von den Leitbildern der Patriotischen

Gesellschaft seit ihrer Gründung in der Zeit der Spätaufklärung. Freiheitliche Werte verkörpern nicht zuletzt Künstler\*innen, die unsere städtische Gesellschaft in guten und in schlechten Zeiten kulturell bereicherten und unter deren Corona-bedingten Berufseinschränkung wir alle mitlitten. An verdienstvolle Kulturschaffende ist mit Gedenktafeln zu erinnern wie auch an Hamburger Wissenschaftler\*innen. Der hohe Bedarf an professioneller Expertise zur Bewältigung der Pandemie und ihrer Folgen sowie der Diskurs über die Herausforderungen durch den Klimawandel zeigen, wie bedeutsam wissenschaftliche Forschung für moderne Gesellschaften ist. Daher wollen wir auch die Erinnerungen an herausragende Hamburger Wissenschaftler\*innen wachhalten.

Eine Bilanz des Corona-Jahres lässt uns auch erkennen, dass Hamburgs Diversität geschützt werden muss. Die Hansestadt profitierte zum einen stets von der Migration, von geschäftstüchtigen, innovativen oder kreativen Menschen, und verlor zum anderen fachliche Koryphäen, die Deutschland aus Furcht vor politischer oder rassistischer Verfolgung verlassen mussten. Für diese klugen Köpfe aus diskriminierten Teilen der Bevölkerung muss ein sichtbarer Platz im kollektiven Gedächtnis geschaffen werden, sichtbar wie unsere nunmehr fast 50 Gedenktafeln. Nicht zuletzt wollen wir an Frauen erinnern, die in einer noch immer männerdominierten Welt durch überragende Leistungen als politische Repräsentantin, im Kulturleben oder in anderen gesellschaftlichen Bereichen unserer Stadt Ehre machten. Nach unseren Beratungen darf erwartet werden, dass wir eine Reihe von Gedenktafeln großen Hamburger Frauen widmen werden.

Die Projektgruppe ist also gut vorbereitet, um hoffentlich bald auch auf persönlichen Arbeitssitzungen die Ideen zur Umsetzung zu bringen und hoffen, dann auch viele Leser\*innen der hier aufgeschriebenen Gedanken bei einer der nächsten Gedenktafelenthüllung begrüßen zu dürfen.

*Dr. Friedrich Stamp*



## Projektgruppe Kultur

### Viele Pläne – und fast nichts verwirklicht

Die Projektgruppe Kultur, 2019 hervorgegangen aus einer Barcamp-Veranstaltung der Patriotischen Gesellschaft und initiiert vom Vorstandsmitglied Dr. Jürgen Lühje als „Themengruppe kulturelle Angebote“, hat in der kurzen Zeit ihrer Existenz viele Pläne ins Auge gefasst, ist aber wegen der Corona-Pandemie fast ein Jahr lang überhaupt nicht zusammengekommen. In der letzten regulären Sitzung am 19. Oktober 2020, die allen Beteiligten noch als besonders lebhaft und produktiv in Erinnerung ist, waren mehrere schon weitgehend gediehene Vorhaben beschlossen und die dafür Verantwortlichen mit letzten Vorbereitungen beauftragt worden. Dazu gehörten eine Führung im Barlach-Haus, eine Veranstaltung um das umstrittene Bismarck-Denkmal auf der Elbhöhe oder ein Rundgang in Altona zur Besichtigung der dortigen Bauten des Reformarchitekten Gustav Oelsner.

Nichts von dem konnte verwirklicht werden, weil der zweite Lockdown im Herbst 2020 alle Vorhaben unmöglich machte. Ein für den 27. September 2020 fest abgemachtes Konzert des AllegroCon Trio-Ensembles im Kirchhof-Saal war ohnehin schon abgesagt worden. Auf der Habenseite stand dann am 7. Oktober lediglich die von der Projektgruppe Kultur organisierte Besichtigung der Skulpturen-Ausstellung GARTENDERGEGENWART auf dem Anwesen des Sammlerehepaars Holle in der Rothenbaumchaussee. Daran nahmen 25 Mitglieder der Patriotischen Gesellschaft teil, die bei einer Führung anhand der präsentierten Werke kompetent über einige bedeutende Positionen des aktuellen Skulpturenschaffens informiert wurden. Zu sehen waren Werke so gefragter Künstler wie Jonas Burgert, Katharina Grosse, Alicja Kwade, Olaf Metzger oder Anselm Reyle. Die Besichtigung dieser Skulpturen stieß auf allgemeine Zustimmung.

Der Projektgruppe Kultur ist es jetzt endlich gelungen, ein Vorhaben zu realisieren, das schon seit längerem geplant wird. Der Kantor und Organist Gerhard Löffler wird am 28. September 2021 ein spezielles Konzert für die Mitglieder der Patriotischen Gesellschaft geben, bei dem er die

Arp-Schnitger-Orgel in der Hauptkirche St. Jacobi vorstellt. Es handelt sich dabei um das einzige Instrument des herausragenden Orgelbauers in Hamburg. Interessierte Besucher werden Gelegenheit haben, nach dem Konzert auf der Kirchenempore die „Königin der Instrumente“ aus nächster Nähe in Augenschein zu nehmen und ihre Besonderheiten erklärt zu bekommen.



*Skulpturen-Ausstellung GARTENDERGEGENWART*

Sobald sich die Projektgruppe Kultur wieder an jedem dritten Montag im Monat regelmäßig im Gesellschaftsraum treffen kann, werden die wegen des Lockdowns zurückgestellten Planungen von Kulturaktivitäten wieder aufgenommen. Dazu zählen etwa eine Veranstaltung mit Repräsentanten der Pirckheimer-Gesellschaft, die sich für die Pflege des „schönen Buches“ einsetzt, Atelier-Besuche bei Malern in Hamburg, Führungen in städtischen „Kunsthäusern“ und eine Veranstaltung über den geplanten Neubau, in dem künftig Nachlässe bildender Künstler aus Hamburg betreut und in Ausstellungen präsentiert werden.

*Peter Engel*



## Projektgruppe Salon

### Vom Gesellschaftsraum über Videokonferenzen in den Stadtraum

Die Projektgruppe bewies im vergangenen Jahr Flexibilität, da die Salon-Treffen wegen der Schließungen, Öffnungen und Teilöffnungen in verschiedenen Formaten und zu unterschiedlichen Zeiten stattfanden. Auf diese Weise konnte die vorläufige Jahres-Planung, die (noch physisch) im Gesellschaftsraum von den Mitgliedern beschlossen worden war, weitgehend umgesetzt werden. Die Leitthemen der letzten Jahre – „Identität“, „Medienwandel“ und „Hamburg“ – wurden weiterverfolgt.



Exkursion der Projektgruppe Salon

#### Identität: Fokus Osten

##### I. Woher kommt die breite Zustimmung für eine rechte Partei in den neuen Bundesländern?

Mit dieser Frage setzt sich Ines Geipel in ihrem autofiktionalen Roman „Umkämpfte Zone. Mein Bruder, der Osten und der Hass“ auseinander. Die Gesprächsrunde im Gesellschaftsraum befasste sich zunächst mit dem biografischen Hintergrund der 1960 in Dresden geborenen Professorin für Vers-Sprache an der Berliner Hochschule für Schauspielkunst „Ernst Busch“. Die frühere DDR-Leichtathletin wurde für

ihren Einsatz bei der Aufarbeitung der DDR-Doping-Geschichte sowie für ihr Engagement bei der Sichtbarmachung unterdrückter ostdeutscher Literatur mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet. In ihrem Buch beantwortet sie die selbst gestellte Frage wie folgt: Ihre eigene Generation sei Erbe einer in der ehemaligen DDR nie aufgearbeiteten NS-Vergangenheit mit fast nahtlosem Übergang in die Stasi-Diktatur. Auch die jungen Leute der „Generation Einheit“, seien demzufolge Gefühlserven der Doppeldiktatur – sie wünschten sich einen autoritären Staat zurück und agierten demokratiefeindlich. Diese Diagnose illustriert Geipel durch eine Verzahnung der Zeitgeschichte mit der für sie exemplarischen Geschichte ihrer eigenen Familie. In der Anschluss-Diskussion der Salon-Mitglieder wurde der zeitgeschichtliche Informationsgehalt des Textes hervorgehoben, u.a., habe man viel Neues über Verrat, Schuld und Verschweigen in den Anfängen der DDR und den „antifaschistischen Opfer- und Buchenwald-Gründungsmythos“ erfahren. Die Methode der Verquickung von Autofiktion und Sachbuch wurde kontrovers diskutiert.

##### II. Ost-Design: Gegen die „Moderne“ und den „Kosmopolitismus“ der Weimarer Republik

Vertieft wurden die Ost-Kenntnisse durch die Präsentation einer Semesterarbeit zum Thema Design als gesellschaftliches Phänomen: „Auf der Suche nach der sozialistischen Kaffeetasse. Tafelkultur in der DDR“. Der Referent stellte eine sorgfältig recherchierte und illustrierte Darstellung der Entwicklung der Gestaltung von Gebrauchsgegenständen in drei Phasen – von 1945 bis zur Wende – vor. Der anfängliche hoffnungsvolle Aufbruch, der sich an den aus dem Exil zurückgekehrten Bauhaus-Designern orientierte, und der Versuch, an die bildende Kunst und Gestaltung aus der Zeit vor 1933 anzuknüpfen, hatten sich mit der Gründung der DDR 1949 erledigt. Der erste Ministerpräsident, Otto Grotewohl, gab 1951 die Losung aus, dass die Idee der Kunst der Marschrichtung der Politik zu folgen habe. Geächtet wurden in der

jungen DDR „Formalismus“, „Funktionalismus“ und „Kosmopolitismus“. Das „Volk“ hege eine „gesunde Abneigung“ gegen die „dekadente“ europäisch-bürgerliche Kunst und die „amerikanische Kulturbarbarei“. So dominierten im Sozialismus traditionelle Formen mit biederem Dekor. Den innovativen Designern wurde so die Grundlage ihrer Existenz entzogen. Erst in der dritten Phase gab es für sie wieder mehr Möglichkeiten: Nachdem der Staatsratsvorsitzende Ulbricht 1971 zurückgetreten war, erklärte sein Nachfolger Honecker, dass es bei „fester“ sozialistischer Position keine Grenzen für die Kunst gebe. In der Folgezeit entstanden geschmackvolle Produktlinien, die zur Beschaffung von Devisen ins kapitalistische Ausland exportiert wurden.

#### Medien und Medienwandel

##### I. Gibt es für die kleinen, unabhängigen Verlage unserer Stadt eine Zukunft?

Im Herbst 2020, als erste Bilanzen zu den Auswirkungen des Lockdowns gezogen wurden, stellte sich heraus, dass gerade die kleineren, Inhaber-geführten Buchhandlungen dank ihres besonderen Engagements bisher gar nicht so schlecht durch die Pandemie gekommen waren. Galt dies aber auch für die nicht ganz so sichtbaren kleinen Verlage? Zur Beantwortung dieser Frage hatten wir Else Laudan, die Leiterin des Argument Verlags im Karolinenviertel, eingeladen. Zu unserer Überraschung und Freude blickte Laudan optimistisch in die Zukunft. Die unabhängigen Verlage hätten dank ihrer Flexibilität – etwa bei der Auslieferung – in Zeiten der Pandemie sogar einen gewissen wirtschaftlichen Aufschwung erlebt. Ein weiterer Vorteil gegenüber den finanziell gut aufgestellten Großverlagen sei, dass die Autoren von den Kleinverlagen besonders gut betreut würden und keine Kompromisse eingehen müssten, die sich auf die Qualität auswirkten. Aus diesen Gründen sei etwa Sandra Paretsky, die „Grande Dame“ des feministischen Krimis zu Ariadne im Argument Verlag, zurückgekehrt. Laudan ist Mitbegründerin einer Interessengemeinschaft von Hamburger Kleinverlagen mit breitem inhaltlichen Spektrum, der

„Liste unabhängiger Verlage Hamburg“ (LuV), die dem unabhängigen Publizieren von Büchern gemeinsam und solidarisch mehr Sichtbarkeit verschaffen soll.



Der Argument Verlag ist einer der kleinen, unabhängigen Verlage in Hamburg.

##### II. Wie gehen wir mit der Digitalisierung um?

Es war nicht zu übersehen, dass die Verwendung digitaler Medien infolge der Kontaktbeschränkungen massiv zugenommen hatte, und auch die damit verbundenen Schattenseiten wurden sichtbar. Was kann man tun, um die eigene Psyche und den persönlichen Alltag zu schützen? Welche strukturellen Maßnahmen sind nötig, um Datenmissbrauch, Manipulation, Falschmeldungen, Ausbeutung von Arbeitnehmern und das Umgehen von Steuern durch globale Konzerne zu verhindern? Marie-Luise Wolfs Sachbuch „Die Anbetung. Über eine Superideologie namens Digitalisierung“ bot einen breiten Überblick über beide Komplexe und lieferte viele Gesprächsanlässe.

#### Schwerpunkt Hamburg

##### Welche Art von Religionsunterricht wird in Zukunft an Hamburger Schulen erteilt?

Seitdem mehrere muslimische Verbände sowie die alevitischen und jüdischen Gemeinden in den Staatsverträgen als Religionsgemeinschaften anerkannt wurden, musste der an Hamburger

## Neue Literatur im alten Gewölbe/Rathaus

### Abschied vom Säulenkeller

Schulen von der evangelischen Kirche verantwortete Religionsunterricht weiterentwickelt werden, um Artikel 7, Absatz 3 des GG zu erfüllen. Dr. Jochen Bauer, Seminarleiter und zuständiger Referent der Schulbehörde, stellte das „Hamburger Modell des Religionsunterrichts für alle 2.0“ in einem virtuellen Vortrag vor. In der darauffolgenden Sitzung nahm der ehemalige Bürgerschaftsabgeordnete Jürgen Lein, Mitglied der Säkularen in der SPD, dazu Stellung und erläuterte seine Kritik an dem Modell, das eine Rückkehr zum Bekenntnisunterricht und eine allgemeine Re-Religionisierung bedeute. Zudem forderte er adäquaten Ersatzunterricht für die säkularen Schüler. In der Diskussion wurde zunächst einmal dem gemeinsamen Unterricht des Modells der Vorzug vor einer Trennung der Schüler nach Konfessionen gegeben. Welche Auswirkungen die Wiederbelebung des Bekenntnisunterrichts habe, müsse beobachtet werden.

**Auf den Spuren jüdischer Geschichte in Hamburg**  
Anlässlich der Diskussion um den Wiederaufbau der Bornplatzsynagoge lernte der Salon auf einem von einer Historikerin geführten Rundgang die ersten 250 Jahre der jüdischen Geschichte in der Neustadt kennen. Höhepunkt der lehrreichen Führung war der Besuch der Ruine des ehemaligen Tempels der jüdischen Reformgemeinde in der Poolstraße.

#### Bilanz des Umgangs mit den Herausforderungen der Pandemie

Nicht alle Mitglieder wollten digital kommunizieren, doch das Format zog neue Gäste an, die sich unkompliziert von zu Hause zuschalten konnten. Andere wollen „vor dem Ende der Pandemie“ nicht wieder in den Gesellschaftsraum zurückkehren. Einigen konnten sich jedoch alle auf das Zusammenkommen im Stadtraum, wo auch das nächste Salon-Treffen stattfinden wird.

Veronika Klosa



**Eine Veranstaltungsreihe der Projektgruppe Salon**  
Anknüpfend an frühere Belletristik-Veranstaltungen im Haus der Patriotischen Gesellschaft startete im Herbst 2019 im Säulenkeller die Lesereihe „Neue Literatur im alten Gewölbe“, die schnell Freunde fand und ein gutes Echo hatte. Die Reihe wurde von Veronika Klosa und Peter Engel unter dem Dach der Projektgruppe Salon organisiert und moderiert, mit dem Ziel, monatlich Schriftstellerinnen und Schriftsteller und ihre neuen Werke vorzustellen und damit in aktuelle Strömungen der Gegenwartsliteratur hineinzuleuchten. Das gelang mit Auftritten der bekannten Hamburger Autoren Mirko Bonné, Wolfgang Denkel und Susanne Neuffer, die Gedichte und Geschichten jeweils eigener Prägung vortrugen und bei den Besuchern angeregte und anregende Gespräche über das Gehörte auslösten. Nicht anders war es bei dem Erzähler Heiner Egge aus dem Ort Ostermoor an der Eider, der zum Beginn des Lesejahrs 2020 mit seinen Liebes- und Beziehungsgeschichten sowie einem Romanauszug für lebhaftes Diskussions mit dem Publikum sorgte.

Mit diesen vier erfolgreichen Veranstaltungen hatte sich die Patriotische Gesellschaft neu eingeführt als ein Ort, an dem es um die regelmäßige Vorstellung und Auseinandersetzung mit interessanten literarischen Werken der Gegenwart geht. Das Programm erwies sich als stichhaltig, die ausgewählten Autoren als kompetente Sachwalter ihres Metiers. So hätte es nach Wunsch der Moderatoren gern weitergehen können. Doch die Umsetzung unserer Pläne wurde im Frühjahr 2020 durch die sich ausbreitende Corona-Pandemie und den ersten Lockdown verhindert. Wegen des vergleichsweise kleinen Raumes und der schlechten Belüftbarkeit schied der Säulenkeller von dem Zeitpunkt an für weitere Lesungen aus. Im Herbst 2020 zogen wir mit den Veranstaltungen in den größeren Kirchhof-Saal um, mussten aber auch dort die Zahl der Gäste begrenzen und ihnen selbstverständlich die nun geltenden Hygiene-Vorschriften auferlegen. Außerdem taufen wir die Lesereihe um. Sie lief (und läuft) jetzt unter „Neue Literatur im alten Rathaus“. Und

unser erster Gast, der Journalist und Autor Steffen Brück, griff gleich zu Beginn der Veranstaltung die zwischenzeitlich herrschende Erleichterung auf: Er trug ein humorvolles „Post-Corona“-Gedicht vor, das von einem unbestimmten Zeitpunkt in der Zukunft auf die Monate der Kontaktbeschränkungen zurückblickte. In jener Zeit habe man sich nicht nur nach den wirklich schönen gemeinsamen Momenten gesehnt, sondern sogar nach vollen U-Bahnen und unfreundlichen Mitreisenden!

Im Zentrum der September-Lesung stand jedoch Brücks 2020 erschienener Episodenroman „Sonst war nichts“, dessen Erzähler und Protagonist wie der Autor selbst nicht weit vom Rhein in der westdeutschen Provinz aufgewachsen ist. In 168 Miniaturen wird dem Leser die Bedeutung des Banalen bewusst, des alltäglichen Lebens, von dem man erst Jahre später weiß, dass es ein glückliches war. Der Ich-Erzähler erinnert sich an seine Kindheit und Jugend, während er im Berlin der Gegenwart das Aufwachen seiner eigenen Kinder erlebt. Weil er selbst früh seinen eigenen Vater verloren hat, weiß er, dass er jetzt glücklich ist, und gerade deshalb ist ihm auch bewusst, dass dieses Glück zerbrechlich ist.

Es ist ein anrührendes Buch, das den Leser mit in die eigene Kindheit nimmt. Doch der Abend war nicht nur besinnlich, sondern darüber hinaus auch höchst unterhaltsam, denn Steffen Brück sorgte mit Gesangseinlagen und sinnig-unsinnigen Gedichten im Geist der Neuen Frankfurter Schule für beste Laune beim Publikum.



Lesungen mit Steffen Brück und Cornelia Manikowsky

Im Oktober las die Hamburger Autorin Cornelia Manikowsky aus verschiedenen Werken Prosastücke und Gedichte über Reisen und Natur, Liebe und Verlust, Kindheit und Alter. Manikowskys Texte zogen die Zuhörer von Beginn

an in den Bann. Wo es um die Natur geht, wurde man im Hier und Jetzt Teil der Landschaft, man wurde zu Flechten und Moosen, Stein und Staub zwischen Patagonien und Norwegen. Man erlebte die Struktur, sah Details, spürte die Blätter und nahm den Geruch auf. Wenn es um Beziehungen und Lebensphasen geht, wird das Erleben zu Erinnerungen, die gleichwohl im Präsens erzählt werden. Es geht um Kindheit, um erinnerte Liebe und Verluste – die lange Krankheit und den Tod des Vaters oder um den einstigen Partner, Geliebten und Vater der Kinder. Manikowsky beobachtet präzise und zeichnet Gesehenes und Erlebtes auf wie eine Protokollantin, gleichzeitig ist ihre Sprache rhythmisch-poetisch und suggestiv-sehnsuchtsvoll. Passend zu dieser Sprache liegt ihr neues Buch „Alles“ (2020) in einer besonders schönen Ausgabe vor – es wurde in der Buchdruck- und Lithografie-Werkstatt des Museums der Arbeit auf einer Monotype-Setzmaschine hergestellt und

mit Lithografien von Muriel Zoe illustriert. 2021 erscheint ihr Büchlein „Kleine Dinge“ in ähnlicher Aufmachung.

„Neue Literatur im alten Rathaus“ startet wieder im September 2021. Wir bleiben am Ball!

Veronika Klosa und Peter Engel



## Philo-Zirkel

## Anmerkungen zum aktuellen Gespräch im Philo-Zirkel

Das lebendige, philosophische Gespräch vollzieht sich im Dialog und im Antlitz des Gesprächspartners. Darum fiel unser Arbeitskreis während der Pandemie aus. Ich möchte einige methodische Anmerkungen machen, wie wir die Gespräche anlegen. Im aktuellen Fall: Zur Naturphilosophie.

Vornweg: Das Institut für Lehrerfortbildung gab 1991 ein Unterrichtsprojekt in Auftrag mit dem Titel: „Klimaschonendes Handeln für den Unterricht in der Sekundarstufe“. Die Fachbegleitung lag bei dem Max-Planck-Institut für Meteorologie, Hamburg. Ich habe die Teile „Gemeinschaftskunde“ und „Naturphilosophie“ betreut. Der naturphilosophische Ansatz lautete: „Subjekt Erde“. Bausteine daraus, die ich im Folgenden nenne, haben wir 2006, 2014 und 2018 in unsere Gespräche eingebaut.

In der ZEIT vom 22. Juli 2021 schreibt Bernd Ulrich: (1) „Sensationelle Nachrichten sind zu vermelden. Es gibt keine Umwelt ... der Mensch ist immer schon Teil der Natur, sie geht über ihn hinweg und durch ihn hindurch, er besteht aus ihr.“ Zugleich kritisiert er: (2) „Die Gesellschaft redet sich gerade ein, das Klima lasse sich mit regenerativen Energien und ein paar technischen Neuerungen retten.“

**Zu (1):** Das Thema „Subjekt Erde“ begründet eben das: Kultur und Natur sind nicht zu trennen. Wir atmen die Aerosole ein, wir lassen die ‚Wärme-Auren‘ des Nachbarn in unsere einwirken; wir atmen uns im Konzertsaal wechselseitig ein. Im Philo-Zirkel haben wir das an Wittgensteins Satz praktisch geübt: „Es gibt keine Grenzen, aber du kannst welche ziehen.“ Physikalisch ist zwischen uns und dem Anderen keine Grenze gegeben. Nur aus dem Bewusstsein und der Sicherheit, dass es mein Ich ist, dass meine Gedanken begleitet (Kant), kann ich Grenzen ziehen zwischen Subjekt und Objekt, also fixieren (de-finieren). Damit stelle ich den lebendigen Fluss des Lebens (Hegel) still und gewinne die Chance, mathematisch und technisch mit der „Natur“ als Objekt umzugehen. – Die Naturphilosophie von Platons „Timaios“ über den

Neuplatonismus und Hermetismus bis ins das 18. Jahrhundert ging immer von der Erde als ein lebendes Wesen aus. Mit den Worten Schellings gemäß seiner Identitätstheorie: „Das All schlägt im Bewusstsein des Menschen sein Auge auf.“ Erst mit Descartes' Trennung von Raum und Materie einerseits und Bewusstsein andererseits in Verbindung mit Leibnizens und Newtons Modellen wird das Universum zu einem hochintelligent gebauten Uhrwerk. Und weil die Erde nach diesem Modell also keine Seele hat, kann man sie willkürlich ausbeuten, und Tiere, die keinen Schmerz erleben, weil sie ohne Seele sind (Descartes), kann man nach Bedarf abschlachten. Diese Trennung galt bis ins 19. Jahrhundert und darüber hinaus. Als Unterströmung blieb die romantische Naturphilosophie immer gegenwärtig, ausgehend vom späteren Schelling und Franz von Baader. Mit Novalis ist die Signaturenlehre wieder aktuell geworden; Signaturen sind seit dem „Baumsterben“ zu ästhetischen Zeichen für eine gesunde Natur oder deren Heilungsbedarf geworden. Erst die Quantenphysik als Naturphilosophie hat die alte Erkenntnis des ‚Subjekt-Objekts‘ Erde wiederhergestellt. – Mein Ansatz war 1991 durchaus nicht im Mainstream der akademischen Betrachtung! – Mit den Forderungen nach „Nachhaltigkeit“ und Agrarkreisläufen findet auch Goethes Morphologie wieder Beachtung. Goethe bietet einen interessanten Gesichtspunkt: Er gibt den „Grundsatz des Organischen“ für den „Wunderbau“ der Arten an: „Die ganze Lebenstätigkeit verlangt eine Hülle.“ Leben verlangt ein Innen und Außen, eine Borke, Haut, usw. Aber auch die Erde als Lebewesen braucht eine Hülle: Die Ozonschicht, Stratosphäre, Wolken. Luft und Wasser, wie die Erdkruste. Wir zerstören die Wasserhülle nicht nur durch Plastikpartikel und Säuren und durch unendlich viele andere giftige Einträge; wir zerstören die Ozonschicht mit tausenden Tonnen Ruß. Der Spastourismus unserer Milliardäre braucht für den Antrieb der Privat-Raketen ca. 13 bis 20 Tonnen flüssigen Sauerstoffs und 3,2 bis 6,8 Tonnen flüssigen Wasserstoffs. Ein Großraumflugzeug belastet die Atmosphäre mit

einigen hundert Tonnen CO<sub>2</sub> (vgl. FAZ vom 20. Juli 2021). Die erdmagnetische Hülle wird verletzt. Masken schützen da nicht. Hier wird Klimawandel zynisch in Kauf genommen. – Auch unsere elektromagnetische Hülle wird berührt: Mit 5G liegt die elektrische Feldstärke 10.000mal über den elektromagnetischen Grenzwerten für die Homöostase der Zellen. Die intrinsisch gesteuerte Reifung des Kinderhirns hält nicht mit der zu schnellen Taktung von 5G mit. Einige europäische Städte haben darum die Einführung von 5G zurückgestellt (Brüssel, Genf, Basel etc.).

**Zu (2):** Presse und Politik sprechen über die gegenwärtige Regenkatastrophe, als sei sie ganz unerwartet erfolgt. Die Geologen der Universität Hamburg haben schon 1991 im Projekt „Klimaschonendes Handeln“ Szenarien erarbeitet, die zeigen, wie nach Erderwärmung die Hochwasser und Regenmengen zunehmen. Ein Modell zeigt u.a. den Jungfernstieg im Wasser mit Palmen im Hintergrund. – Ich habe in dem Beitrag zur „Gemeinschaftskunde“ in dem Projekt gezeigt, dass demokratische Gesellschaften politisch kaum über eine Legislaturperiode hinaus Klima-Großveränderungen langfristig angehen wollen und können. Seit 30 Jahren könnte man Bescheid wissen, und doch ist der Eintritt eine „Sensation“.

Die philosophischen Problemfelder (Stichwörter: „Weltseele“, Cusanus, Newton, Descartes, Kant, Goethe, Heisenberg u.a.) wurden jeweils gesondert besprochen und in den obigen Zusammenhang gestellt.

Pascal: „Durch den Raum erfasst mich das Weltall und verschlingt mich; durch das Denken erfasse ich es.“

Dr. Reinhart Schönsee



## Veranstaltungen der Patriotischen Gesellschaft

01.07.2020 bis 30.06.2021

08.09.2020

Ruth-Esther Geiger im Gespräch mit Philip Oprong Spenner

Patriotisches Salongespräch auf TIDE TV



09.09.2020

Neue Literatur im Alten Rathaus: Steffen Brück

Projektgruppe Salon

11.09.2020

40 Jahre Militärputsch in der Türkei – Migration der politisch Verfolgten nach Deutschland

Arbeitskreis Interkulturelles Leben in Kooperation mit der Landeszentrale für politische Bildung Hamburg und dem Zentrum für Mission und Ökumene der Nordkirche weltweit

22.09.2020

Preisverleihung zum 7. Bülow-Wettbewerb 2020

Arbeitskreis Stadtentwicklung

23.09.2020

Feierliche Aufnahme des neuen Diesterweg-Jahrgangs 2020–2023

Abschied von Diesterweg 2017–2020

Diesterweg-Stipendium Hamburg

14.10.2020

Neue Literatur im Alten Rathaus: Cornelia Manikowsky

Projektgruppe Salon

21.10.2020

Zukunftsstadt Hamburg – Exzellente Wissenschaft im Norden

Vortrag des Ersten Bürgermeisters

Dr. Peter Tschentscher

29.10.2020

Jubiläumsveranstaltung SeitenWechsel

03.11.2020

Verleihung des Holger-Cassens-Preises 2020

In Kooperation mit der Mara und Holger Cassens-Stiftung

10.11.2020

Uwe Doll im Gespräch mit Frederik Braun

Patriotisches Salongespräch auf TIDE TV

26.11.2020

Mitgliederversammlung der Patriotischen Gesellschaft

02.02.2021

Nachhaltige Stadtentwicklung für die Hamburger Innenstadt

Arbeitskreis Stadtentwicklung

18.02.2021

Einblicke und Ausblicke  
Informationen über Geschichte, Arbeit und Haus der Patriotischen Gesellschaft

03.03.2021

Perspektiven für den Rödingsmarkt – Welche Erkenntnisse gewinnt Hamburg aus dem Bülow-Wettbewerb?

Arbeitskreis Stadtentwicklung

09.03.2021

Ruth-Esther Geiger im Gespräch mit Katja Karger

Patriotisches Salongespräch auf TIDE TV

23.03.2021

Jüdisches Leben in Hamburg – Diskussion um Bodenmosaik und Bornplatzsynagoge

15.04.2021

Einblicke und Ausblicke  
Informationen über Geschichte, Arbeit und Haus der Patriotischen Gesellschaft

20.04.2021

Hamburger Stadtteilkulturpreis 2021  
Preisverleihung

17.05.2021

Die Wiedererfindung der Nation – warum wir sie fürchten, warum wir sie brauchen  
Vortrag von Prof. Dr. Aleida Assmann zum 256. Gründungstag der Patriotischen Gesellschaft von 1765

18.05.2021

Uwe Doll im Gespräch mit Olaf Block  
Patriotisches Salongespräch auf TIDE TV

07.06.2021

Elbtower – gut für Hamburg?! Hamburgs  
Zukunft und die Lehren aus der Pandemie  
Diskussionsveranstaltung

*Arbeitskreis Denkmalschutz in Kooperation mit dem  
Architektur Centrum Hamburg*

08.06.2021

Mach Platz. Ideen für lebendige Plätze in der  
Innenstadt gesucht.

Online-Workshop

Die Initiative wird getragen von der Patrioti-  
schen Gesellschaft (in Kooperation mit „Altstadt  
für Alle!“), der Körper-Stiftung und dem  
Hamburg Konvent.

10.06.2021

Einblicke und Ausblicke

Informationen über Geschichte, Arbeit und  
Haus der Patriotischen Gesellschaft

12.–20.06.2021

Hamburger Stiftungstage



20.06.2021

„Wer wird überleben?“

Abschlussmatinee der Hamburger Stiftungstage  
Umweltsenator Jens Kerstan im Gespräch mit  
dem Autor und Biologen Lothar Frenz

*In Kooperation mit der Loki Schmidt Stiftung*



*Aufzeichnungen von Veranstaltungen  
finden sich in der Mediathek der  
Patriotischen Gesellschaft  
([www.patriotische-gesellschaft.de](http://www.patriotische-gesellschaft.de))  
und auf deren YouTube-Kanal.  
Wir danken unserem Kooperations-  
partner TIDE TV für die erfolgreiche  
und harmonische Zusammenarbeit.*

# 05/

## Organisation und Service

## In Memoriam

Die Patriotische Gesellschaft trauert um ihr Ehrenmitglied

### Esther Bejarano

geb. 15.12.1924 gest. 10.07.2021



Nur als Mitwirkende im Lagerorchester konnte sie das Morden im KZ Auschwitz überleben. Mit der Mahnung „Nie wieder!“ hat sie ihre Erfahrung von Unmenschlichkeit immer wieder in Schulen und Konzerten vor allem an junge Menschen weitergegeben und deren aufmerksames Gehör gefunden. Ihr engagiertes Eintreten gegen Judenfeindlichkeit und jeden Rassismus verpflichtet uns, für Toleranz, Vielfalt, Demokratie und Menschenrechte einzutreten.

## In Memoriam

Die Patriotische Gesellschaft trauert um ihre verstorbenen Mitglieder

Dr. Eckart Geginat

Joachim Meyer

Prof. Dr. Helmut de Rudder

Gerd-Rainer Schulze

Erich Braun-Egidius (15.08.1933 – 17.06.2021)

## Nachruf



Als Erich Braun-Egidius die Geschäftsführung 1980 übernahm, galt die Patriotische Gesellschaft in der Öffentlichkeit als eine Musikgesellschaft mit dem Schwerpunkt um Telemann. Der Vorstand wollte eine Modernisierung und Professionalisierung der Gesellschaft. Die ehrenamtliche Geschäftsführung war für die Aufgaben, die sich für die Zukunft abzeichneten, nicht mehr zielführend. Erich Braun-Egidius war eine sehr glückliche Wahl. Nach kurzer Zeit galt er als Repräsentant der Gesellschaft. Er professionalisierte die Verwaltung durch die Auslagerung der Raumvermietung in die „Hammaburg“ (1986). Die Arbeitskreise wurden 1981 eingerichtet, um die innere Kommunikation zu verbessern und zugleich die Mitglieder zur Mitarbeit anzuregen. Eine Vereinsschrift wurde erstellt, um die Mitglieder über Inhalte und Ziele zu informieren und Ergebnisse zu veröffentlichen. In einer Versammlung Mitte der 80er Jahre stand der hochgeschätzte 1. Vorsitzende von 1959, Günther von Berenberg-Gossler, auf und machte folgende Bemerkung: „Die Patriotische Gesellschaft gleicht einem Ritter mit glänzender Rüstung, ist aber innen hohl.“ Hierauf kam es an: Den äußeren Glanz zu polieren und im Innern eine Wertegrundlage zu schaffen, die tragfähig für die Zukunft sein konnte. Erich Braun-Egidius hatte die geniale Idee, die Tradition der Gesellschaft in die große Bewegung der Philosophie der Aufklärung einzubetten, die ihren deutschen Zentralpunkt in Kants Philosophie fand. Dieses Narrativ fand allgemeine Zustimmung bei

den Mitgliedern. Von nun an zitierten fast alle Texte, die sich mit der Stellung der Patriotischen Gesellschaft in der Aufklärung beschäftigten, die bekannte Schrift Kants: „Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung?“ von 1783. Kants drei kritische Schriften waren 1790 abgeschlossen, also gut eine Generation später als die Gründung der Gesellschaft. – Die Gründungsväter der Patriotischen Gesellschaft setzten von einer ganz anderen Seite der Aufklärung ihre Ziele: Es ging um die Erfindungen im Maschinenwesen als Anwendungsgebiet der Newtonschen Physik; um „Commerz“ im Geiste des Merkantilismus; Armenpflege im Sinne der Moral, wie sie die „moralischen Wochenschriften“ in englischer Tradition zum Ausdruck brachten. Der Pragmatismus der Gründer lag also weit ab von der Philosophiebewegung, die auf Kant zulief. Das führte immer wieder zu Unsicherheiten bei den Mitgliedern über die Ziele. Die Aktualisierung der Themen geschah auf Anregung von Erich Braun-Egidius durch Colloquien und Kommissionen.

Das neue Profil sollte bei den Hamburger Entscheidungsträgern bekannt werden. Dazu dienten die „Hamburgischen Notizen“ (1995) und die Erweiterung der Redaktion mit festem Stab. Das Ziel wurde beispielhaft eingelöst mit der Tagung „Kant lebt“ zusammen mit der ZEIT-Stiftung. Mit dem Auftrag für das Chorwerk „Gomorra“ (Aufführung 12. November 1987 in der Musikhalle) durch Vermittlung von Erich Braun-Egidius an den Hamburger Komponisten Dieter Einfeldt zur Erinnerung an die Bombenkatastrophe vom August 1943 war die Verbindung von moderner Musik und Tradition bestens geglückt. Sein wohl bedeutendstes Projekt war die Befriedung des Konflikts um die Hafensstraße. Sein spektakulärer, privater Flug im Hubschrauber zu Bürgermeister Klaus v. Dohnanyi nach Sylt brachte die Wende. Zwangsentmietung oder gar Abriss der Gebäude wurden verhindert, die Szene befriedet. Hierzu wurde 1994 eine „Dialog-Kommission“ von Erich Braun-Egidius erfolgreich eingesetzt. Für die Patriotische Gesellschaft bedeutet der Erfolg eine Erweiterung der Aufga-

benfelder in soziale Milieus, die vordem in keiner Beziehung zu ihr standen.

Der „Preis für Dokumentar-Fotografie“, den Erich Braun-Egidius zur Dokumentation der Hafensstraße ins Leben rief, blieb ein wichtiges Moment im Kunstbereich der Gesellschaft. Visionär wie er war, holte er ein Elektro-Auto, den „Hotzenblitz“, in die Stadt (1994). Wer damit fuhr, machte die Erfahrung, dass die Fußgänger nicht reagierten: sie waren auf die Automotoren-Geräusche programmiert. Wenn das Auto stand, war es ein Hingucker, der jeden Porsche oder Ferrari alt aussehen ließ. Das „E-Auto“ war durch Erich Braun-Egidius in der Patriotischen Gesellschaft längst Gegenwart. Zwei Kränkungen bestimmten seinen Abgang (1996). Der Vorstand lehnte sein Lieblingskonzept, den Ausbau des Obergeschosses zu einem Terrassen-Café aus fachlichen Gründen ab. Bei den Übergangsgesprächen mit dem neuen Geschäftsführer wollte er seine Kompetenz unbedingt einbringen. Der Vorstand lehnte das aus Gründen der Personalführung ab. Erich Braun-Egidius fühlte sich, wie er in einem Brief schrieb, „ausgebootet“, ja regelrecht hintergangen. So schied er mit einer inneren Bitternis und trat aus der Gesellschaft aus. Seine Leistung für die innere Neugründung der Patriotischen Gesellschaft wird immer in dankbarer Erinnerung bleiben.

*Dr. Reinhart Schönsee (im Vorstand von 1994 bis 2006)*



## Patriotische Gesellschaft von 1765

## Vorstand und Beirat

Vorstand  
der Patriotischen Gesellschaft von 1765

Dr. Wilfried Maier,  
1. Vorsitzender  
Helga Treeß,  
2. Vorsitzende  
Johannes Jörn  
Dr. Dr. h.c. Jürgen Lüthje  
Johannes Petersen

Beirat  
der Patriotischen Gesellschaft von 1765

Dr. Arnold Alscher  
Prof. Tulga Beyerle, *Delegierte des Museums für Kunst und Gewerbe*  
Holger Cassens  
Christopher Cohen  
Dr. Klaus-Dieter Curth, *Delegierter des I.K.A.R.U.S. e.V.*  
Bastian Dähnert  
Eckehard Herrmann  
Gerhard Hirschfeld  
Veronika Klosa  
Prof. Martin Köttering, *Delegierter der Hochschule für bildende Künste Hamburg*  
Stephan Kufeke  
Prof. Dr. Rainer Nicolaysen, *Delegierter des Vereins für Hamburgische Geschichte*  
Normen Niebuhr *(seit November 2020)*  
Dr. Ingrid Nümann-Seidewinkel  
Christian Popp  
Dr. Jörg Schilling  
Hella Schwemer-Martienßen *(seit November 2020)*  
Michael Studt, *Delegierter der Stiftung Hamburger Öffentliche Bücherhallen*  
Prof. Dr. Micha Teuscher, *Delegierter der Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg*  
Carl-Henning von Ladiges  
Prof. Anna-Katharina Zülch

## Unselbständige Stiftungen der Patriotischen Gesellschaft von 1765

## Kuratorien und Vorstände

## Dr. Dorothea-Wilhelm-Stiftung

Christopher Cohen  
Sigrun Ferber  
Stephan Kufeke  
Prof. Dr. Timm Kunstreich  
Hella Schwemer-Martienßen

## Ilse-Lübbers-Stiftung

Reinhard Dörr  
Dr. Hugbert Flitner  
Gerhard Hirschfeld

## Stiftung AlltagForschungKunst

Thomas Gräbel  
Timm Ohrt  
Sabine Rabe  
Lilli Thalgot  
Prof. Dr. Hille von Seggern

## Evelyn-Brosch-Stiftung

Karolin Babbe-Voßbeck  
Uwe Doll  
Dr. Jan-Peter Lechner

## Golden Pudel Stiftung

Oke Göttlich  
Christiane Hollander  
Schorsch Kamerun  
Charlotte Knothe  
Ralf Köster  
Viktor Marek  
Rocko Schamoni



Die Golden Pudel Stiftung sorgt für den Erhalt des Golden Pudel Clubs am Fischmarkt.

Fünf treuhänderische Stiftungen, die von der Patriotischen Gesellschaft verwaltet werden, stellen eine wichtige Ergänzung für die gemeinnützige Arbeit dar. Die *Dr. Dorothea-Wilhelm-Stiftung* fördert hochbegabte Kinder insbesondere im Rahmen des Diesterweg-Stipendiums Hamburg, die *Evelyn-Brosch-Stiftung* unterstützt aus ihren Erträgen das Hospiz Hamburg Leuchtturm. Die Erträge der *Ilse-Lübbers-Stiftung*, deren Mittel ebenfalls aus einer Erbschaft stammen, werden von der Patriotischen Gesellschaft für Zwecke des Denkmalschutzes eingesetzt. Zweck der *Golden Pudel Stiftung* ist die Förderung von Kunst und Kultur. Sie soll den Erhalt des Golden Pudel Clubs dauerhaft sichern. 2019 ist die *Stiftung AlltagForschungKunst* hinzugekommen, die Projekte fördert und realisiert, die Alltag, Forschung und Kunst als Einheit verstehen, und so für ein nachhaltiges, lebendiges Zusammenleben eintritt.

Insgesamt verfügen die fünf unselbständigen Stiftungen über ein Stiftungskapital von mehr als 4,0 Millionen Euro. Die Verwaltung der Stiftungen übernimmt die Geschäftsstelle der Patriotischen Gesellschaft, die Förderentscheidungen treffen die Kuratorien und Vorstände.



## Service

Das hauptamtliche Team der Patriotischen Gesellschaft ist Ansprechpartner für Mitglieder und Interessierte (Telefon 040-30709050-0) und begleitet alle Projekte und Veranstaltungen.

### Team Geschäftsstelle

Wibke Kähler-Siemssen  
*Geschäftsführerin*  
 kaehler-siemssen@patriotische-gesellschaft.de

Britta Bachmann  
*Presse- und Öffentlichkeitsarbeit/Fundraising*  
 bachmann@patriotische-gesellschaft.de

Rita Bartenschlager  
*Veranstaltungsmanagement, Finanzen, Bausteuerung*  
 bartenschlager@patriotische-gesellschaft.de

Sven Meyer  
*Publikationen und Programme*  
 meyer@patriotische-gesellschaft.de

Fisun Yilmaz  
*Assistenz der Geschäftsführung*  
 yilmaz@patriotische-gesellschaft.de

Lisa Zander  
*Projektleitung Kinderstadt Hamburg*  
 zander@patriotische-gesellschaft.de

### Team Diesterweg-Stipendium Hamburg

Claudia Greiner  
*Projektleitung*  
 greiner@patriotische-gesellschaft.de

Eva Paetzold  
*Projektassistentin*  
 paetzold@patriotische-gesellschaft.de

Katharina Meinass  
*Bundesfreiwilligendienstlerin*  
 meinass@patriotische-gesellschaft.de

### Team SeitenWechsel

Elke Sank  
*Programmleiterin Deutschland*  
 sank@patriotische-gesellschaft.de

Oliver Hirsch  
*Programmleiter Berlin*  
 hirsch@patriotische-gesellschaft.de

Nina Carstensen  
*Veranstaltungen und Marketing*  
 carstensen@patriotische-gesellschaft.de

Elisabetha Link  
*Veranstaltungen und Rechnungswesen*  
 link@patriotische-gesellschaft.de

## Impressum

Herausgegeben vom Vorstand der Patriotischen Gesellschaft von 1765

Redaktion: Dr. Dr. h.c. Jürgen Lüthje, Sven Meyer

Gestaltung: Annrika Kiefer, Kommunikationsdesign

Druck: Druckerei Steffens, Hamburg

Dieses Buch ist klimaneutral gedruckt

Zertifizierungsnummer Id-Nr. 21107804



Die geschlechtergerechte Sprache verantworten die jeweiligen Autorinnen und Autoren.

Bildnachweis:

Arbeitskreis Stadtentwicklung: 47, 48

Christian Augustin: 7, 8, 93, 112

Devin Avery on Unsplash: 73

Rita Bartenschlager: 4, 64, 92, 102 o., 103 o., 104 u.

Jochen Blauel: 77

Florian Busch: 30, 31

Mauricio Bustamante: 71

Dr. Klaus-D. Curth: 49 o., 52 o.

Sarah Dämpfle: 86

Karin Desmarowitz: 32, 59, 106

Diesterweg-Stipendium: 66–69

Miguel Ferraz: 103 u.

Charles Fuchs: 35

Lukas Gilbert: 79

Thomas Hampel: 78

Oliver Heinemann: 62

I.K.A.R.U.S. e.V.: 80

in-cultura.com: 108

Veronika Klosa: 96, 97, 99

Johann-Christian Kottmeier: 43–45, 82, 83

LU'UM: 74–76

Sven Meyer: 5, 6, 39, 55, 102 u.

Patriotische Gesellschaft: 9–25, 36, 41

Planungsgruppe Nord: 38

Henning Rogge: 95

Katja Ruge: 111

Ines Schaffranek: 72/73

Katharina Stein: 57, 88–90

Marc Steinwender: 54

TIDE TV: 104 o.

Melanie Timm: 63

Wulf-Rüdiger Tölg: 49 u., 52 u.

Fisun Yilmaz: 85



### Patriotische Gesellschaft

Patriotische Gesellschaft von 1765

Trostbrücke 4-6 | 20457 Hamburg

Tel. 040-30 70 90 50-0 | Fax -21

info@patriotische-gesellschaft.de

www.patriotische-gesellschaft.de

### Spendenkonto

Patriotische Gesellschaft von 1765

Hamburger Sparkasse

IBAN: DE06 2005 0550 1280 1176 54

BIC: HASPDEHHXXX

Möchten Sie den monatlichen Newsletter der Patriotischen Gesellschaft abonnieren oder eine verpasste Veranstaltung auf YouTube ansehen? Besuchen Sie unsere Website – dort finden Sie alle Links.



